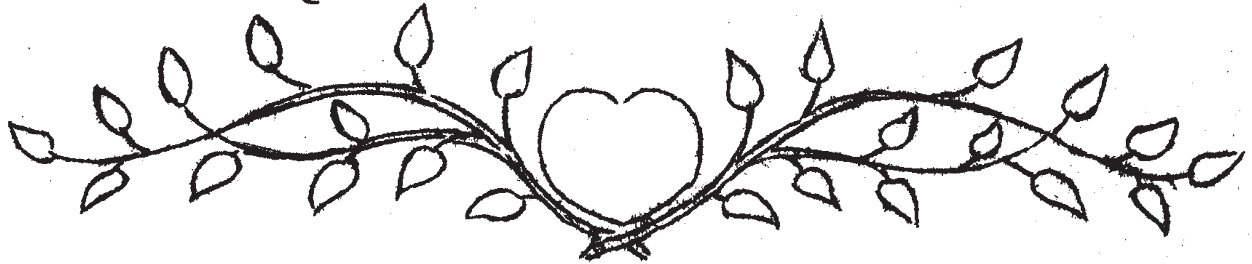
Das Unterrichtswerk der Deutschen Lebenskunde



BAND 1

von

F. DIEPOLD

2.,gänzlich neubearbeitete Auflage

1952

LEBENSKUNDE-VERLAG DIEPOLD

HAMBURG 20

Die Zeichnungen fertigte
Alfred S C H W E N N

Druck: Diepold

I. H a u p t a b s c h n i t t

V E R B U N D E N H E I T

M I T D E M E L T E R N H A U S:

1. D a s G e h e i m n i s d e s W e r d e n s .

Das Wunder auf der Wiese.

Die kleine Waltraut war die Tochter eines Müllers. Wenn sie+
Nachts mit ihrer Puppe im Bettchen lag,wurde sie von den rau- ++
schenden Wassern des Mühlbaches in den Schlaf gesungen. Am Tage
tummelte sie sich auf den Wiesen,die ihre weiten Flächen rings
um die Mühle breiteten.

Eines Tages im Frühling sagte die Mutter zu ihr:"Jetzt darfst
du nicht mehr auf der Wiese herumspringen,Waltraut. Du zertrittst
sonst die jungen Gräser und Kräuter,die eben aus dem Boden her-
vorkommen wollen. Sie sollen später den Kühen zur Nahrung dienen
,damit sie uns die Milch geben können,die du doch so gerne +++++
trinkst."

Das verstand Waltraut,und sie hielt sich hübsch auf den Wegen
,schaute auf die Wiese,auf der es zu grünen begann,und staunte ,
wie von Tag zu Tag immer neue Gräser,Blätter und Blumen aus ihr+
hervorsproßten.

Einmal eines Morgens,als sie wieder ins Freie sprang,wollte +
sie ihren Augen nicht trauen. Aus der Wiese,die am Tage vorher +
gleichmäßig grün gewesen war,war über Nacht ein Meer von leuch -
tendem Blütengold geworden. Das prangte und glänzte in der Mor -
gensonne,daß Waltrauts Jubel kein Ende nehmen wollte. Unzählige+
Kinder aus der Sippe des Löwenzahns waren es,die hier beisammen+
standen. Die Sonne hatte die Blumen wachgeküßt;sie hatte ihre ++
Kelche geöffnet und goldgelbe Blättchen,feine Zungen und Fädchen
streckten sich daraus hervor und bildeten eine strahlende Krone.
Und jedes Krönlein schaukelte auf schlankem Stiele und wiegte ++
sich selig im Sonnenlicht. Dabei ertönte ein unaufhörliches Sum-
men und Brummen,und Waltraut erkannte,daß es von den vielen Bie-
nen und Hummeln kam,die geschäftig von Blüte zu Blüte flogen und
dabei ihr Frühlingslied sangen.

Bevor Waltraut an diesem Tage schlafen ging,mußte sie am Abend
schnell noch einmal zur Wiese hinauslaufen,um sich ein letztes +
Mal an ihrer goldenen Pracht zu erfreuen. Aber wie erschrak sie,
als von der ganzen Herrlichkeit nichts mehr zu sehen war! Bekümm-
mert kam sie zu ihrer Mutter;aber die tröstete sie:"Die Blumen +
schlafen jetzt,mein Kind. In der Kühle des Abends und der Nacht+

haben sie

haben sie ihre Kelche fest geschlossen. Da liegen nun die zarten
Blütenblätter so warm und wohl wie du in deinem Bettchen. Morgen
früh aber weckt die Sonne die Blumen aufs neue."

Da ging Waltraut beruhigt zu Bett und träumte davon,daß sie +
selber eine Blume sei und am nächsten Morgen dem Leben in Schön-
heit entgegenblühe.-

So ging eine Zeit dahin,bis Waltraut eines Tages überrascht +
bei den Blumen stehen blieb. Viele von ihnen hatten(hatten)an ++
Stelle des goldenen Krönleins eine silbergraue Sternenkugel be -
kommen. Behutsam brach sie eins der zarten Gebilde ab und setzte
sich damit auf einen Stein. Sie betrachtete die Kugel mit ihren+
Strahlen und Sternen,drehte das Wunderwerk hin und her und freu-
te sich seiner unnachahmlichen Schönheit.

Als Waltraut endlich wieder aufblickte,sah sie ihren Vater ++
vom Hause über den Weg daherkommen. Sie sprang auf und lief ihm
entgegen:"Schau,Vater,was ich habe!" rief sie und hielt ihm die
Blume entgegen.

"Das ist ja eine Pusteblume,"sagte der Vater und strich ihr +
über das Haar. "Puste nur einmal hinein!"

Nein,wie war das nur möglich? - Kaum hatte Waltraut die Blume
angeblasen,da zerfiel das zarte Gebilde, und feine Schirmchen,an
denen unten eine kleine braune Verdickung hing,segelten über die
Wiese hinweg,bis sie sich schließlich senkten und irgendwo niede r
ließen.

"Oh,Vater," jubelte Waltraut, "das sieht aus,wie wenn ein +++
kleines Männchen an dem Schirme hinge!" - "Komm," sagte der Vate r
,"du sollst dir das Männchen einmal ansehen." Er fing eins der
Schirmchen ein und zeigte es Waltraut. "Siehst du,es ist ein +++
brauner Kern,winzig und unscheinbar. Aber so klein er auch ist,
so groß ist die Kraft,die in ihm ruht. Es ist ein Samenkern,mein
Kind,und er trägt das in sich,was wir Menschen 'Leben' nennen."-

"Und weshalb hat er einen Schirm?" fragte Waltraut.."Den +++
braucht dein Männchen,um reisen zu können," lächelte der Vater +
und fuhr dann fort:"Du hast gestern die Bienen und Hummeln bei +
den Blumen gesehen. Sie haben den Blütenstaub von einem Kelch in
den anderen getragen und die Blumen mit ihm befruchtet. Daraus +
ist dann der Samenkern in ihnen entstanden."

"Und warum fliegt das Männchen denn nun fort?" wollte Waltrau t
weiter wissen.- "Es muß das Leben fort tragen,liebes Kind," erwi
derte der Müller. "Sein Schirmchen bringt es davon,bis es zur +
Erde sinkt. Dort ruht es aus von seiner Reise,bis der Regen oder
die Feuchtigkeit des Bodens im Innern des Kerns die Kraft des ++
Werdens weckt. Denk nur,dann wird der zarte,weiche innere Lebens
kern viel mächtiger an Kraft als seine äußere harte Hülle! Dann+
sprengt er die Schale,und sein erstes zartes,weißes Würzelchen+
dringt tastend in die Tiefe,in die Muttererde."

"Ach,Vater,ist das schön!-Ist das ein Wunder?"

"Es ist ein Wunder,ja,mein Kind. Es ist das heilige Wunder un
seres Lebens." -

Waltraut faßte die Hand ihres Vaters:"Und dann,Vater? Was ge-
schieht dann weiter?" - "Nun," sagte der Vater,"nachdem es dem +
ersten zerbrechlichen Würzelchen gelungen ist,sich in die feste+
Erde hineinzubohren,bilden sich weitere Wurzeln,und nach oben,de m
Sonnenlicht entgegen,strecken sich die ersten grünen Blättchen +

und trinken Licht und Luft in sich hinein. Und so ist eine neue + Löwenzahnpflanze geboren worden. Auch sie wird einmal Samenkerne+ bilden und das Leben weitertragen in die ferne Zukunft hinein,wie ihre Eltern und Ahnen es getan haben seit tausend und abertausend Jahren."

F.Diepold u.Lucie Evard.

L ö w e n z a h n .

Ein lieblich Wunder ist geschehen,
Kannst es auf der Wiese sehen:
Schau,die leuchtendhelle Pracht,
Die aus zauberhafter Macht
Sich dorten hat entfaltet.
Sieh,wie wohlgestaltet
Hier dir nah,dort in der Ferne
Tausend goldne Blütensterne!
Wie sie leuchten in dem Grün!
Bienen summen drüber hin,
Naschen aus dem feinsten Glas
Honigtröpfchen,frisch vom Faß.

Aber abends,grad wie du,
Macht der Stern die Augen zu,
Schläft in dunkler,kühler Nacht,
Bis am Morgen er erwacht.-

Nun - o schau! - das Gold ist fort:
Silbern funkelt jetzt der Hort
Wunderfein und seidenzart
Schimmert's gar auf neue Art,-
Bis der Wind auch das vertreibt
Und ein kahles Köpfchen bleibt.

Alt und müde schrumpft es ein,
Mag nicht ohne Krone sein.

Richard H o y e r .



Die Lebenswolke.

Es war einmal ein Turm;der war so hoch,daß es aussahals ob ++ er mit seiner Spitze bis an den Himmel ragte. Der Hahn auf seinem Knauf blickte stolz aus seiner Höhe herab und drehte sich mit den Winden,die ihr Spiel mit ihm trieben.

Der Turm war aber schon ganz und gar hochmütig. Auf das kleine Gewimmel von Menschen und Tieren sah er gar nicht hinunter; ++ und noch weniger wollte er von dem "schmutzigen" Saatfeld wissen, das tief unter ihm vor dem Dorfe lag.- Als es aber Frühling wur - de,warf er doch einmal einen Blick auf das Feld;und er sah,++ wie es zu grünen begann und wie die Halme emporwuchsen.

"Lächerlich!" sagte der Turm, "ihr mögt nun wachsen,soviel ++ ihr wollt. So groß wie ich werdet ihr niemals werden."

Die Halme aber schwiegen,wiegten sich schlank und rank im Winde und wuchsen weiter. --

"Wie machen sie das nur?" fragte sich der Turm neidisch,der + das Feld jetzt öfter beobachtete. "Ich kann das nicht! Ich würde+ zerbrechen,wenn ich mich wie sie biegen und wiegen wollte." --

Mit der Zeit waren die Halme immer höher emporgewachsenund begannen nun

gannen nun am oberen Ende zu schwellen und dicker zu werden, bis +
sie einen richtigen, länglichen Kopf bekamen, mit vielen langen +++
Schnurrhaaren daran.

"Ich sage es ja," meinte der Turm, "es sind doch nur ganz gewöh
liche Leute. Wenn man diese Dickköpfe mit meinem stolzen schlan -
ken Haupt vergleicht! Und dann Schnurrhaare, - puh, wie gewöhnlich
!" --

An einem schönen Morgen waren zwischen diesen Haaren grüne Fä-
den herausgewachsen, an denen sich längliche Glocken befanden. Da
mußte der Turm lachen und ließ die Stimmen seiner ehernen Glocken
erklingen. - "Das könnt ihr nicht, ihr armseligen Wichte!" rief er
dazu. --

Doch die Halme schwiegen und warteten still, bis ihre Glocken +
ganz goldgelb geworden waren. Und dann trat das Wunder ein:

An einem warmen, trockenen Vormittag sprangen die Glocken auf; +
und über dem wogenden Ährenmeer schwebte eine flache, hellgraue ++
Wolke, wanderte über das ganze Feld und küßte die Ähren, die sich +
ihr in sehnender Inbrunst entgegenreckten. --

"Was ist das?" fragte staunend der stolze Turm.
"Das ist das Leben!" jauchzten die Ähren, und von dieser Stun-
de an entwickelte sich in ihnen das Korn.
Da schwieg der Turm für immer.

F.Diepold u. Lucie Evard.

Die Geburt des Schmetterlings.

Es war einmal in einem Garten ein gar bunter Schmetterling; der
flatterte unruhig hin und her, wie wenn er etwas suche. Schließ- +
lich ließ er sich auf einem Blatte nieder und legte an dessen Un-
terseite ein Häuflein Eier. Aus diesen krochen nach einiger Zeit
winzige Raupen aus; eine jede nach einer anderen Richtung; und sie+
taten nichts als nur fressen, fressen, fressen. -

Eine solche Raupe kam auf ihrem Lebenswege hinüber zu dem be -
nachbarten Gärtner Herold. Sie war grün und hatte tiefschwarze ++
Streifen. So recht behaglich lag sie in der Sonnenglut, und ihre +
ganze Tätigkeit bestand aus nichts anderem als aus Faulenzen und
Fressen. Nur ab und zu bewegte sie sich langsam und gemütlich vor
wärts. Weil sie aber besonders schön war, ließ ihr der Gärtner das
Leben und gönnte ihr das bißchen Futter. -

Später einmal sah er wieder seine "Freundin", wie er sie seit -
dem nannte. Da war sie schon groß und dick und rundlich geworden,
+beinahe plump und noch boquemer. Jetzt schien ihr nicht einmal +
das Futter mehr zu munden. Denn sie kroch an der Bretterwand des
Gartenhäuschens hinauf und suchte sich hier ein ungestörtes Plätz
chen . Dann spann sie rund um sich herum aus ganz feinen Fädchen+
ein festes Kleid, heftete sich an dem Holze an und rührte sich +++
nicht mehr. Die Gärtnerskinder meinten zuerst, sie sei tot. -

Aber in der stillen Kammer geschah etwas Sonderbares. War bis-
her der Körper der Raupe gleichmäßig rund wie eine Walze gewesen,
so veränderte er sich nunmehr: Es bildete sich der Kopf, der Leib +
und die Füße des künftigen Schmetterlings, und auf dem Rücken wuch
sen die Flügel; die aber waren noch zusammengefaltet und zerknit -
tert. Das alles konnten die Kinder natürlich nicht sehen; aber sie
hörten es von ihrem Vater, der ein großer Naturfreund war. -

Auf einmal geschah dann etwas Seltsames! Das Tierchen bohrte +

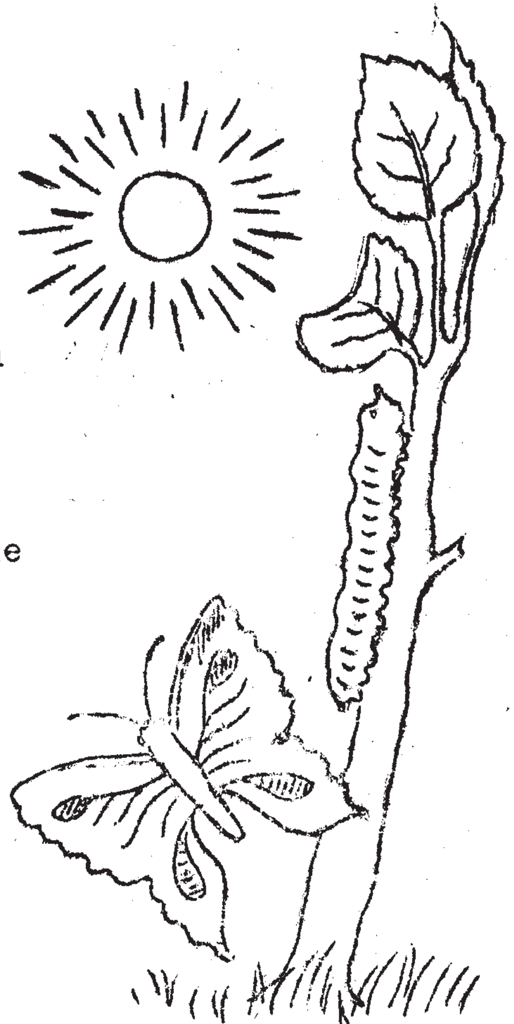
mit seinem K.

mit seinem Körper ein Loch in die starre Panzerhülle und schlüpfte aus seinem Gefängnis heraus. Die Kinder waren enttäuscht. Das sollte der so prächtige Schmetterling sein? Der war ja kein bißchen schön! So runzelig und voller Falten, wie ein welker Apfel...

Doch das währte nicht lange. Eine leise Bewegung, ein Zittern ging durch den Körper des Tierchens: Es pumpte Luft in seine Flügel! Und nun spannten sich die bunten Flächen, glätteten sich und wurden prall... Ein knappes Stündchen dauerte dieses Werden. Dann bewegte der Schwalbenschwanz seine Flügel und flog davon in seiner ganzen Farbenpracht. Vater und Kinder aber sahen ihm bewundernd nach in andächtigem Schweigen...

F. Diepold.

Die Raupe.



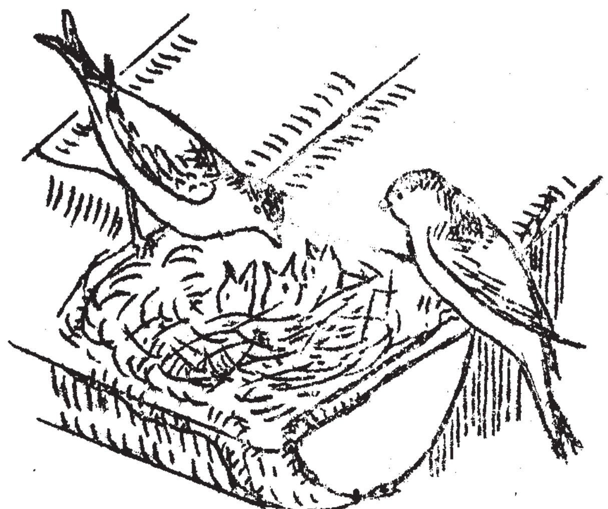
Die Raupe klagt: "Ich bin betrübt!
Es gibt kein Wesen, das mich liebt.
Wer mich am Baume auch entdeckt,
Bei meinem Anblick ruft erschreckt:
'Wie häßlich bist du, kriechend Tier;
Heb dich geschwind hinweg von mir!' –
Und dennoch träumt mein armes Leben
Den Traum von Schönheit, selgem Schweben
In Blütenduft und Sonnenglut;
Ein Ahnen ist's, das in mir ruht.
Doch weil mein Anblick nur mißfällt,
Versteck ich jetzt mich vor der Welt."

Die Raupe spricht's und spinnt von Seide
Ein dicht Gewebe sich zum Kleide.
In ihrer eignen Welt allein
Lebt sie darin tagaus – tagein
Und sammelt ihre ganze Stärke
Zu ihres Lebens großem Werke...

Bis endlich dann die Hülle bricht
Und schimmernd in der Sonne Licht
Ein Falter schlüpft daraus hervor!
Steigt selig schwebend bald empor
Und fliegt, berauscht vom Blütenduft,
In Schönheit prangend durch die Luft.

Lucie Evard.

Die Schwalben.



Mutter, Mutter! Unsre Schwalben!
sieh doch selber, Mutter, sieh!
Junge haben sie bekommen
und die Alten füttern sie!

Als die lieben kleinen Schwalben
wundervoll ihr Nest gebaut,
hab' ich stundenlang am Fenster
heimlich sinnend zugeschaut.

Und wie erst sie eingerichtet
und bewohnt das kleine Haus,
haben sie nach mir geschauet
gar verständig klug hinaus.

Ja,es schien,sie hätten gerne
manches heimlich uns erzählt,
und es habe sie betrübet,
was zur Rede noch gefehlxt.-

Sieh doch hin! Die beiden Alten
bringen ihnen Nahrung dar.
Gibt es Süßeres auf Erden
als ein solches Schwalbenpaar?

Adalbert v.Chamisso.

Molly wird Mutter.

Molly war die Jagdhündin des Försters. Sie war ein schönes,star
kes Tier,das mit großer Treue an ihrem Herrn,der Frau und den Kin-
dern hing. In der letzten Zeit war Molly nicht mehr so leichtfüßig
und gewandt wie bisher. Während sie sonst den Förster auf ihren ++
gemeinsamen Wegen lustig umsprang,ging sie jetzt ruhig und etwas +
schwerfällig an seiner Seite.

"Molly wird Mutter werden," sagte die Förstersfrau zu den Kin -
dern. "Wir müssen sie jetzt schonen und auf sie Rücksicht nehmen .
Ihr dürft nicht mehr balgen und toben mit ihr in dieser Zeit."

"Oh,dann werden wir Hundekinder haben," jubelten Helga und Her-
bert,und sie machten Molly das Lager weich,gaben ihr die besten ++
Happen und füllten ihre Schale mit Milch. -

Der Förster und seine Hündin,die waren ein unzertrennliches Paar
. Er konnte keinen Gang machen,ohne daß Molly ihn begleitete. So -
bald sie sah,daß er sich zum Ausgang rüstete,stand sie schon ++++
schweifwedelnd an der Tür und blickte ihn mit ihren klugen Augen +
sprechend an,als wollte sie sagen:"Du wirst mich doch nicht daheim
lassen und allein gehen?" Dann konnte der Förster gewiß nicht wi -
derstehen. So war denn Molly seine ständige Begleiterin,und ihm -
selber hätte etwas gefehlt,wenn das Tier einmal nicht an seiner ++
Seite gewesen wäre. Er plauderte unterwegs mit ihm,als hätte er ++
einen menschlichen Kameraden an seiner Seite,zeigte ihm seine ge -
sunden,stolzen Bäume und jene,welche gefällt werden mußten. Wenn +
er an einem Wildwechsel vorüberkam,schalt er auf seinen Widersa- +
cher,den Fuchs,und Molly knurrte drohend dazu. -

Auch heute begleitete Molly den Förster auf seinem Gang. Aber es
war anders als sonst. Schon nach kurzer Zeit fiel dem Manne eine +
eigenartige Unruhe an dem Tiere auf. Er streichelte es und suchte+
es durch gute Worte zu beruhigen. Da lief Molly einige Schritte zu
rück,setzte sich nieder und sah ihren Herrn an. Plötzlich verstand
der Förster. "Komm,mein Freund,du willst nach Hause," sagte er.

Kaum war Molly wieder daheim,lief sie in die Küche,ergriff mit +
den Zähnen ihren Ruhekorb,der dort seinen Platz hatte,und eilte ++
damit in den Flur hinaus. Aber gleich war sie wieder da,blickte ++
die Magd an,wedelte,lief wieder hinaus und kehrte sogleich zurück,
bis diese auf ihr Tun aufmerksam wurde und dem Tiere folgte. Molly
,den Korb im Maule,blieb vor der Stalltüre stehen,und als das Mäd-
chen sie öffnete,lief die Hündin in die gleiche Ecke,in der sie ih
letztes Wochenbett gehabt hatte. Dort stellte sie den Korb ab und
blickte die Magd schweifwedelnd in stummer Aufforderung an.

Da kam auch schon die Förstersfrau,die den Vorgang beobachtet ++
hatte,mit einer weichen Decke in den Stall. Molly lief ihr entge -
gen,ließ sich liebevoll tätscheln und mit guten Worten beruhigen ,
legte sich dann mit einem tiefen Seufzer der Befriedigung in ihren
Korb

Korb und rollte sich zusammen. -

Die Kinder schliefen schon längst in ihren Betten,als abends gegen zehn Uhr der erste Welpe geboren wurde. Am nächsten Morgen durften sie Molly besuchen und fanden sie als glückliche Mutter mit vier blinden,hilflosen Hundekindern im Korbe liegen. Ihre klugen treuen Augen sahen Helga und Herbert dringlich an,als wollte sie sagen:"Ihr werdet ihnen kein Leid antun,nicht wahr?" Da streichelten die Kinder die besorgte Hundemutter ganz lieb und zart und brachten ihr Milch.

Molly aber betreute ihre Kinder mit Liebe und Hingabe,und wenn ein Fremder sich dem Korbe nahen wollte,dann erhob sich das sonst so sanfte Tier drohend,knurrte und fletschte die Zähne. So sorglich wachte sie über das junge Leben,das ihre Art erhielt.

F.Diepold und Lucie Evard.

oo =o= oo

2. Das Mutterherz.

Macht des Mutterherzens

In einem bayerischen Dörfchen brach einmal im Winter in einer Scheune Feuer aus. Der gewaltig wehende Wind trieb die Flammen von Haus zu Haus und pfeilschnell griff der Brand um sich,zumal die meisten Häuser mit Stroh gedeckt waren.

Eine Bäuerin,die beim Ausbruche des Feuers gerade abwesend war, fand zurückkehrend ihr Haus in Flammen. Augenblicklich ihres einjährigen Kindes gedenkend,fragte sie,wo es ~~sei;~~und wehe! Die Ihrigen hatten es wirklich in der ~~Eile und dem~~ Schrecken der Flucht zurückgelassen! Herzzerreißend war der Jammer der Mutter. Aber ihre Mutterliebe lehrte sie nicht nur jammern;sie weckte vielmehr in ihrer Brust den mutigen Entschluß,zu wagen,was niemand wagte. Trotz der augenscheinlichen Todesgefahr drang sie flugs mit größter Entschlossenheit durch Rauch und Hitze hindurch,zwischen die brennenden Mauern hinein,riß in Hast das ruhig schlafende Kind aus der Wiege,bedeckte es seiner Sicherheit wegen mit nassen Kleidungsstükken und - zum Staunen aller Anwesenden,zur Freude jedes fühlenden Herzens kehrte sie mit ihrem Liebling glücklich zurück aus dem hinter ihr einstürzenden Hause.

Aug.Engelien.

Vom König,der einer Mutter ihr Kind abkaufen wollte.

Es war einmal ein mächtiger König,Kork der Erste mit Namen; der herrschte über ein gewaltiges Reich. Er trug zum Zeichen seiner Würde um den Hals eine Kette von Flaschenkorken,weil ja der Kork immer oben schwimmt und niemals untergeht. Er war so reich,daß sogar die Geschirre seiner Rosse mit Edelsteinen geziert waren und selbst sein Mistwagen eine goldene Deichsel hatte. Kork hatte ganz allein in seinem Königreich etwas zu sagen. Und wenn einmal einer seiner Minister schlauer sein wollte als er selbst,dann gab er ihm eine Ohrfeige und verlieh ihm den Titel Königlicher Hoftrottel und Geheimer Großschlafmützenbewahrer. Das hieß so viel,daß der Minister in Ungnade gefallen war.

Dieser König hatte eine wunderschöne Frau,die auch alltags und in der Küche seidene Kleider trug und Strümpfe aus Spinnweben. Die Spinnen wurden eigens dafür gezüchtet,die erste Dame des Staates

mit Socken zu

mit Socken zu versorgen. Wenn die Königin einen blauwollenen Strumpf sah, erlitt sie einen Ohnmachtsanfall und sagte: "Püh, wie unanständig!" Und alle Hofdamen mußten so tun, als wenn sie auch in Ohnmacht fielen; sonst waren sie nicht fein genug und gerieten in Ungnade. Es wurde ihnen dann der Orden der gekreuzten Küchen - besen verliehen; und sie mußten einen Großschlafmützenbewahrer hei raten. So waren die Zustände am Hofe des Königs Kork des Ersten.=

Der König war aber trotz seines Reichtums mit seiner feinen Königin sehr unglücklich; denn es wurde ihnen kein Kindlein geschenkt, dem sie hätten Vater und Mutter sein können.

Eines Tages sagte die Königin zu ihrem hohen Gemahl: "Du bist nun so reich und könntest fast dem lieben Gott die Sterne abkaufen; warum hast du eigentlich noch nicht daran gedacht, uns ganz einfach ein Kind zu kaufen? Das wäre doch das Allerbeste. Dann könnten wir uns eines aussuchen, das am schönsten aussieht und zugleich am klügsten ist in deinem ganzen Reich. Es kann dann auch ein ++. Kindlein sein, das gleich zwei Jahre alt ist; denn in diesem Alter sollen die Kinder am niedlichsten sein. Das Unangenehme ist überwunden und niemand braucht sich mehr damit zu quälen, Tag für Tag die unzähligen Windeln zu waschen."

Der König ließ nachdenklich die Flaschenkorkkette durch die Fin - ger gleiten und antwortete: "Was bist du doch für ein kluges Weib! Wir wollen deinen Rat befolgen und uns das schönste Kindlein kaufen. - Was soll es denn zuerst sein?"= "Ein Mädchen," verlangte die Königin. "Wenn die Sache gut verläuft, können wir uns noch einen Thronfolger nebst Prinzen und Prinzessinnen dazu kaufen."

Der König war einverstanden, und so setzten sie sich gemeinsam in ihren Wagen, um im Lande Ausschau zu halten nach dem schönsten und klügsten kleinen Mädchen im Reiche, das etwa zwei Jahre alt war. Vor vielen Palästen und armen Hütten im Lande ließ das Königspaar den Wagen halten, wenn es sah, daß kleine Kinder auf der Hausschwelle der Untertanen spielten. Aber keines der Kinder war der Königin schön und klug genug, und die Leute freuten sich, wenn die königliche Kutsche weiterfuhr und sie sich kein Kind abkaufen zu lassen brauchten. -

Eines Tages fuhr der königliche Wagen durch ein armes Bauerndorf. Da saß auf der Schwelle eines Landarbeiterhauses ein wunderschö - nes Mägdlein von zwei Jahren; das streckte die Arme aus nach dem Frührot, das die Sonne wie ein schimmerndes Ballkleid unter einem+ dunklen Wolkenmantel trug. - "Wie schön!" klatschte die Königin entzückt in die Hände. "Hoffentlich ist das Kind auch so klug, wie es schön ist. Ich möchte es auf der Stelle kaufen."

Der König ließ anhalten und trat mit seiner Gemahlin in die Hütte, wo die Hausfrau grade den Bohnentopf über das Feuer gestellt hatte. "Sie hat ein schönes Kind," lächelte die Königin gnädig. "Hoffentlich ist es auch so klug wie schön." - "Halten zu Gnaden," antwortete die Frau, die schon von den Absichten des königlichen Paares wußte. Als der Wagen vor ihrem Hause hielt, hatte sie schnell ihren Plan gefaßt. "Halten zu Gnaden, ihre Klugheit wird ihre Schönheit und ihre Schönheit ihre Klugheit sein."

Der König fand die Antwort weise und flüsterte seiner Frau ins Ohr: "Von einer so klugen Mutter kann schwerlich ein dummes Kind sein. Auch bin ich des vielen Suchens und Umherfahrens im Lande müde. Laßt uns kurz entschlossen handeln und der Frau ein Angebot machen!" Und als seine Frau zustimmend den Kopf neigte, wandte er sich an die Mutter des Kindes. "Wünschest du, daß dein Kind sorglos

u.in einer h.

und in einer herrlichen Umgebung aufwachsen kann,niemals Mangel + leidet,in Samt und Seide gehe,vergoldetes Spielzeug habe und sich fast jeden nur eben denkbaren Wunsch erfüllen könnte?" -

"Welche Mutter wünscht ihrem Kinde nicht das Beste,Herr König?"-- -"Nun,dann besinne dich nicht lange! Verkaufe deiner Königin dein Kind! Es soll es wahrlich gut bei uns haben. Wir wollen es als ++ eigen annnehmen. Nenne nur ungescheut einen guten Preis! Ich werde ihn zahlen bei meinem Königswort und ohne zu feilschen." - "Es ist gut,ich will Euch mein Kind verkaufen,wenn Ihr mir dafür mein lebendiges Herz in Gold aufzuwiegen vermögt." - "Ein Herz kann ++ nicht viel wiegen. Nennt getrost einen höheren Preis!" - "Nicht + mehr und nicht weniger. Das sei die Bedingung,Herr König." - " So sehr mich die Bescheidenheit meiner Untertanen freut,du solltest+ mehr verlangen. Es könnte dich auch schnell gereuen." - "Das befürchte ich nicht,Majestät." - "Nun,dann soll es gelten."

Sie bekräftigten den Handel untereinander mit einem Handschlag,u. das schöne Kind wurde in die königliche Kutsche gehoben,die Mut - ter aber für den nächsten Sonnabend zur Abgeltung der Schuld in + das Schloß befohlen.

Die Königin nahm beglückt das liebreizende Kind auf den Schoß,und eine Woche lang lebte es nun im Schlosse und erheiterte selbst ++ die verknöcherten Hofschranzen mit seinen heiteren Einfällen,ob - wohl es namentlich an den Abenden,wenn es in ein herrliches Bettchen gelegt wurde,weinend nach der Mutter verlangte.
"Hätten wir es nur schon bezahlt," meinte der König, "damit wir + es wirklich unser nennen könnten;dann wird sich die Kleine auch + wohl das Weinen abgewöhnen;denn wer nicht bezahlt ist,schreit;das ist eine alte Weisheit." -

Endlich kam mit dem Wochenende auch der verabredete Zahltag. Die arme Mutter des Kindes erschien wie befohlen im Schloß und wurde+ gleich in die königliche Schatzkammer geleitet.

"So,jetzt gib nur dreist an,wie hoch du das Gewicht deines Herzens taxierst,gute Frau!" forderte der Schatzmeister und setzte ein + schweres Gewichtstück in die Schale. Auch der König ermunterte ++ sie,unbefangen das Gewicht zu benennen. - "Nein,das ist Eure Aufgabe," erwiderte die Frau. "Ihr müßt das ehrliche Gewicht für +++ mein lebendiges Herz bestimmen. Ich bin nur eine einfache Frau u. habe auf derlei Dinge nicht studiert." -

Der König ließ den Oberhofarzt rufen und forderte ihn auf,das Gewicht des lebendigen Mutterherzens zu ermitteln. Aber obwohl der König in großen Zorn geriet,mußte der Oberhofarzt sein Unvermögen eingestehen.- "Halten zu Gnaden,mein König,man könnte das Gewicht eines lebendigen Herzens wohl schätzen,aber mit den jetzigen Mitteln unserer Kunst nie genau angeben. Ein totes Herz,das könnte + man schon wiegen,nicht aber ein lebendiges." -

"Bist du denn nicht mit einer ungefähren Schätzung einverstanden? " fragte der König die Mutter verdrießlich.- "Das könnt Ihr nicht verlangen,Herr König. Ich bin bereit,Euch mein bestes Gut zu verkaufen,aber ich muß auf ehrlicher Zahlung bestehen. Wenn Ihr keinen Schatzmeister,Oberhofarzt oder sonst jemanden in Eurem Reich besitzt,der das ehrliche Gewicht eines lebendigen Mutterherzens + in Gold aufzuwiegen versteht,so muß ich mein Eigentum zurückver - langen." -

"In Ungnade mit dem Titel Oberkurpfuscher entlassen!" fauchte der König den Arzt an. Aber da er wenigstens ein ehrlicher Mann war , ließ er

ließ er das Kind herbeiholen,das jubelnd in die Arme der armen + und doch so reichen Mutter sprang,die es glückselig wieder mit + nach Hause nahm. -

Die Königin wollte von diesem Tage an nichts mehr von einem Kinds kauf wissen;denn sie hatte die Lehre der einfachen Landfrau wohl verstanden. Das Geschick segnete sie und schenkte ihr übers Jahr einen eigenen Knaben,den sie nie verkauft hätte,und wenn man ihr dafür die Herrschaft über die ganze Erde angeboten hätte. Und ++ wenn es wahr ist,was die Sage weiterraunt,dann soll der Königs - sohn die kluge und schöne Tochter der Landfrau später zur Frau + genommen haben und die Verhältnisse bei Hofe sollen anders gewor den sein.

Gustav ENGELKES.

(Aus dem 3.Band des "Tide-Märchenbuches","Die Märchen von einst + und jetzt",Parus-Verlag,Reinbek bei Hamburg mit Erlaubnis von + Verleger und Verfasser entnommen.)

Ist die Mutter noch so arm,
Gibt sie doch dem Kinde warm. (Volksspruch)

Kein Füllhorn,das von Schätzen regnet,
Ist reicher als die Mutterhand,die segnet.(Anastasius Grün)

=o= =O= =o=

3. D e r O p f e r s i n n d e i n e r E l t e r n .

M ü t t e r .

Das ist das Wesen des Muttertums,daß es bereit ist,sein Leben hinzugeben,um das Leben der Kinder zu erhalten.

Es hat Zeiten gegeben,da wußte man es kaum noch,daß diese Bereitschaft nicht nur die Tiermutter,sondern auch die Menschenmutter besitzt. Das war einstmals,liebe Kinder,als das Leben der ++ einzelnen Menschen innerhalb des Volkes,sowie ihre Nahrung u.ihr Besitz noch gesichert erschienen.

Inzwischen hat es im Laufe der letzten vier Jahrzehnte zwei ++ Kriege gegeben,wie sie in ihrer Schrecklichkeit nie zuvor erlebt+ worden sind. Der zweite von ihnen war in seinen Wirkungen noch ++ furchtbarer als der erste. Gerade in diesen Zeiten,die uns mit ++ Not und Gefahren umdrohten,ist das Wesen des Muttertums so deut - lich hervorgetreten,daß uns das Wissen um seine Opferbereitschaft in ihrer ganzen Größe und Kraft geschenkt wurde.

Ihr aber,denen diese Liebe galt und denen diese Opfer gebracht wurden,seid damals noch klein gewesen. Viele von Euch werden sich an das stille Heldentum der Mutter während dieser schweren Jahre+ kaum noch erinnern können.

Oder wißt Ihr es noch,wie das liebe Gesicht der Mutter damals+ abmagerte;wie das Leid seine Runen hineingrub;wie gehetzt ihre Augen blickten,als die Lebensmittel immer knapper wurden?-Das ist + damals gewesen,als sie sich die letzten spärlichen Bissen vom Munde absparte,um sie Euch zu geben und Eure Gesundheit zu erhalten. -Seht Ihr sie noch müde und durchnäßt mit schwerer Last nach Hause kommen,erschöpft und keuchend und dennoch glücklich lächelnd , weil sie beim Bauern Obst und Gemüse bekommen hatte? Ihr seid +++ wohl jubelnd über das Heimgebrachte hergefallen; aber ahntet Ihr auch,

auch,wie mühselig die Mutter es erarbeiten mußte? Sie hat dem Bau ern bei der Ernte geholfen,um etwas Mehl dafür zu erhalten; sie + grub in Kälte und Nässe die abgeernteten Kartoffelfelder noch ein mal nach und schleppte dann,oft kilometerweit,so viel sie davon + tragen konnte. Schwankte dann ihr entkräfteter Körper unter der + Last,so dachte sie an Euch daheim und fühlte neue Kraft. Niemals+ in diesen Jahren kam ein Tag,an dem sie ruhen und sich sagen konn te:"Jetzt ist für eine Zeit genug gesorgt."

Denkt dann auch jener Mütter,welche damals im Schreckenswinter 1945 mit ihren Kindern bei grimmigster Kälte fliehen mußten! Für Euch,Ihr Kinder,schleppten sie die letzte Habe durch Eis und ++++ Schnee; Euch suchten sie zu wärmen und zu nähren und dachten kaum an sich. Wenn Eure kleinen Füße nicht mehr folgen konnten,dann ++ trugen sie Euch fort mit ihrer letzten Kraft. So haben Tausende + von Müttern viele Tausende von Euch gerettet.

So retteten sie wieder und immer wieder Euer Leben aus den Feu erstürmen brennender Städte und Häuser und haben den Heldenmut ih res Muttertums bekundet,der ebenbürtig ist dem Heldenmut des Man- nes,der für die Erhaltung des Volkes sein Leben gibt.

Laßt uns darum den Müttern ein E h r e n m a l errichten in + unseren H e r z e n , das u n v e r g ä n g l i c h ist!

F.Diepold u.Lucie Evard.

Vatersorge,Muttertreu'
ist mit jedem Morgen neu. (Rückert)

Der Vater sorgt mit vieler Müh'
für seine Kinder spät und früh.

Die Eltern,die dich herzlich lieben,
darfst du durch Unart nie betrüben.

=o= =O= =o=

4. D e i n e P f l i c h t a r b e i t i n d e r S i p p e .

Hilfe im Haushalt.

Der kleine Maxi hilft seiner Mutter sehr gern. Beim Geschirr - spülen nimmt er ein Tuch,breitet es auf einen Sessel,legt einen + Teller darauf und - eins,zwei,drei!- ist der Teller trocken. Oder er bringt das Holz in die Küche,geht zum Kaufmann;und wenn er +++ nicht so klein wäre,würde er sogar bei der großen Wäsche mithel - fen.-

Einmal war es besonders lustig. Die Mutter mußte den Fußboden+ sauber machen. Bewaffnet mit einem großen Kübel Wasser,einem Stück Seife und der Wurzelbürste fing sie an. Da kam der kleine Maxi +. dazu:"Mutter,ich helf' dir!" - "Ja,mein Kind,ist gut!"

Also holte sich der Bub eine zweite Bürste,kniete sich genau so hin wie seine Mutter,tauchte die Bürste ins Wasser und - o arme + Seife! - der kleine Maxi glaubte,daß so ein Stück Seife ewig hält ,- und seifte die Bürste gründlich ein.Und dann ging's über den + Boden her...Das Wasser plätscherte,eifrig schrubbte der Bub,die + Mutter hatte ihre helle Freude an ihm. Immer nasser wurde der Fuß boden,Maxi keuchte und schwitzte. Da sagte schließlich die Mutter :"So,Kind,laß es nur gut sein! Es genügt schon."

Und sie bedankte

Und sie bedankte sich bei ihrem lieben Söhnchen,das ihr so wa ker geholfen hatte,mit herzlichen Worten. Stolz und glücklich +. ging das Kind zu seinen Spielsachen. Die Mutter aber machte sich nochmals über den Fußboden her,um ihn vollends in Ordnung zu +++ bringen. Sie freute sich im Herzen;denn sie wußte,daß ihr der ++ Bub immer wieder helfen werde.

Sighilde Lessiak.

Beim Fleischer.

"Mutter möcht ein Rippenstück,
nicht zu mager,nicht zu dick,
ein Pfund oder anderthalb,
doch von einem großen Kalb.
Zwei- bis dreimal durchgehackt
und recht sauber eingepackt!
Hübsch gewogen muß es sein,
und ein Kalbsfuß ging' wohl drein!
Aber hurtig und geschwind,
weil wir alte Kunden sind."

Julius Lohmeyer.



Das Berliner Kleeblatt.

An einem trüben Novembertag des Jahres 1943 stieg Frau Gadow+ mit ihren drei Knaben im Alter von fünf bis zehn Jahren und eini gen Koffern an einer kleinen Haltestelle des Fichtelgebirges aus der Kleinbahn. Nebelverhangen waren die Berge; Wasser tropfte ++ von den Bäumen. Die Kinder waren müde und übernächtig; alle waren erschöpft von der langen Reise.

In Berlin hatten ihnen die Bomben Heim und Heimat vernichtet+ und da wurden Mutter und Kinder mit einer größeren Gruppe von ++ Leidensgefährten nach dem bayerischen Oberfranken geschafft. Der Bürgermeister und einige Gemeinderäte des Dorfes nahmen die Berliner in Empfang und dann ging der traurige Zug in jenem+ Nebelmond die schmutzige Dorfstraße hinunter,am rauschenden Gebirgsbach entlang. Von Haus zu Haus wurden die Fremden eingewiesen,und so kam auch Frau Gadow in einen Bauernhof. Über unebene+ Granitplatten schritt sie zur farblosen,verblichenen Haustüre ++ mit der zerbrochenen Glasscheibe;über eine ausgetretene,knarrende Holztreppe ging's hinauf in ein wenig einladendes Zimmer, in dem wenige derbe Möbelstücke herumstanden. -

Das war der erste Eindruck für die Berliner Mutter,die kurz + vor dem Bombenunglück die traurige Botschaft empfangen hatte,daß ihr Mann an der Front,in weiter,weiter Ferne gefallen war.

Müde ließ die junge Witwe das Gepäck auf den Boden fallen und nahm sich der Kinder an. Jetzt brachte die Bäuerin etwas Warmes+ zu essen und zu trinken;sie heizte den Ofen an;sie half mit, die Betten zu richten.- Und als dann am nächsten Morgen unsere vier Berliner sich frisch und ausgeruht erhoben,als sie den Blick auf Tal,Berge und Wälder warfen,da sagte die tapfere Frau zu den +++ Jungs:"Die Landschaft sieht hier ja ähnlich aus wie im Harz, wo wir einmal waren. Kinder,wir werden hier schon zurecht kommen!"+ Und als die Sonne vollends durch die Wolken brach,da leuchteten+ die Hänge und die Bergesgipfel in schneeigem Weiß herab,den Berlinern zum Gruße.

Und so hielt es die unverzagte Frau auch fernerhin: Was un- + unschön in .

schön in ihrer neuen Umgebung war,das sah sie nicht. Sie suchte+ und fand so manches Schöne,das sie über ihre Lage hinwegtröstete ;sie fand auch gute,hilfsbereite Menschen in dem Dorfe.-

Eines Tages gingen Mutter und Söhne hinauf in den Bergwald,um- + braust von dem herben Gebirgswind. Die Knaben vergnügten sich ++ auf ihre Art;die Mutter sah gedankenschwer in die Ferne. In diesem Sinnen wurde sie gestört durch einen alten Mann: "Gehört Ihr auch zu den Berlinern?" fragte er.

Frau Gadow warf ihm einen prüfenden Blick zu;da sah sie seine ++ treuherzige Anteilnahme,und so kamen die beiden in ein Gespräch, die Berliner Dame und der Zimmermann Wölfel von der Einöde Boritzen am Bergeshang. Er erkundigte sich auch,bei welchem Bauern ++ sie untergebracht seien. Nach einer nachdenklichen Pause sagte + er:"Ja,der Haderbauer ist schon recht. Und trotzdem rate ich Ihnen:Bauen Sie sich doch ein kleines Holzhaus! Da droben im Hochwald,da stehen mehrere Jägerhütten,die gehören dem Forstamt.Seit Jahren benützt sie niemand. Sprechen Sie doch mit dem Förster! ++ Vielleicht ist eine Hütte zu kaufen? - Und wissen Sie,wo ein guter Bauplatz wäre? - Gehen Sie mit,ich weise Ihnen ein schönes + Plätzchen!"

Frau Gadow rief den Knaben;dann gingen alle zu einer Waldspitze, von der aus man einen entzückenden Weitblick hatte:in das Tal ++ aufwärts und abwärts sowie auf die Berge beiderseits. "Sehen Sie ,der Wald und die Wiese hier gehören dem Hader. Dem ist der einzige Sohn gefallen. Er ist kein unebener Mann;der verpachtet Ihnen sicherlich ein Stück von dem Grund. In der Wiese ist eine ++ gute Quelle,und da drüben,in jenem Garten ist ein Brunnen;ich habe ihn seinerzeit der Frau Schulz gegraben." -

Und so kam es,daß nun Frau Gadow mancherlei Gänge zu unbekannten Männern machte und ihre Bitten vortrug. Denn was tut eine Mutter nicht alles,ihren Kindern zu Liebe? Alle Schwierigkeiten über- + wand sie mit zäher Ausdauer. Und eines Tages fuhr ein Lastwagen+ eine zerlegte Jägerhütte vom Gebirge herunter auf ihren gepachteten Wiesengrund am Waldesrand. An einem weiteren Tage stand sie+ da,fertig aufgestellt. Und an einem noch späteren Tage zogen Mutter und Söhne vom Dorfe hinauf in die einsame Hütte. "Eigner +++ Herd ist Goldes wert!" prägte sie den Kindern ein. -

Während da droben fleißig gearbeitet wurde,hatte der Alte vom ++ Berge ab und zu Nachschau gehalten,wie der Bau vorwärts schritt. Er freute sich an den drei Berliner Jungs,wie sie nach Kräften + den Zimmerleuten Handreichungen machten;und manchmal gab er der Witwe einen wichtigen Rat:"Sie brauchen hier in unserer Gegend + einen Handwagen.Ich könnte Ihnen einen abtreten.-Ich habe ihn ++ einstmals für meinen Fritz gemacht - der liegt auch in Rußland + begraben.- Dann können Sie mit den Kindern im Walde Holz lesen + und mit dem Wagen herunterfahren." Die Knaben aber sagten später zur Mutter:"Mutti,um das Holz brauchst du dich nicht zu kümmern! Wir kennen uns im Walde schon aus. Unser Nachbar,der Zimmermann, hat uns so manche Plätze gezeigt;da sammeln wir allein das Holz+ und schaffen es herunter. Du kannst währenddessen etwas anderes+ tun." Und so geschah es. -

Ein andermal kam der alte Wölfel wieder herunter:"Frau Nachbarin ,wegen des Wassers habe ich mir die Sache überlegt. Die Frau +++ Schulz,welcher der Garten gehört und von der Sie täglich das Wasser holen,ist nicht unfreundlich.Und doch ist es gut,wenn Sie ++ sich selbständig machen.-Wissen Sie,wir haben mitunter trockene+

Sommer,da

Sommer,da wird dann das Wasser knapp.-Ich werde Ihnen die Quelle
in der Wiese fassen!" Und an einem trockenen Tage hob der gute +
Alte dort ein geräumiges Becken aus;die Kinder halfen mit(das ++
war ja wieder etwas Neues!)und fuhren mit ihrem Wagen Steinplat-
ten her. Mit denen wurde in der Brunnstube der Boden gepflastert
und die Wände wurden ausgelegt. Schließlich kamen oben um den ++
Rand Bretter herum,sodaß man das Wasser bequem schöpfen konnte.+
Und nun einigten sich die Knaben über das Wasserholen,um der Mut
ter diese Arbeit abzunehmen. Der Jüngste konnte natürlich nicht+
so viel tragen wie die Größeren;aber auch er sparte der Mutter +
manchen Gang durch das taufeuchte oder regennasse Gras. -

Es wurde Frühling. Da machte sich Frau Gadow an die Anlage des +
Gartens. Der Haderbauer hatte ihr ja um das Haus herum ein schö-
nes Stück Wiese billig auf 25 Jahre verpachtet; davon sollte nun
ein Teil Garten werden. Es war kein leichtes Stück Arbeit,den Ra
sen umzubrechen. Aber die Knaben wetteiferten miteinander,der ++
Mutter dabei behilflich zu sein. Und wenn diese gelegentlich zu+
einer Besorgung ins Dorf hinunter ging,dann war es für die drei+
Zurückgebliebenen eine große Freude,unterdessen eine Fläche um -
zugraben.

Wiederum unterstützte sie der alte Zimmermann mit seinem bewähr-
ten Rat. "Ich werde Ihnen mit meinen Kühen eine Fuhre Dünger her
unterfahren. Und für euch drei weiß ich eine besondere Arbeit.++
Ihr braucht gute Erde für euren Garten. Nehmt den Wagen,ein paar
Säcke und die Gartengeräte mit!" Und sie gingen zu einer Hecke ;
da grub der Alte etwas herum und ließ die Kinder die weiche,lok-
kere Erde greifen. "Ist alles beste Lauberde!" belehrte er sie.-
"Davon grabt ihr nun möglichst viel und schafft es heim! Das gibt
ein gutes Anzuchtbeet. Ihr werdet staunen,wie euch da die Pflan-
zen gedeihen werden!" Und so handelten die Knaben,und wirklich ,
ihr Gemüse wuchs heran,zur allgemeinen Freude. Sie waren aber ++
auch unermüdlich im Wassertragen und im Gießen. -

An einem sonnigwarmen Tage hielten im "Hause Gadow" kleine,gelb-
flaumige Gänschen ihren Einzug(die Betten der vier "Einsiedler "
waren ja nicht dick und warm genug!). Da vergrößerte sich der ++
Pflichtenkreis für die drei Knaben und brüderlich teilten sie ++
sich in die Arbeit. -

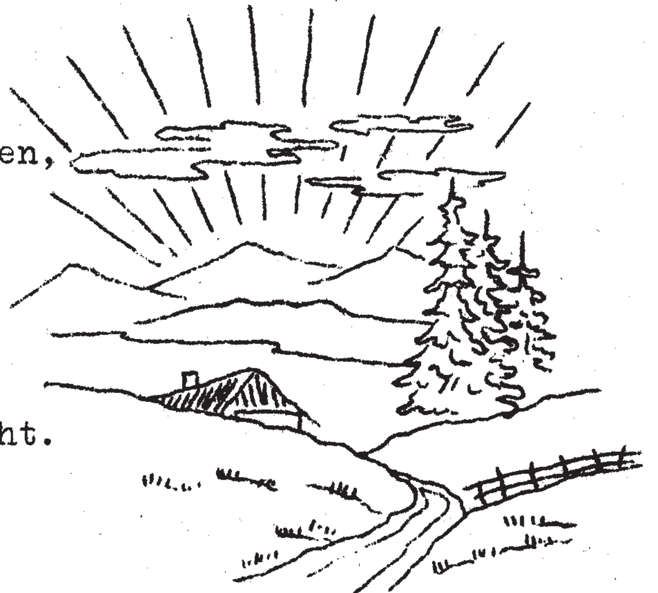
Schon war es Juni geworden. Das Gras wuchs auf der Wiese und im+
Walde. Da brachten die Jungs eines schönen Tages Bretter herunter
gefahren,die schon zugeschnitten waren,dazu Pfähle,Dachpappe und
Drahtgeflecht. Der alte Wölfel kam selbst mit und zeigte ihnen,
wie man einen Kaninchenstall baut. Und nun sägten und hämmerten+
die Kinder unter seiner Anleitung,bis der Stall fertig war. Dann
begleiteten sie ihn heim und zurück brachten sie einige aller- +
liebste,kleine Kaninchen nebst einem Sack voll Heu und trockenen
Grases. An diesem Tage legten sie sich eine neue Verpflichtung +
auf,nämlich regelmäßig Futter für die Tiere zu besorgen. Sie hat
ten aber auch ihre Freude an den munteren Häschen,wenn sie frei+
im Hofe herumsprangen und ihre Männchen machten. -

Wenn sie aber zur Schule ins Dorf gingen,dann fragten sie,ob sie
etwas beim Krämer,auf der Post oder bei Bekannten besorgen soll-
ten. So entlasteten sie ihre Mutter. -

Da kann man verstehen,daß die Knaben am Abend redlich müde waren
wenn der eine etwa Kaffee gekocht,der andere das Geschirr gerei-
nigt und der dritte das Zimmer gefegt hatte. Aber nach der Nacht
mahlzeit setzten sie sich regelmäßig mit Mutti zusammen auf die+
Holzbank

Holzbank vor dem Häuschen,und versonnen schauten alle vier in ++ die Pracht der untergehenden Sonne. Und immer wieder baten sie + die Mutter,ihnen doch zu erzählen von Vater. Gerne erfüllte sie+ ihnen den Wunsch... Bis schließlich der Jüngste zu gähnen anfing und Mutter sagte:"Ich glaube,das Sandmännchen gibt's auch im +++ Fichtelgebirge!" Dann sang eine Drossel,sangen die Wipfel der ++ Bäume ringsum im Abendwinde vier starkmütigen Menschen das Schlummerlied.

Diepold.



Zur Abendruhe.

Alle Lieder sind verklungen,
und der Vogel ging zur Ruh.
Lämmlein hat sich müd gesprungen,
Blümlein schloß die Kelche zu.

Jede Biene hat behende
heim die süße Tracht getragen.
Leuchtend schon am Himmelsende
sinkt der goldne Sonnenwagen.

Bald aus silbernem Pokale
sprengt den kühlen Tau die Nacht.
Sandmann hat in goldner Schale
Schlummerkörnlein mitgebracht.

Lotte H U W E .

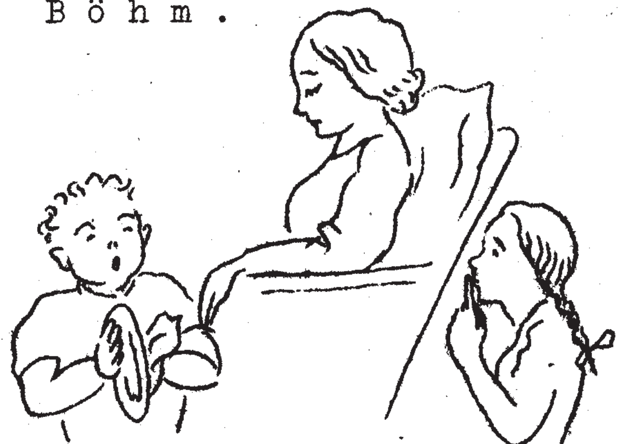
=o= =O= =o=

5. Kindesliebe.

Bildchen.

Auf dem Sofa,im Sessel,am Ofenplatze
liegen die Mutter,die Schwester,die Katze.
Liegen in träumender Mittagsruh',
fest sind alle sechs Augen zu;
die schwarze und die rosigen Nasen
stille Atemzüge blasen.
Ab und zu schrickt die Mutter auf,
tut die Schwester einen Schnauf,
legt sich Schwarz-Weißchen aufs andere Ohr.
Dann wieder Ruhe wie zuvor.

Hans B ö h m .



Mutter schläft.

Leise,leise - ganz,ganz leise!
Keinen Lärm gemacht!
Mütterchen ist eingeschlafen!-
Daß sie nicht erwacht!

Ist ja früh die Allererste;
hat nicht Rast noch Ruh.
Müde fielen ganz von selber
ihr die Augen zu.

Legt ein Kissen an den Rücken!
So - nun still und sacht!
Arbeit,die auf Mutter wartet,
wird von uns gemacht.

Leise,

Leise, leise - ganz, ganz leise!
Keinen Lärm gemacht!
Mütterchen ist eingeschlafen! -
Daß sie nicht erwacht!

Aus "Kinderhumor für Auge und Ohr". Verlag:Alfred Hahn,Leipzig C 1,Eilenburger Straße 12.

Der verschenkte Geburtstag.

Gestern hatte sie nun ihren fünften Geburtstag,die kleine Brigitte. Die Eltern hatten ihr einen Tisch zurechtgemacht. Die ersten Frühlingsblüten standen darauf und fünf Kerzen,die nur so + funkelten vor lauter Festlichkeit. Der Vater hatte ihr einen lustigen Brief geschrieben,den der Postbote eigenhändig an sie abgeben mußte. Und dann war noch ein Bilderbuch da,ein großer,bunter,hölzerner Vogel,ein großes Ei und Schokolade.

Sie stand und sah so glücklich in das goldene Flackern der ++ Lichter. Draußen,vorm Fenster,zwitscherte ein Vogel. Und plötzlich geht die kleine Brigittezu ihrem Vater,ergreift zärtlich ++ seine Hand und sagt:"Ach,ich möchte dir so gerne meinen Geburtstag schenken!"

Und Vater hob sie auf den Arm,tanzte mit ihr um den Tisch herum,dann gingen sie alle zusammen im schönen Frühling spazieren.

Nach Jungnickel.

Schönes Beispiel kindlicher Liebe.

Ein berühmter preußischer General war in seiner Jugend Edelknabe am Hofe Friedrichs des Großen. Er hatte keinen Vater mehr+ und seine Mutter nährte sich in ihrem Witwenstande kümmerlich.++ Als guter Sohn wünschte er,sie unterstützen zu können;aber von + seinem Gehalte ließ sich nichts entbehren. Doch endlich fand er ein Mittel,etwas für sie zu erwerben. Jede Nacht mußte einer von den Edelknaben im Zimmer vor dem Schlafgemache des Königs wachen ,um diesem aufzuwarten,wenn er etwas verlangte. Manchem war dies zu beschwerlich und sie übertrugen daher,wenn die Reihe sie traf ,ihre Wachen gern an andere. Der arme Page fing an,diese Wachen+ für andere zu übernehmen;sie wurden ihm vergütet und das Geld,++ welches er dafür erhielt,schickte er dann seiner Mutter. -

Einst konnte der König in der Nacht nicht schlafen und wollte sich etwas vorlesen lassen. Er klingelte,er rief;allein es kam + niemand. Endlich stand er auf und ging in das Nebenzimmer,um zu sehen,ob kein Page da sei. Hier fand er den guten Jüngling,der + die Wache übernommen hatte,am Tische sitzen. Vor ihm lag ein +++ Brief an seine Mutter,den er zu schreiben angefangen;doch über + dem Schreiben war er eingeschlafen. Der König schlich herbei und las den Anfang des Briefes,welcher so lautete:"Meine beste,geliebteste Mutter! Jetzt ist es nun schon die dritte Nacht,die ++ ich für Geld Wache halte. Beinahe kann ich es nicht mehr aushalten. Indes freue ich mich,daß ich nun wieder zehn Taler für dich verdient habe,die ich dir hierbei schicke." Gerührt über das gute Herz des Jünglings läßt der König ihn schlafen,geht in sein + Zimmer,holt zwei Rollen Dukaten(Goldstücke),steckt sie in die Tasche und legt sich wieder zu Bette. -

Als der Edelknabe erwachte und das Geld in seinen Taschen fand,+ konnte er wohl denken,woher es gekommen sei. Er freute sich zwar darüber,weil er nun seine Mutter noch besser unterstützen konnte ;doch erschrak

doch erschrak er auch zugleich,weil der König ihn schlafend ge -
funden hatte. Sobald er am Morgen zum König kam,bat er um Verge-
bung wegen seines Dienstfehlers und dankte ihm für das gnädige +
Geschenk.
Friedrich der Große lobte ihn jedoch wegen seiner kindlichen+
Liebe zur Mutter. Er prüfte auch in der Folgezeit den jungen +++
Mann auf seine Wesensart und freute sich,als er immer wieder sah
,daß der Edelknabe zuverlässig war. Darum ließ er ihn mit der ++
Zeit zu immer höherer Stellung aufsteigen und übertrug ihm ver -
antwortungsvolle Aufgaben und Pflichten. Der treffliche Sohn +++
diente mehreren preußischen Königen als ein tapferer General bis
in sein hohes Alter. Aber das gute Kind seiner Mutter,"ihr Junge
" ist er geblieben bis zu ihrem Tode und hat sie zeitlebens auf
den Händen getragen.

Nach Pustkuchen-Glanzow.

Der Rittmeister von Kurzhagen.

In dem Regimente des berühmten,von Friedrich dem Großen hochgeehr
ten Generals von Ziethen stand auch ein Rittmeister mit Namen +
Kurzhagen. Er war klug und tapfer. Seine Eltern waren arme Land-
leute im Mecklenburgischen. Mit dem Verdienstorden auf der Brust
rückte er nach Beendigung des siebenjährigen Krieges in Parchim+
ein.

Seine Eltern waren von ihrem Dörfchen nach der Stadt gekommen,um
ihren Sohn nach Jahren wiederzusehen,und erwarteten ihn auf dem
Marktplatze. Wie er sie erkannte,sprang er rasch vom Pferde und
umarmte sie unter Freudentränen. Bald darauf mußten sie zu ihm +
ziehen und aßen allzeit mit an seinem Tische,auch wenn vornehme+
Gäste da waren.-

Einst spottete ein Offizier darüber,daß Bauern bei einem Rittmei
ster zu Tische säßen. "Wie sollte ich nicht die ersten Wohltäter
meines Lebens dankbar achten?" war seine Antwort. "Ehe ich des +
Königs Rittmeister wurde,war ich ihr Kind."

Der General von Ziethen hörte von diesem Vorfalle und bat sich +
selbst nach einiger Zeit mit mehreren Vornehmen bei dem Rittmei-
ster zu Gaste. Die Eltern des letzteren wünschten diesesmal ++++
selbst,nicht am Tische zu erscheinen,weil sie sich verlegen füh-
len würden. Als man sich setzen wollte,fragte der General:"Aber,
Kurzhagen,wo sind Ihre Eltern? Ich denke,sie essen mit Ihnen an
einem Tische?" Der Rittmeister lächelte und wußte nicht sogleich
zu antworten.
Da stand Ziethen auf und holte die Eltern selbst herbei;sie muß-
ten sich rechts und links an seine Seite setzen,und er unterhielt
sich mit ihnen aufs freundlichste. Als man anfing,Gesundheiten -
auszubringen,nahm er sein Glas,stand auf und sprach:"Meine Her -
ren,es gilt dem Wohlergehen dieser braven Eltern eines verdienst
vollen Sohnes,der beweist,daß ein dankbarer Sohn mehr wert ist +
als ein hochmütiger Rittmeister!"-

Später fand der General Gelegenheit,dem König von der kindlichen
Achtung zu erzählen,welche der Rittmeister seinen Eltern erwies,
und Friedrich II. freute sich sehr darüber. Als Kurzhagen später
einmal nach Berlin kam,wurde er zu der königlichen Tafel gezogen
. "Hör Er,Rittmeister," fragte der König,um seine Gesinnung zu +
erforschen, "von welchem Hause stammt Er denn eigentlich?Wer +++
sind Seine Eltern?"-"Eure Majestät," antwortete Kurzhagen ohne +
Verlegenheit, "ich stamme aus einer Bauernhütte,und meine Eltern
sind Bauersleute,mit denen ich das Glück teile,das ich Eurer Ma-
jestät

jestät verdanke."
"So ist's recht," erwiderte der König erfreut; "wer seine Eltern achtet, der ist ein ehrenwerter Mann."

Pustkuchen-Glanzow.

Der Muttertag.

Es ist eine schöne Sitte, daß wir in der lieblichsten Zeit des Jahres den Ehrentag unserer Mütter feiern, nämlich am 2. Sonntag + im Wonnemond.

Auf diesen Tag freut sich der gereifte Mann, wenn er sein hoch betagtes Mütterchen besuchen und beschenken kann, - wenn sie in + stiller Freude ihm über den Scheitel streichelt und wie in der + Jugendzeit "Mein Junge!" zu ihm sagt. Da träumt er sich zurück + in die seligen Kindertage, wo Mutter gut, ach so lieb und herzlich gut zu ihm war, wo es so einzig schön war an der Mutter Seite!

Und wie glücklich ist die junge Mutter, daß sie Großmütterchen noch ehren und mit einer Aufmerksamkeit erfreuen kann; daß sie ++ mit der Lebenserfahrenen die Fragen und Sorgen des Alltags be- + sprechen darf! Dankbar weiß die junge Mutter zu schätzen, wie oft wohl Großmutter die Nachtruhe geopfert hat, wenn eines ihrer Kinder krank war; wie sie gedarbt und entbehrt hat der Kinder willen, - ohne ein Wort darüber zu verlieren, in selbstverständlicher Liebe! --

Auf diesen Tag freuen sich auch die kleinen Kinder, wenn sie + Mutter mit einem sinnigen Geschenk überraschen können. Monate ++ lang haben sie für diesen Tag gespart und jede Gelegenheit er- + griffen, im Bekanntenkreise kleine Besorgungen zu machen und ein+ willkommenes Taschengeld zu verdienen. Man hat Vater ins Vertrauen gezogen und sich den Kopf zerbrochen über der Frage, was Mutter wohl brauchen könne und was für die kleine Geldbörse erschwinglich ist. Vielleicht reicht es sogar außerdem noch zu einer Süßigkeit für sie? Und die Mädchen haben in heimlichem Fleiße eine Stickerei oder Ähnliches gefertigt und all ihre innige Liebe hin eingearbeitet. Der Junge hat etwas gebastelt; und wie schwer war das, ohne daß Mutter es merkte! Am Vorabend holen sie alle dann + noch Blumen, teils von der Wiese teils von Bekannten. Man will+++ ihr doch zeigen, wie lieb man sie hat, die g u t e Mutter! ...

Freilich können wir unsere große Dankesschuld, die wir gegen + sie haben, nie abtragen. Aber man will ihr wenigstens diesen Tag zum Feste machen, wo sie keinen Handgriff in der Küche, im Haus- + halt machen darf, wo man sie bedient und ehrt. Einmal im Jahre ++ gehört ein ganzer, schöner Tag den Müttern:

der Muttertag.

Diepold.

=o= =O= =o=

6. G e s c h w i s t e r l i e b e .

Die Geschwister.

Es waren einmal ein Bruder und eine Schwester. Die waren einander so ungleich, daß man sich darüber wundern mußte. Der Bruder war ein munterer Geselle, der niemals stille saß. Sein Haar war hell; und wenn die Sonne darauf schien, so leuchtete es wie lauter Gold ; und seine Augen waren so blau wie der Himmel.
Die Schwester dagegen war still und verträumt. Ihre dunklen Augen sahen aus, als hüteten sie ein Geheimnis; und ihr langes, schwarzes Haar

zes Haar hüllte sie wie ein Mantel ein. Sie flocht sich blitzen
de Sterne hinein und trug auf dem Haupte ein Krönchen mit einem
Silbermond.

Der Knabe aber hieß Tag und das Mädchen Nacht. Ihre Mutter, die
fleißige Frau Zeit,konnte sich nur wenig um die Kinder kümmern;
denn sie mußte ohne Aufhören spinnen. Deshalb hatte sie bestimmt
daß immer das eine ihrer Kinder schlafen solle,wenn das andere
wach wurde;und schlief das andere,so hatte das erste zu wachen+
und es zu behüten. Daher kam es nun,daß die Kinder einander +++
noch niemals gesehen,sondern nur voneinander gehört hatten. Sie
liebten sich aber trotzdem und hatten oft Sehnsucht nacheinan -
der.
"Wenn ich nur einmal meine Schwester sehen könnte!" seufzte der
Bruder,wenn er sich einmal von seinem Tollen ausruhte und stil-
le saß. "Wie schön muß sie sein mit ihrem dunklen Haar und den
funkelnden Sternen darin!" - Die Schwester klagte:"Warum kann +
ich nicht einmal meinen lieben Bruder Tag sehen? Wie gerne möch
te ich ihm das goldene Haar streicheln und in seine blauen Au-
gen blicken?" -

Da kam ihr ein guter Gedanke. "Ich werde nun früher aufstehen +
und später schlafen gehen;dann muß ich gewiß mit ihm zusammen -
treffen!" sprach sie zu sich selbst. - Aber ach! Je früher sie+
sich erhob und je später sie sich niederlegte,um so müder wur-+
de der Bruder. Sein Schlaf wurde immer länger,und die Zeit, in
der er wachte,immer kürzer. -

Darüber war der Winter ins Land gekommen. 'So geht das nicht ++
weiter,' dachte der Bruder. 'Ich muß von nun an früher aufstehen
und länger wach bleiben,wenn ich jemals meine Schwester zu Ge-
sicht bekommen soll.' - Nun stand er jeden Morgen früher auf u.
legte sich des Abends immer später zur Ruhe. Aber es war verge-
bens. Jetzt wurde die Schwester müde und mußte schlafen,während
der Bruder wach war. Da merkten sie beide,daß sie einander +++
wohl niemals sehen würden; und obwohl es inzwischen wundervolle
Frühlingszeit geworden war,so waren sie doch sehr traurig und +
weinten und klagten viel. -

Nun geschah es aber,daß eines Abends ein fremdes Mädchen ins ++
Land kam. Es zog von ferne über die Berge her und war in dichte
,graue Schleier gehüllt. Sein Antlitz war still und milde. Auf
seinem Wege vernahm es,wie Tiere und Pflanzen einander die Ge-+
schichte der Geschwister zuraunten und von ihrer Sehnsucht und
Trauer sprachen. Da erfüllte Mitleid das Herz des Mädchens, und
es beschloß,den beiden zu helfen.
Es zog weiter über die Berge,bis es die Geschwister erreicht ++
hatte. Bruder Tag war müde und wollte sich gerade zur Ruhe le -
gen,und Schwester Nacht rieb sich erwachend die Augen. Da zog +
das fremde Mädchen die Kinder an sein Herz und hüllte sie in sei
ne Schleier.

"Wer bist du?" flüsterten die Kinder erstaunt und reichten sich
in seinem Schutze zum ersten Mal die Hände. "Ich heiße Dämmerung
," erwiderte das Mädchen still. "Unter meinen Schleiern dürft
ihr von nun an jeden Abend und jeden Morgen ein Weilchen zusam-
mensein!" - Nun sahen sich die Geschwister an. "Dein Haar ist +
nicht so golden,wie man mir gesagt hat," flüsterte die Schwester
dem Bruder zu.-"Wo sind die blitzenden Sterne und der Silber-
mond auf deinem Haupte?" fragte der Bruder dagegen. - "Stille +
doch,still!" raunte die Dämmerung. "Es ist alles da; ihr könnt+
es unter meinen Schleiern nur nicht erkennen." --

Gerade in

Gerade in diesem Augenblick kam Frau Zeit,die Mutter der Geschwi
ster,vorüber;und als sie ihre Kinder im Schleier der Dämmerung +
beisammen sah,da lächelte sie und sagte:"Wer hätte das gedacht ;
sie kamen mir immer so verschieden vor,und nun gleichen sie ein-
ander wie ein Ei dem andern!"

Da wurden die Kinder glücklich und froh,hielten sich bei den Hän
den und blickten sich in die Augen. Und die Dämmerung flog mit +
ihnen über das stille Land...

Lucie Evard.

Von den Brüdern Grimm.

Es gab eine Zeit,da kannte man nicht überall in Deutschland +
die schönen Märchen vom Sneewittchen,vom Rotkäppchen,und wie sie
alle heißen,die jedes Deutsche Kind jetzt kennt,und die man er -
zählt und liest,überall,wo Deutsche in der Welt wohnen. Denn sie
waren weder aufgeschrieben noch gedruckt.

Beides verdanken wir zwei klugen und gelehrten Männern,den ++
Brüdern Jakob und Wilhelm Grimm. Wenn man ihre Märchen vom Hän -
sel und Gretel,vom Brüderchen und Schwesterchen,das von den sie-
ben Raben und andere liest,darin von treuen Geschwistern erzählt
wird,dann konnten sie uns das nur deshalb so schön erzählen,weil
sie sich auch so liebten und so treu zusammenhielten - ein gan -
zes,langes Leben hindurch.

Wilhelm starb zuerst;und ihm hat der Bruder eine Gedenkrede +
gehalten,wie sie nicht liebreicher und feiner sein kann. Jakob +
erzählt,wie sie Liebe zu gleichem Beruf empfanden und ihm auch +
lebelang in gemeinsamer Arbeit treu blieben. "So nahm uns denn +
in den Schuljahren ein Bett auf und ein Stübchen,in dem wir an +
einem und demselben Tische arbeiteten. Hernach in der Studenten-
zeit standen zwei Betten und zwei Tische in derselben Stube,auch
im späteren Leben noch immer zwei Arbeitstische in dem nämlichen
Zimmer," berichtet Jakob. Ja,als Wilhelm sich verheiratete,leb -
ten sie in Wilhelms Wohnung in aler Gewohnheit fort,nun aber in
zwei Zimmern nebeneinander in emsigem Fleiße bei der Arbeit.

Wie sehr sie aneinander hingen,bezeugen Jakobs stille Wege zu
Wilhelms Grab. Dort pflückte er wohl eine Blume,legte sie daheim
mit einem Zettel zusammen zur Erinnerung in ein Buch,ja,eine Blu
me,ein Kleeblatt oder ein buntes Herbstblatt. Man fand das späte
und las dann:"Diese Gänseblümchen sind vom lieben Wilhelm seinem
Grabe. Es ist ganz besät damit und hat sie doch niemand gesät;u.
im Herbst sollen Lilien darum gepflanzt werden,das waren seiner+
Mutter und der Lotte Lieblingsblumen." Da war es denn kein Wun -
der,daß Jakob in seiner Rede seinen Herzenswunsch aussprach:" ++
"Auch unsere letzten Betten,hat es allen Anschein,werden wieder+
dicht nebeneinander gemacht sein."

Als Jakob dann viele Jahre später nach Wilhelm starb,senkte +
man ihn neben seinem Bruder ins Grab. Wie hätte es auch anders +
sein können? Die Brüder Grimm gehörten nun einmal zusammen im Le
ben wie im Tode.

Richard Hoyer.

=== ===== ===

o

II. H a u p t a b s c h n i t t

Die P F L I C H T der S E L B S T E R H A L T U N G:

1. D e r F a u l e u n d d e r F l e i ß i g e.

Der reiche und der arme Hamster.

Pummel, der Hamster, stand mit seiner Frau und mit seinen bei -
den Kindern auf dem Stoppelfeld, vor dem Eingang zu seinem Bau. Es
war ein herbstlicher Tag, aber die Sonne schien noch warm, u. Pum -
mel war von Herzen zufrieden. Von Zeit zu Zeit riß er das Maul +
weit auf, daß die Sonne tief in den rosigen Schlund hineinleuchten
konnte. Er gähnte! -- Die Zeit für den Winterschlaf rückte immer
näher, und er dachte mit Behagen an die vollen Kornkammern, die er
mit Hilfe seiner Frau in dem weitverzweigten Bau angelegt hatte.
Welch ein gemütliches Leben in Trägheit und Schlemmerei erwarte-
te sie nun! Schon jetzt waren ihre Körper unter den glänzenden +
Fellen so fett, daß sie aussahen wie kleine pralle Säcke. --

"Hast du schon von dem Unglück gehört, das unseren Nachbarn ++
Murkel betroffen hat?"

Mit dieser Frage unterbrach Pummeline, seine Frau, die glückli-
chen Träume des Hamsters. Er knurrte nur gelangweilt. - "Denke ++
nur!" fuhr Pummeline fort, "der Bauer hat die Kornkammern des ++
Ärmsten entdeckt und den ganzen Bau ausgenommen. Kein Körnchen +
ist ihm geblieben! Wie soll er mit seiner Sippschaft durch den +
Winter kommen?" - "Das ist seine Sache," erwiderte Pummel und ++
gähnte voll Genuß. Dann rieb er sich zufrieden die Nase. "Wir wer
den jedenfalls keine Not leiden, und das ist die Hauptsache, denke
ich."

Pummeline spuckte sich geschäftig in die Vorderpfoten u. putz-
te sich damit eifrig, mit blitzschnellen Bewegungen das Fell. Sie
hielt sehr auf Sauberkeit. - "Ja, wir sind reich. Wir gehören +++
jetzt zu den feinen Leuten!" stellte sie währenddessen befrie- +
digt fest. "Weil wir es uns aber leisten können, sollten wir Barm
herzigkeit üben und ihnen helfen. Dann werden unsere Nachbarn se
hen, daß wir wirklich vornehme Leute sind."

Diese Rede gefiel Pummel, und er war mit dem Vorschlag seiner+
Frau einverstanden. "Aber nicht so viel auf einmal!" mahnte er +
nur noch. "Sie werden sonst übermütig."

Nun schlüpfte er mit Weib und Kindern in den Bau, und dort pack
te Pummeline zwei winzige Körbchen aus Nußschalen mit Körnern +
voll. "Nehmt diese Körbe, meine guten Kinder," sagte sie zu ihren
Jungen, "und bringt diese herrlichen Sachen unserem armen Nach -
barn Murkel! Ihr sollt es lernen, mit der Armut Erbarmen zu haben
. Paßt aber ja auf, daß sie euch auch höflich und bescheiden behan
deln! Denn wir sind reiche Leute, und ihr müßt deshalb auf euch
halten!" Die Hamsterkinder versprachen es und waren sehr stolz +
darauf, daß sie etwas zu verschenken hatten. Deshalb machten sie
sich eilig auf den Weg. -

Unterdessen

Unterdessen saß Murkel mit seiner Frau und seinen vier Kin- +
dern hungrig und traurig in dem leeren Bau,den er nach dem Un-) +
schnell ausgeworfen hatte,um wenigstens für den Winter einen Un-
terschlupf zu haben. Als nun die Kinder des reichen Pummel in d.
Bau riefen:"Kommt schnell her! Wir haben euch etwas mitgebracht!
" da liefen sie auf ihren kurzen Beinchen,so schnell sie konnten
,herbei. Murkel und seine Frau umarmten die beiden Kleinen u.lob
ten sie mit vielen schönen Worten.) Unglück in den Bau
Unterdessen fielen die hungrigen Kinder des Murkel über die Körb
chen mit den Körnern her;und als die Alten sich endlich nach dem
Mitgebrachten umsahen,da hatten die Jungen bereits alles ver- ++
zehrt. Nun schauten sie alle etwas dumm in die Luft und waren so
hungrig wie zuvor. - "Es war zu wenig,liebe Kinder," sagte +++++
schließlich Murkel traurig,und seine Frau Murkeline setzte hinzu
:"Ihr seid doch so reich. Bittet deshalb eure gute Mutter,daß ++
sie uns etwas mehr schickt!"

"Wie gefräßig und unbescheiden!" entrüstete sich Pummeline,++
als ihre Kinder zurückgekehrt waren und den Eltern alles berich-
tet hatten. "Nichts als Undank!" brummte Pummel und kratzte sich
am Bart. "Ich hatte dich gleich gewarnt." - "Man hat eben solch+
ein weiches,edles Herz!" verteidigte sich Pummeline,und sie wein
te vor Rührung über ihre eigene Güte. - "Denen will ich helfen ,
demütig und bescheiden zu sein,wie es sich für die Armut ziemt!"
grollte Pummel. Er wandte sich an seine Kinder:"Geht gleich noch
einmal hin zu Murkel und sagt ihm,wenn er weiterhin unsere Wohl-
taten empfangen will,so soll er mit seiner Sippschaft vor unse -
ren Bau kommen und darum bitten!"

So kam denn der arme Murkel Tag für Tag mit Weib und Kind vor
den Bau des reichen Hamsters und begann zu klagen und zu bitten.
Erst wenn er lange genug um etwas Nahrung für sich und die Sei -
nen gejammert hatte,fuhr Pummel mit seiner Sippe endlich aus dem
Bau und warf ihnen einige Körner vor die Füße. Pummels Kinder ++
aber bissen die Kleinen des armen Murkel,und als Murkel sich dar
über beklagte,sagte Pummel nur:"Ist ihnen das Futter recht,das +
sie von uns bekommen,werden sie auch die Schläge einstecken kön-
nen." --

"Lange halte ich es nicht mehr aus!" sagte Murkel oftmals zu
Murkeline,seiner Frau. Er lief von früh bis spät umher,um für ++
sich und die Seinen Nahrung zu suchen. Bisher war es immer ver -
geblich gewesen,denn der Winter war nicht mehr fern und außer ++
einigen Wildbeeren hatte er nichts gefunden. Eines Tages aber kam
er vergnügt nach Hause. "Heute gehen wir zum letzten Mal zu Pum-
mel!" verkündete er seiner Frau. "Von morgen an können wir uns +
wieder selber versorgen." -

Als sie an dem Tage nun gerade vor Pummels Bau die Körner auf
lasen,die die reichen Nachbarn ihnen vorwarfen,kam der Bauer an
dem Feld vorüber,das ihm gehörte. Er sah die vielen Hamster und+
dachte bei sich:"Na,wartet,euch will ich kriegen!" Darauf pfiff+
er seinen Hund herbei,der sich auch sogleich auf die Hamster +++
stürzte. Hei! Wie die da auseinanderfuhren! Der magere Murkel u.
die Seinen waren leicht und flink,und deshalb konnten sie entkom
men. Der fette Pummel und seine Sippe aber konnten sich mit ih -
ren prallen Bäuchennicht so schnell bewegen. Bald hatte der Hund
sie eingeholt,einen nach dem andern gepackt und sich um die Oh -
ren geschlagen. ---

Nachdem der Bauer mit seinem Hunde wieder davongegangen war ,
kamen die armen Hamster herbei und sahen Pummel und die Seinen +
kalt und starr

kalt und starr auf dem Acker liegen. "Sie sind alle tot," sagte+ Murkeline,nachdem sie sie gründlich beschnuppert hatte. "Jetzt + können wir in ihren Bau einziehen und ein gutes Leben führen!" + Sie machte Anstalten,in dem Bau des reichen Pummel zu verschwinden;aber Murkel hielt sie an ihrem winzigen Schwänzchen fest."Wo denkst du hin?" sagte er. "Ich habe genug davon,fremder Leute ++ Körner zu essen. Wir schaffen uns ein eigenes Werk." - Murkeline sah ihn ängstlich an. "Mann,du vergißt,daß es auf den Winter geht ,und unser Bau ist leer! Was soll aus unseren Kindern werden?" fragte sie Murkel betrübt.

Der aber strich sich freudig den Bart. "Ich habe ein Feld entdeckt,auf dem noch Körner in Hülle und Fülle liegen. Es ist zwar weit von hier;aber wir werden uns alle an die Arbeit machen und genug heranschaffen,um ohne fremde Hilfe durchs Leben zu kommen!"

Lucie E v a r d .

Die Sonnenstrahlen.

Die Sonne war aufgegangen und stand mit ihrer schönen,glänzenden Scheibe am Himmel. Sie schickte ihre Strahlen aus,um die Schläfer im ganzen Lande zu wecken. Da kam ein Strahl zu der Lerche . Die schlüpfte aus ihrem Neste,flog in die Luft hinauf und sang : "Liri liri li,schön ist's in der Früh!"

Der zweite Strahl kam zu dem Häschen und weckte es auf. Das rieb sich die Augen nicht lange,sondern sprang aus dem Wald in die ++ Wiese und suchte sich zartes Gras und saftige Kräuter zu seinem+ Frühstück.

Ein dritter Strahl kam an das Hühnerhaus. Da rief der Hahn:"Kikeriki!" Und die Hühner flogen von ihrer Stange herab und gackerten in dem Hofe,suchten sich Futter und legten Eier in das Nest.

Und ein vierter Strahl kam an den Taubenschlag zu den Täubchen . Die riefen:"Rukediku,die Tür ist noch zu!" Und als die Tür aufgemacht war,da flogen sie alle in das Feld,liefen über den Erbsenacker und lasen sich die runden Körner auf.

Ein fünfter Strahl kam zu dem Bienchen. Das kroch aus seinem Bienenkorb hervor,wischte sich die Flügel ab,summte dann über die + Blumen und den blühenden Baum hin und trug den Honig nach Hause.

Da kam der letzte Strahl an das Bett des Faulenzers und wollte + ihn wecken. Allein der stand nicht auf,sondern legte sich auf ++ die andere Seite und schnarchte,während die andern arbeiteten.

Ungenannt.

Spindel,Weberschiffchen und Nadel.

Es war einmal ein Mädchen,dem starb Vater und Mutter,als es + noch ein kleines Kind war. Am Ende des Dorfes wohnte in einem ++ Häuschen ganz allein seine Tante,die sich von Spinnen,Weben u.Nähen ernährte. Die alte Frau nahm das verlassene Kind zu sich,+++ hielt es zur Arbeit an und erzog es richtig. Als das Mädchen +++ fünfzehn Jahre alt war,erkrankte die Tante,rief das Kind an ihr+ Bett und sagte:"Liebe Tochter,ich fühle,daß mein Ende herannaht; ich hinterlasse dir das Häuschen,darin bist du vor Wind und Wetter geschützt;dazu Spindel,Weberschiffchen und Nadel,damit kannst du dir dein Brot verdienen." Sie sagte noch:"Behalte nur Gott im Herzen!"darauf schloß sie die Augen.Und als sie zur Erde bestattet wurde,ging das Mädchen bitterlich weinend hinter dem Sarge +

und erwies

und erwies ihr die letzte Ehre. -

Das Mädchen lebte nun in dem kleinen Haus ganz allein,war +++
fleißig,spann,webte und nähte,und alles,was es tat,gedieh ihm ++
gut. Es war,als ob sich der Flachs in der Kammer von selbst mehr
te;und wenn sie ein Stück Tuch oder einen Teppich gewebt oder ++
ein Hemd genäht hatte,so fand sich gleich ein Käufer,der es reich
lich bezahlte,sodaß sie keine Not empfand und andern noch etwas
mitteilen konnte. -

Um diese Zeit zog der Sohn des Königs im Lande umher u. woll-
te sich eine Braut suchen. Eine Arme sollte er nicht wählen, und
eine Reiche wollte er nicht. Da sprach er:"Die soll meine Frau +
werden,die zugleich die Ärmste und Reichste ist!"

Als er in das Dorf kam,wo das Mädchen lebte,fragte er,wie er
überall tat,wer in dem Ort die Reichste und die Ärmste sei. Sie
nannten ihm die Reichste zuerst;die Ärmste,sagten sie,sei das ++
Mädchen,das in dem kleinen Haus ganz am Ende wohne. - Die Reiche
saß vor der Haustür in vollem Putz,und als der Königssohn sich +
näherte,stand sie auf,ging ihm entgegen und neigte sich vor ihm.
Er sah sie an,sprach kein Wort und ritt weiter. Als er zu dem ++
Haus der Armen kam,stand das Mädchen nicht an der Türe,sondern +
saß in seinem Stübchen. Er hielt das Pferd an und sah durch das+
Fenster,durch das die helle Sonne schien,das Mädchen an dem Spinn
rad sitzen und emsig spinnen. Es blickte auf,und als es bemerkte
,daß der Königssohn hereinschaute,ward es über und über rot, +++
schlug die Augen nieder und spann weiter;ob der Faden diesmal ++
ganz gleich ward,weiß ich nicht;aber es spann so lange,bis der +
Königssohn wieder weggeritten war. Dann trat es ans Fenster,öff-
nete es und sagte:"Es ist so heiß in der Stube!" aber es blickte
ihm nach,solange es noch die weißen Federn an seinem Hut erken -
nen konnte.

Das Mädchen setzte sich wieder in seiner Stube zur Arbeit u.
spann weiter. Da kam ihm ein Spruch in den Sinn,den die alte Tan
te manchmal gesagt hatte,wenn es bei der Arbeit saß,und es sang+
so vor sich hin:

"Spindel,Spindel,geh du aus,
bring den Freier in mein Haus!"

Was geschah? Die Spindel sprang augenblicklich aus der Hand und
zur Türe hinaus;und als es vor Verwunderung aufstand und ihr nach
blickte,sah es,daß sie lustig in das Feld hineintanzte und einen
glänzenden,goldenen Faden hinter sich herzog. Da das Mädchen nun
keine Spindel mehr hatte,nahm es das Weberschiffchen in die Hand
,setzte sich an den Webstuhl und fing an zu weben.

Die Spindel aber tanzte immer weiter,und eben,als der Faden +
zu Ende war,hatte sie den Königssohn erreicht. "Was sehe ich?" +
rief er, "die Spindel will mir wohl den Weg zeigen?" drehte sein
Pferd um und ritt an dem goldenen Faden zurück. Das Mädchen aber
saß an seiner Arbeit und sang:

"Schiffchen,Schiffchen,webe fein,
führ den Freier mir herein!"

Alsbald sprang ihr das Schiffchen aus der Hand und sprang zur ++
Türe hinaus. Vor der Türschwelle aber fing es an,einen Teppich +
zu weben,schöner,als man je einen gesehen hat. Auf beiden Seiten
blühten Rosen und Lilien,und in der Mitte auf goldenem Grund +++
stiegen grüne Ranken herauf,darin sprangen Hasen und Kaninchen ,
Hirsche und Rehe streckten die Köpfe dazwischen,oben in den Zwei
gen saßen bunte Vögel;es fehlte nichts,als daß sie gesungen hät-
ten. Das Schiffchen sprang hin und her,und es war,als wüchse al-
les von selber

les von selber.

Weil das Schiffchen fortgelaufen war,hatte sich das Mädchen + zum Nähen hingesetzt;es hielt die Nadel in der Hand und sang:

"Nadel,Nadel,spitz und fein,
mach das Haus dem Freier rein!"

Da sprang ihr die Nadel aus den Fingern und flog in der Stube ++ hin und her,so schnell wie der Blitz. Alsbald überzogen sich +++ Tisch und Bänke mit grünem Tuch,die Stühle mit Sammet und an den Fenstern hingen seidene Vorhänge herab.

Kaum hatte die Nadel den letzten Stich getan,so sah das Mäd - chen schon durch das Fenster die weißen Federn von dem Hut des + Königssohnes,den die Spindel an dem goldenen Faden herbeigeholt+ hatte. Er stieg ab,schritt über den Teppich in das Haus herein , und als er in die Stube trat,stand das Mädchen da in seinem ärmlichen Kleid,aber es glühte darin wie eine Rose im Busch. "Du ++ bist die Ärmste und auch die Reichste," sprach er zu ihr, "komm+ mit mir,du sollst meine Braut sein!"

Sie schwieg,aber sie reichte ihm die Hand. Da gab er ihr ei - nen Kuß,führte sie hinaus,hob sie auf sein Pferd und brachte sie in das königliche Schloß,wo die Hochzeit mit großer Freude gefei ert ward. Spindel,Weberschiffchen und Nadel wurden in der Schatz kammer verwahrt und in großen Ehren gehalten.

Brüder Grimm.

Ferner: Grimm,Frau Holle!

=o= =O= =o=

2. Der Ungehorsam und seine schlimmen Folgen

Grimm,Der Wolf und die sieben Geißlein.

G e r d a .

Hilde und Gerda waren zwei unzertrennliche Freundinnen. Auch heu te waren sie mit ihren Puppen im Garten und spielten schöner +++ denn je. Gerdas Puppe,die Karla mit den blonden Zöpfen,sollte ++ heute Geburtstag haben. Die Kaffeetafel war schon auf einem Stein gedeckt,die Sandkuchen waren gebacken,und die übrigen Puppenkinder saßen erwartungsvoll um den Tisch herum. Gerade als die Feier beginnen sollte,hörte sich Gerda von der Mutter gerufen.

"Deine Mutter ruft dich!" mahnte Hilde,und Gerda antwortete:"Ich gehe gleich;ich will nur noch Karlas Gesicht waschen. Sie hat ++ sich schon wieder schwarz gemacht."

Während sie nun der Puppe das Gesicht reinigte,hatte sie den Ruf der Mutter schon wieder vergessen und spielte fröhlich weiter. + Nach einem Weilchen rief die Mutter zum zweiten Mal,und jetzt ++ kamen noch andere Kinder herbei und sagten zu Gerda:"Du sollst + nach Hause kommen. Deine Mutter hat dich gerufen!"

"Ja," erwiderte Gerda ungehalten, "ich komme ja gleich. Ich muß+ nur noch meine Puppe ins Bett bringen." Sie wiegte ihr Püppchen, zog ihm das Kleid aus und war eben damit beschäftigt,es ins Bett zu legen,als sie erschrak. Auf dem Gartenweg kam Mutter selber + daher. Ihr liebes,sonst so vertrautes Gesicht sah jetzt ernst u. beinahe fremd aus.

"Ich komme ja schon,Mutti," rief Gerda und rappelte sich eilig + vom Boden auf.

vom Boden auf. "Wir haben so schön gespielt heute," fügte sie ++ bittend hinzu. - "Hast du gehört,daß ich dich zweimal gerufen ++ habe?" fragte die Mutter. Gerda nickte kleinlaut, und die Mutter fuhr fort:"Du wirst zur Strafe im Hause bleiben und heute nicht+ mehr in den Garten gehen." --

Das war eine schmerzhafte Strafe für Gerda. Denn es war ein wunderschöner Sommertag. Und als sie jetzt ans Fenster trat,sah sie die anderen Kinder unten im Garten herrlich spielen. Wie gern ++ wäre sie wieder dabeigewesen!

Sie blickte vorsichtig zur Mutter hinüber. Wie ernst sie jetzt + aussah und wie traurig;ganz anders als sonst! Zweimal hatte die Mutter sie gerufen und dann mußte sie erst selber kommen und sie vor den Augen aller Nachbarn ins Haus holen. Das war bestimmt ++ sehr unartig von ihr gewesen;und man konnte sich schon denken,++ daß Mutti darüber traurig sein mußte. Ach,und sie hatte Mutti so lieb und wollte immer gut sein. Ob sie mal hinginge und es Mutti sagte? -

Forschend blickte die Mutter in Gerdas kleines,bekümmertes Ge- + sicht,als sie sich jetzt ihrem Stuhle näherte. "Nun?" fragte sie milde. - Gerda legte die Arme um den Hals der Mutter und flüster te:"Ich will gewiß nicht wieder so ungehorsam sein. Sei doch +++ mehr so traurig,Mutti!" - "Wirst du von jetzt an immer gleich ++ kommen,wenn ich dich rufe?" fragte die Mutter,und Gerda nickte + eifrig an ihrem Halse:"Ja,Mutti,ganz bestimmt."

Die Mutter lächelte:"Es fällt dir wohl sehr schwer,bei mir in ++ der Stube zu sitzen?" Aber Gerda schüttelte den Kopf:"Nein,Mutti ,heute möchte ich viel lieber bei dir bleiben."

F.Diepold und L.Evard.

Wer nicht hören will,muß fühlen.

Herr Riecker hatte mehrere Knaben,von denen einer gesünder ++ war als der andere. Die Eltern konnten ihre Freude an ihnen ha - ben,wenngleich sie zuweilen so manches Ungebärdige an ihnen erlebten. Auch die Nachbarn hatten Kinder. Aber Vater Riecker ++++ schärfte seinen Jungs immer wieder ein:"Ihr habt mit anderen Kin dern keinen Streit anzufangen. Und in fremden Gärten habt ihr ++ nichts zu suchen."

Das hat der gesunde,von Lebenskraft strotzende Reimar wohl ++ gehört. Aber vor lauter Übermut wußte er mitunter nicht,was er + anstellen sollte. Und so beschwerte sich eines Tages der Nachbar bei Vater Riecker,daß seine Utta von Reimar ohne jeden Anlaß geschlagen worden sei. - "Ist gut,Nachbar,daß Sie mir das sagen. + Den Bengel werde ich mir gleich vornehmen!" lautete die Unheil + verkündende Antwort des Vaters. Und schon nach kurzer Zeit konnte man seine scharfe Stimme vernehmen:

"Reimar!-Her zu mir! - - Hast du Nachbars Utta geschlagen?" + - Verlegen gestand der Junge die Wahrheit. - "Hat sie dir etwas+ getan?" - Er schüttelte verneinend den Kopf. - "Ich habe euch ++ streng verboten,andere Kinder zu schlagen!" - Reimar schwieg. - "Aber du mußt doch einen Grund gehabt haben!" forschte der Vater unerbittlich weiter. - "Die Utta ist immer eine Spielverderberin !" sprudelte jetzt Reimar heraus. "Wenn wir Kinder alle uns miteinander vertragen und das Spiel im schönsten Gange ist,dann +++ weiß sie immer alles besser und die anderen sollen tun,was Utta+ haben will. Und gestern hat sie sich sogar mit einem Lippenstift

angemalt

angemalt und dazu so einen blöden Schlager vom Rundfunk gesun -
gen - da ist mir die Hand ausgerutscht,Vater."

"So war's also," erwiderte der Vater und fuhr nach einigem +
Besinnen fort:"Aber ein Dummkopf bist du doch,mein Lieber! Wenn
Utta herrschsüchtig ist,so mußt du dich eben ihr gegenüber be-+
haupten. Spiele einfach nicht mehr mit ihr! Und wenn dir an ih-
rem Benehmen etwas nicht behagt,so kann ich dir nur das eine sa
gen:Du wirst dich im Leben noch über viele Menschen ärgern. Du
kannst aber nicht mit allen,die anders sind als du,Krach und ++
Streit anfangen. So etwas sieht man einfach nicht! - Du aber +++
hast mir durch deinen Ungehorsam die Unannehmlichkeit mit Uttas +
verursacht.Das ist mir sehr peinlich...Du kannst gehen." Vater

Aber ein Unglück kommt selten allein. Das mußte auch Reimar+
erleben. - Sein Vater ging sodann in den Ort,um eine Besorgung+
zu machen. Da hatte er eine weitere Klage über sein Söhnchen ++
anzuhören:"Herr Riecker,Ihr Reimar hat mir mit seiner Schleuder
drei Blumentöpfe zerschossen,die ich auf meinem Bohnenbeet hat-
te. Meine Magd hat ihn gesehen." - "Ich danke Ihnen,Herr Bent -
sen,daß Sie mir das mitgeteilt haben. Es wird nicht mehr vorkom
men!"

Es ist ja wahrlich peinlich für Eltern,wenn sie sich von an-
deren Leuten sagen lassen müssen,was für ein Tunichtgut ihr +++
Kind ist. Also setzte Vater Riecker nach seiner Heimkehr voller
Ingrimm das Verhör fort:"Hast du mit deiner Schleuder auf die +
Blumentöpfe des Herrn Bentsen geschossen?" - Ganz kleinlaut kam
es heraus:"Ja." - "Warum hast du das getan,du unbeherrschter ++
Junge?" - "Ich wollte nur sehen,ob ich die Töpfe treffe. Ich ++
dachte nicht,daß sie so leicht zerspringen." - "Her mit deiner+
Schleuder!-Wirf sie selbst ins Feuer!-So,jetzt gehst du sofort+
zu Herrn Bentsen und entschuldigst dich bei ihm! Wenn er dich +
bei d en Ohren zieht,so ist das deine Sache.- Und dann kommst du
wieder zu mir.Ich habe mit dir zu reden."---

Was nur Vater jetzt noch will? fragte sich Reimar auf dem ++
Rückweg von diesem unangenehmen Gang. Er hatte doch sonst keinen
Streich verübt. Er war sich keiner Schuld bewußt. Und so trat
er zum Vater mit einem Gefühl,das aus Selbstsicherheit und Neu-
gier gemischt war. Dieser aber war gar nicht böse,als er ganz +
ruhig begann:

"Ich habe heute Nachmittag im Orte auch deinen Vetter Rudi +
getroffen. Er erzählte mir voller Freude,daß sie morgen einen +
Ausflug nach dem Kieckeberg machen;und da hat er mich gefragt,+
ob ihr auch mitdürft.- Ich habe mir inzwischen die Sache über -
legt:Ich sehe,Reimar,du weißt vor lauter Übermut in der letzten
Zeit nicht,welche Streiche du verüben sollst.Infolgedessen geht
d u nicht mit! Deine Geschwister dürfen mit Rudi und den Ver-
wandten den Ausflug machen.Auch Mutter geht mit.Ich arbeite mor
gen im Garten;da hilfst du mir. Im übrigen,Reimar,war es recht+
von dir,daß du ehrlich alles eingestanden hast!"

Und wie Vater Riecker gesprochen hatte,so blieb es. Ein Mann
-ein Wort. Das wußten seine Kinder. Also blieb Reimar daheim u.
half dem Vater tüchtig bei der Arbeit.Es war ganz schön und er+
wurde richtig müde. Auch hatte Mutter gutes Essen bereitge- +++
stellt. Aber schöner war doch der Ausflug . Denn als die Ge- ++
schwister heimkamen,mit glühenden Wangen und strahlenden Augen,
da konnten sie gar nicht genug erzählen von all dem Herrlichen,
was sie erlebt und gesehen hatten. Da ärgerte sich Reimar im ++
stillen

stillen über sich selbst.---

Später ging Reimar einmal hinaus. Da hörte er, wie in der Küche die Eltern über ihn sprachen und wie ihn der Vater lobte, daß er+ so fleißig war. "Reimar wird schon recht. Ich habe alles Vertrauen zu ihm. Morgen werde ich ihm erlauben, daß er sich wieder eine +++ eine Schleuder machen darf." Da wurde er über und über rot, daß + er diesem Vater Verdruß bereitet hatte. Es war nur gut, daß es ++ schon Nacht war und die anderen Geschwister sein Gesicht nicht + so sehen konnten. Und er nahm sich vor, daß sich seine Eltern +++ nicht mehr über ihn ärgern sollten.- Am nächsten Tage brachte ++ ihm der Vater eine gabelförmige Rute mit, wie sie eben für eine + Schleuder gewachsen sein muß. Da sah ihm der Junge dankbar schwe gend in die Augen.

Diepold.

Ein gutes Kind
gehorcht geschwind.

=o= =0= =o=

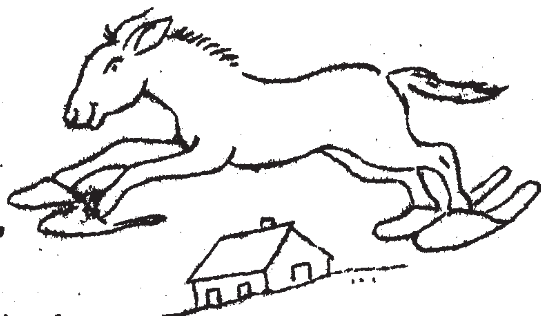
3. Laß dich nicht verdummen!

Vom Riesen Timpetu.



Pst! Ich weiß was. Hört mal zu!
War einst ein Riese Timpetu.
Der arme Bursche hat - o Graus! -
im Schlafe nachts verschluckt 'ne Maus.
Er lief zum Doktor Isegrim:
"Ach, Doktor, mir geht's heute schlimm!
Ich hab' im Schlaf 'ne Maus verschluckt,
die sitzt im Leib und kneipt und druckt.
Der Doktor war ein kluger Mann,
man sah's ihm an der Brille an.
Er hat ihm in den Hals geguckt:
"Wie? Was? 'ne Maus habt Ihr verschluckt?
Verschluckt 'ne Miezekatz dazu,
so läßt die Maus Euch gleich in Ruh!"

Alwin Freudenberg.



Eine Kuh, die saß im Schwalbennest
mit sieben jungen Ziegen;
die feierten ihr Jubelfest
und fingen an zu fliegen.
Der Esel zog Pantoffeln an,
ist übers Haus geflogen;
und wenn das nicht die Wahrheit ist,
so ist es doch gelogen.

Das Dithmarscher Märchen.

Ich will euch etwas erzählen. Ich sah zwei gebratene Hühner flie gen, die flogen schnell und hatten die Bäuche gen Himmel gekehrt, die Rücken zur Erde. - Und ein Amboß und ein Mühlenstein schwammen über den Rhein, fein langsam und leise; und ein Frosch saß da+ und fraß eine Pflugschar zur Hohen Maien auf dem Eis. - Da waren drei Kerle, die wollten einen Hasen fangen, gingen auf Krücken und Stelzen; der eine war taub, der zweite blind, der dritte stumm und der vierte konnte keinen Fuß rühren. Wollt ihr wissen, wie das ge schah?

schah? Der Blinde,der sah zuerst den Hasen über Feld traben;der
Stumme rief dem Lahmen zu,und der Lahme faßte ihn beim Kragen.-
Etliche,die wollten zu Land segeln und spannten die Segel im ++
Wind und schifften über große Äcker hin:da segelten sie über ++
einen hohen Berg,da mußten sie elendig ersaufen. - Ein Krebs ++
jagte einen Hasen in die Flucht;und hoch auf dem Dache lag eine
Kuh,die war hinaufgestiegen. - In jenem Lande sind die Fliegen+
so groß wie hier die Ziegen. Mache das Fenster auf,damit die Lü
gen hinausfliegen!

Brüder Grimm.

Das Märchen vom Schlauraffenland.

In der Schlauraffenzeit,da ging ich und sah:An einem kleinen
Seidenfaden hing Rom und der Lateran ,und ein fußloser Mann,++
der holte ein schnelles Pferd ein,und ein bitterscharfes Schwert
,das durchhieb eine Brücke. Da sah ich einen jungen Esel mit ei
ner silbernen Nase,der jagte hinter zwei schnellen Hasen her, +
und eine Linde,die war breit,auf der wuchsen heiße Fladen. Da +
sah ich eine alte dürre Geiß,die trug wohl hundert Fuder Schmal
zes an ihrem Leibe und sechzig Fuder Salzes. Ist das nicht gelo
gen genug? Da sah ich ackern einen Pflug ohne Roß und Rinder,u.
ein einjähriges Kind warf vier Mühlensteine von Regensburg bis
nach Trier und von Trier hinüber nach Straßburg,und ein Habicht
schwamm über den Rhein;das tat er mit vollem Recht. Da hört' ++
ich Fische miteinander Lärm anfangen,daß es in den Himmel hin -
aufscholl,und ein süßer Honig floß wie Wasser von einem tiefen+
Tal auf einen hohen Berg;das waren seltsame Geschichten. Da wa-
ren zwei Krähen,die mähten eine Wiese,und ich sah zwei Mücken +
an einer Brücke bauen,und zwei Tauben zerrupften einen Wolf, ++
aber zwei Frösche droschen miteinander Getreid' aus. Da sah ich
zwei Mäuse einen Bischof weihen,und zwei Katzen,die einem Bären
die Zunge auskratzten. Da kam eine Schnecke gerannt und erschlug
zwei wilde Löwen. Da stand ein Bartscherer,schor einer Frau ih-
ren Bart ab,und zwei säugende Kinder hießen ihre Mutter still -
schweigen. Da sah ich zwei Windhunde,die brachten eine Mühle ++
aus dem Wasser getragen,und eine alte Mähre stand dabei,die +++
sprach,es sei recht. Und im Hof standen vier Rosse,die droschen+)
aus allen Kräften,und zwei Ziegen,die den Ofen heizten,und eine
rote Kuh schoß das Brot in den Ofen. Da krähte ein Huhn:"Kike -
riki,das Märchen ist auserzählt,kikeriki!"

+)Korn

Brüder Grimm.

Der Frieder und das Katherlieschen.

Es war ein Mann,der hieß Frieder,und eine Frau,die hieß Ka -
therlieschen;die hatten einander geheiratet und lebten zusammen
als junge Eheleute. Eines Tages sprach der Frieder:"Ich will ++
jetzt auf den Acker;Katherlieschen,wenn ich wiederkomme,muß et-
was Gebratenes auf dem Tisch stehen für den Hunger und ein fri-
scher Trunk dabei für den Durst!" - "Geh nur,Friederchen," ant-
wortete die Katherlies, "geh nur,will dir's schon recht machen!
"-Als nun die Essenszeit heranrückte,holte sie eine Wurst aus +
dem Schornstein,tat sie in eine Bratpfanne,legte Butter dazu.u.
stellte sie übers Feuer. Die Wurst fing an zu braten und zu brut
zeln,Katherlieschen stand dabei,hielt den Pfannenstiel und hat-
te so seine Gedanken. Da fiel ihm ein: Bis die Wurst fertig +++
wird,derweil könntest du ja im Keller den Trunk zapfen!
Also stellte es den Pfannenstiel fest,nahm eine Kanne,ging +
hinab in

hinab in den Keller und zapfte Bier. Das Bier lief in die Kanne,
und Katherlieschen sah ihm zu. Da fiel ihm ein:Holla,der Hund ++
ist nicht angehängt,der könnte die Wurst aus der Pfanne holen; +
der käme mir recht! Und im Hui war es die Kellertreppe hinauf; +
aber der Spitz hatte die Wurst schon im Maul und schleifte sie +
auf der Erde mit sich fort. Doch Katherlieschen,nicht faul,setz-
te ihm nach und jagte ihn ein gut Stück ins Feld;aber der Hund +
war geschwinder als Katherlieschen,ließ auch die Wurst nicht fah
ren,sondern über die Äcker hin hüpfen. "Hin ist hin!" sprach Ka-
therlieschen,kehrte um,und weil es sich müde gelaufen hatte,ging
es hübsch langsam und kühlte sich ab.

Während der Zeit lief das Bier aus dem Faß immer zu;denn Ka -
therlieschen hatteden Hahn nicht umgedreht;und als die Kanne +++
voll war,so lief es in den Keller und hörte nicht eher auf,als +
bis das ganze Faß leer war. Katherlieschen sah schon auf der +++
Treppe das Unglück. "Spuk!" rief es aus, "was fängst du jetzt an
,daß es der Frieder nicht merkt?" Es besann sich ein Weilchen; +
endlich fiel ihm ein,von der letzten Kirmes stände noch ein Sack
mit schönem Weizenmehl auf dem Boden,das wollte es herabholen u.
in das Bier streuen. "Ja!" sprach es, "wer zu rechter Zeit was +
spart,der hats hernach in der Not!" stieg auf den Boden,trug den
Sack herab und warf ihn gerade auf die Kanne voll Bier,daß sie +
umstürzte und der Trunk des Frieder auch im Keller schwamm. "Es
ist ganz recht," sprach Katherlieschen, "wo eins ist,muß das an-
dere auch sein!" und zerstreute das Mehl im ganzen Keller. Als +
es fertig war,freute es sich gewaltig über seine Arbeit und sag-
te:"Wie 's so reinlich und sauber hier aussieht!"

Um Mittagszeit kam der Frieder heim:"Nun,Frau,was hast du mir
zurecht gemacht?" - "Ach,Friederchen," antwortete sie, "ich woll
te dir ja eine Wurst braten,aber während ich das Bier dazu zapf-
te,hat sie der Hund aus der Pfanne weggeholt,und während ich dem
Hund nachsprang,ist das Bier ausgelaufen,und als ich das Bier ++
mit dem Weizenmehl auftrocknen wollte,hab ich die Kanne auch noch
umgestoßen;aber sei nur zufrieden,der Keller ist wieder ganz ++
trocken." Sprach der Frieder:"Katherlieschen,Katherlieschen, das
hättest du nicht tun sollen:läßt die Wurst wegholen und das Bier
aus dem Faß laufen und verschüttest obendrein unser feines Mehl
!" - "Ja,Friederchen,das habe ich nicht gewußt,hättest mirs sa -
gen müssen."

II.

Der Mann dachte: Geht das so mit deiner Frau,so mußt du dich+
besser vorsehen! Nun hatte er eine hübsche Summe Taler zusammen-
gebracht,die wechselte er in Gold um und sprach zum Katherlies -
chen:"Siehst du,das sind gelbe Gickelinge,die will ich in einen+
Topf tun und im Stall unter den Kuhkrippe vergraben;aber daß du
mir ja davon bleibst,sonst geht dirs schlimm!"-Sprach sie:"Nein,
Friederchen,wills gewiß nicht tun."

Nun,als der Frieder fort war,da kamen Krämer,die irdene Töpfe
und Näpfe feil hatten,ins Dorf und fragten bei der jungen Frau +
an,ob sie nichts zu handeln hätte. "O,ihr lieben Leute," sprach+
Katherliechen, "ich hab kein Geld und kann nichts kaufen;aber ++
könnt ihr gelbe Gickelinge brauchen,so will ich wohl kaufen." -
"Gelbe Gickelinge? warum nicht? laßt sie einmal sehen!" - "So ++
geht in den Stall und grabt unter der Kuhkrippe,so werdet ihr ++
die gelben Gickelinge finden;ich darf nicht beigehen!" Die Spitz
buben gingen hin,gruben und fanden eitel Gold. Da packten sie ++
auf damit,liefen fort und ließen Töpfe und Näpfe im Hause stehen
.

Katherlieschen meinte,sie müßte das neue Geschirr auch gebrauchen;weil nun in der Küche ohnehin kein Mangel daran war,schlug+ sie jedem Topf den Boden aus und steckte sie insgesamt zur Zierde auf die Zaunpfähle rings ums Haus herum. Wie der Frieder kam und den neuen Zierat sah,sprach er:"Katherlieschen,was hast du + gemacht?" - "Habs gekauft,Friederchen,für die gelben Gickelinge, die unter der Kuhkrippe steckten;bin selber nicht dabei gegangen ,die Krämer haben sichs herausgraben müssen." - "Ach,Frau," ++++ sprach der Frieder,"was hast du gemacht? Das waren keine Gicke - linge,es war eitel Gold und all unser Vermögen,das hättest du ++ nicht tun sollen!" - "Ja,Friederchen," antwortete sie, "das hab' ich nicht gewußt,hättest mirs vorher sagen müssen."

Katherlieschen stand ein Weilchen und besann sich,da sprach + sie:"Hör,Friederchen,das Gold wollen wir schon wieder kriegen,++ wollen hinter den Dieben herlaufen!" - "So komm," sprach der +++ Frieder,"wir wollens versuchen! Nimm aber Butter und Käse mit,++ daß wir auf dem Weg was zu essen haben!" - "Ja,Friederchen,wills mitnehmen!"

III.

Sie machten sich fort,und weil der Frieder besser zu Fuß war, ging Katherlieschen hinten nach. Ist mein Vorteil,dachte es;wenn wir umkehren,hab ich ja ein Stück voraus. Nun kam es an einen ++ Berg,wo auf beiden Seiten des Wegs tiefe Fahrgleise waren. "Da + sehe einer," sprach Kätherlieschen,"was sie das arme Erdreich ++ zerrissen,geschunden und gedrückt haben! Das wird sein Lebtag ++ nicht wieder heil." Und aus mitleidigem Herzen nahm es seine Butter und bestrich die Gleise rechts und links,damit sie von den + Rädern nicht so gedrückt würden;und wie es sich bei seiner Barmherzigkeit so bückte,rollte ihm ein Käse aus der Tasche den Berg hinab. Sprach das Katherlieschen:"Ich habe den Weg schon einmal+ herauf gemacht,ich gehe nicht wieder hinab,es mag ein anderer ++ hinlaufen und ihn wieder holen!" Also nahm es einen anderen Käs und rollte ihn hinab. Die Käse aber kamen nicht wieder,da ließ + es noch einen dritten hinablaufen und dachte:vielleicht warten + sie auf Gesellschaft und gehen nicht gern allein. Als sie alle + drei ausblieben,sprach es:"Ich weiß nicht,was das vorstellen +++ soll! Doch kanns ja sein,daß der dritte den Weg nicht gefunden + und sich verirrt hat;ich will nur den vierten schicken,daß er ++ sie herbeiruft!" Der vierte machte es aber nicht besser als der+ dritte. Da ward das Katherlieschen ärgerlich und warf noch den + fünften und sechsten hinab,und das waren die letzten.

Eine Zeitlang blieb es stehen und lauerte,daß sie kämen;als +. sie aber immer nicht kamen,sprach es:"O,ihr seid gut nach dem ++ Tod zu schicken,ihr bleibt fein lange aus;meint ihr,ich wollt ++ noch länger auf euch warten? Ich gehe meiner Wege,ihr könnt mir nachlaufen,ihr habt jüngere Beine als ich." Katherlieschen ging+ fort und fand den Frieder;der war stehen geblieben und hatte gewartet,weil er gerne was essen wollte. "Nun,gib einmal her,was + du mitgenommen hast!" Sie reichte ihm das trockene Brot. "Wo ist Butter und Käse?" fragte der Mann. "Ach,Friederchen," sagte Ka - therlieschen, "mit der Butter hab ich die Fahrgleise geschmiert, und die Käse werden bald kommen;einer lief mir fort,da hab ich + die andern nachgeschickt,sie sollen ihn rufen." Sprach der Frieder:"Das hättest du nicht tun sollen,Katherlieschen,die Butter + an den Weg schmieren und die Käse den Berg hinab rollen." - "Ja, Friederchen,hättest mirs sagen müssen!"

Da aßen sie das trockene Brot zusammen,und der Frieder sagte: "Katherlieschen,hast du auch unser Haus verwahrt,wie du fortge - gangen bist?"

gangen bist?" - "Nein,Friderchen,hättest mirs vorher sagen sol -
len!" - "So geh wieder heim und bewahr erst das Haus,ehe wir wei
tergehen!" Katherlieschen ging zurück und riegelte die Obertüre+
zu,aber die Untertüre hob es aus,nahm sie auf die Schulter und +
glaubte,wenn es die Türe in Sicherheit gebracht hätte,müßte das+
Haus wohl verwahrt sein. Katherlieschen nahm sich Zeit zum Weg +
und dachte:Desto länger ruht sich Friederchen aus. Als es ihn ++
wieder erreicht hatte,sprach es:"Da,Friederchen,hast du die Haus
türe,da kannst du das Haus selber verwahren!" - "Ach Gott!" ++++
sprach er, " was habe ich für eine kluge Frau! Hebt die Türe un-
ten aus,daß alles hineinlaufen kann,und riegelt sie oben zu. +++
Jetzt ists zu spät,noch einmal nach Haus zu gehen,aber hast du +
die Türe hieher gebracht,so sollst du sie auch ferner tragen."

Nun gingen sie in den Wald und suchten die Spitzbuben,aber ++
sie fanden sie nicht. Weils endlich dunkel ward,stiegen sie auf+
einen Baum und wollten da übernachten. Kaum aber saßen sie oben,
so kamen die Kerle daher;sie ließen sich gerade unter dem Baum +
nieder,auf dem Frieder und Katherlieschen saßen,machten sich ein
Feuer an und wollten ihre Beute teilen. Der Frieder stieg auf ++
der anderen Seite herab und sammelte Steine,stieg damit wieder +
hinauf und wollte die Diebe tot werfen. Die Steine aber trafen +
nicht,und die Spitzbuben riefen:"Es ist bald Morgen,der Wind +++
schüttelt die Tannäpfel herunter." Katherlieschen hatte die Türe
noch immer auf der Schulter,und weil sie so schwer drückte,sprach
es:"Friederchen,ich muß die Tür hinabwerfen!" - "Nein,Katherlies
chen,jetzt nicht,sie könnte uns verraten!" - "Ach,Friederchen,++
ich muß,sie drückt mich gar zu sehr." Da fiel sie herunter mit +
starkem Gepolter,und die Kerle unten fürchteten sich,rissen aus+
und ließen alles im Stich. Früh morgens,wie die zwei herunter ++
kamen,fanden sie all ihr Geld wieder und trugens heim.

Brüder Grimm.

Von den Schildbürgern.

Ein Krebs hatte sich einmal auf seinem Weg in der Richtung geirrt
und war zu seinem Unglück ins Städtchen Schilda geraten. Als man
hier seiner gewahr wurde und seine vielen Füße sowie das Kunst -
stück,rückwärts zu laufen,entdeckte,bekam man einen gewaltigen +
Schreck;denn nie zuvor hatten die Schildbürger einen Krebs gese-
hen. Es wurde Alarm geschlagen,man setzte sich zusammen und faß-
te sich nachdenklich an die Nasen:was das wohl sein möge - viel-
leicht ein Schneider? Dieweil er zwei Scheren bei sich habe? Um
das zu erfahren,legten die weisen Herren den ängstlichen Krebs +
auf ein Stück feines Tuch. Und wo er hin-und herkroch,schnitt ei
ner mit der Schere hinterher;denn sie dachten,als rechtschaffener
Meister entwerfe der "Schneider" das Muster eines neuen Kleides.
So zerschnitten sie am Ende das ganze Tuch. Erst dann merkten ++
sie ihren Irrtum.

Da meldete sich einer unter ihnen,sein Sohn sei drei Tage auf ++
Wanderschaft gewesenund habe viele Erfahrungen gesammelt;er schla
ge vor,diesen weitgereisten Sohn in den Rat zu berufen. Ja,und
dieser Sohn besah das Tier lange von vorn und von hinten u.mein-
te schließlich:"Ich habe viele Wunder gesehen auf meiner Wande -
rung,aber so etwas ist mir noch nicht vorgekommen! Wo ist Kopf ,
wo Schwanz? Soll ich aber sprechen,so meine ich,es ist nicht Tau
be oder Storch,doch ist es gewiß ein Hirsch,denn es scheint ein
Geweih zu haben."

Als daraufhin jedoch einer der Umherstehenden ihn anfassen woll-
te,

te,erwischte ihn der Krebs mit der Schere. "Ein Mörder ist's,ein Mörder!" entsetzte sich der Gezwickte und ergriff das Hasenpanier. Da dies die Schildbürger sahen,hatten sie genug,setzten sich an Ort und Stelle zu Gericht und verurteilten das gefährliche u. die Leute betrügende Tier,das ja ein Mörder sei,zum Tode durch + Ertränken.

Das Urteil wurde umgehend vollstreckt. Als der Krebs sich wieder in seinem Element fühlte,zappelte er vergnügt und kroch eilends+ rückwärts von dannen. Die Schildbürger sahen dies mit großem +++ Mitleid,und einige unter ihnen sprachen weinend:"Seht doch,wie + wehe tut doch der Tod..."

Ungenannt.

Aus Zeitungen:

Der "Heilkünstler".

Im Juli 1950 verhaftete die Polizei in Pfaffenhausen(Schwaben) einen 53jährigen Betrüger,der als "Heilpraktiker" durch die Lande zog und die Rolle eines modernen Doktor Eisenbart spielte. Er verkaufte unter anderem eine Wundermedizin für 25 DM,die unfehlbar gegen jede Krankheit helfen sollte. Er erbot sich,200 DM in bar zu zahlen,falls seine "Weltmixtur" nicht helfen würde. Das + Geschäft ging gut.

Das gesegnete Geld.

Im August 1950 erschienen in Mergnes (Oberfranken) bei einem+ 73jährigen Landwirt zwei Zigeunerinnen und boten ihm an,sein +++ Geld zu segnen,damit es nicht gestohlen werde. Der Bauer holte + sein Sparbuch und 420 Mark in bar dazu und drehte sich auch,wie+ es die Frauen wünschten,während des Segnens um,damit die Zauberformel nicht an Wirkung verliere. Als er das Geld zurückerhielt, fehlten hundert Mark. Ehe sich der Bauer von seiner Überraschung erholt hatte,waren die Zigeunerinnen in ein Auto gestiegen und + verschwunden.

Ein "Hexen"-Prozeß vom September 1950.

"Olle,olle Hexe!" riefen die Kinder von Groß-Süstedt(Niedersachsen) einer Anwohnerin nach. "Sie hat einen richtigen Hexenblick!"sagten die Erwachsenen. Die 47jährige Frau M. zeigte die Schwätzer+ beim Gericht an. Ein "Hexenprozeß" rollte ab. Vater,Mutter und + Tochter,eine ganze Sippe,saßen auf der Anklagebank. Die "behexten" Angeklagten sagten aus:"Sie hat meinen Mantelsaum berührt , da bekam ich Herzanfälle!" Schwarze Kreuze an der Türschwelle, + angeblich von der Hexe gemalt,brachten weiteres Unheil:das Vieh+ erkrankte,die Hühner stellten das Eierlegen ein. "Mir sträubten+ sich die Haare,kalter Schweiß perlte mir von der Stirne!" verteidigte sich der verhexte Vater. Als der Hexenprozeß anlief,bekamen der Hexenverteidiger und sein Kollege von der Gegenpartei Drohbriefe:"Wer den Hexenprozeß anfaßt,wird selbst verhext!" Das Uelzener Gericht verurteilte die Verleumder zu Geldstrafen wegen ++ übler Nachrede.

-!-

Des Abends,wenn ich früh aufsteh;
des Morgens,wenn ich zu Bette geh:Kuckuck,Kuckuck!
Dann nehm ich den Ofen und heize das Feuer
und schlage drei Suppen wohl unter die Eier:Kuckuck,Kuckuck!
Dann nehm ich die Stube und kehre den Besen
und tu das Fenster zum Staub hinausfegen:Kuckuck,Kuckuck!
Der Stall ist aus dem Pferd gelassen,
die Magd stellt den Schrank wohl in die Tassen:Kuckuck,Kuckuck

So ist die

So ist die ganze Welt verkehrt,
drum singen wir auch das Liedchen verkehrt. Kuckuck, Kuckuck!

Die Fliegentüte.



Die Fliege sprach zum Fliegenkind:
"Gib acht, wie schlimm oft Menschen sind,
Und laß dich nicht betrügen!

Es glänzt wie lauter Honigseim
Die Tüte mit dem Fliegenleim.
Darauf darfst du nicht fliegen!

Sieht sie auch recht verlockend aus -
Sie hält beim Flügel dich, o Graus!
Und du bleibst daran hangen.

Drum hüte dich vor Trug und List,
Bevor du noch verloren bist
Und klebst am Leim gefangen!"



Lucie Evard.

=o= =0= =o=

4. Sei furchtlos!

Das Märchen vom Witzenspitzel .

Es war einmal ein König von Rundumherum, der hatte unter seinen vielen anderen Dienern einen Edelknaben, der hieß Witzenspitzel, und er liebte ihn über alles und überhäufte ihn mit tausend Gnaden und Geschenken, weil Witzenspitzel ungemein klug u. artig war und alles, was ihm der König zu verrichten gab, mit außerordentlicher Geschicklichkeit ausrichtete. Wegen dieser großen Gunst des Königs waren alle die anderen Hofdiener sehr neidisch und böse auf Witzenspitzel;

denn wurde seine Klugheit belohnt mit Gelde,
so wurde ihre Dummheit bestraft mit Schelte;
und erhielt Witzenspitzel vom König großen Dank,
so erhielten sie von ihm großen Zank;
kriegte Witzenspitzel einen neuen Rock,
so zerschlug er auf ihnen einen neuen Stock;
durfte Witzenspitzel des Königs Hand küssen,
so traktierte der König sie mit Kopfnüssen.

Darüber wurden sie nun gewaltig zornig auf Witzenspitzel und brummten und zischelten den ganzen Tag und steckten überall die Köpfe zusammen und überlegten, wie sie den Witzenspitzel sollten um die Liebe des Königs bringen. Der eine streute Erbsen auf den Thron, damit Witzenspitzel stolpern und das gläserne Zepter zerbrechen sollte, das er dem König immer reichen mußte; der andere nagelte ihm Melonenschalen unter die Schuhe, damit er ausgleiten sollte und dem König den Rock begießen, wenn er ihm die Suppe brachte; der dritte setzte allerlei garstige Mücken in einen Strohhalm und blies sie dem König in die Perücke, wenn Witzenspitzel sie frisierte; der vierte tat wieder etwas anderes u. so versuchte jeder etwas, den Witzenspitzel um die Liebe des Königs zu bringen. Witzenspitzel aber war so klug und behutsam u. vorsichtig, daß alles umsonst war und er alle Befehle des Königs glücklich zu Ende brachte.

Da nun

Da nun alle ihre Anschläge nichts fruchten wollten, versuchten sie etwas anderes. Der König hatte einen Feind, mit dem er nie + fertig werden konnte und der ihm alles zum Possen tat. Das war + ein Riese, der hieß Labelang und wohnte auf einem ungeheuren Berg ,wo er in einem dichten, dunklen Wald in einem prächtigen Schlosse hauste. Seine Frau hieß Dickedull . Und seine Diener waren ++ der Löwe Hahnebang und der Bär Honigbart und der Wolf Lämmerfraß und ein erschrecklicher Hund, namens Hasenschreck. Das waren alle+ seine Diener. Außerdem hatte er noch ein Pferd im Stall, Flügel - bein genannt. - -

Nun wohnte in der Gegend von Rundumherum eine sehr schöne Königin, Frau Flugs, die hatte eine Tochter, Fräulein Flink; und der König Rundumherum, der gerne alle anderen Länder um sein Land +++ herum auch gehabt hätte, hätte die Königin, Frau Flugs, gar gerne zu seiner Gemahlin gehabt. Sie ließ ihm aber sagen, daß noch viele andere Könige sie auch gerne zur Gemahlin hätten, daß sie aber keinen nehmen wollte als den allergeschwindesten und daß der, welcher am nächsten Montag, morgens um halb zehn Uhr, wenn sie auf ++ den Marktplatz gehe, zuerst bei ihr wäre, sie zur Gemahlin und mit ihr das ganze Land haben sollte.

Nun ließ der König Rundumherum alle seine Diener zusammenkommen und fragte sie: "Wie soll ich es doch anfangen, daß ich am Montag zuerst auf dem Marktplatz bin und die Königin Flugs zur Gemahlin bekomme?" Da antworteten die Diener: "Ihr müßt machen, daß Ihr des Riesen Labelang Pferd Flügelbein bekommt; wenn Ihr darauf reitet, kommt Euch niemand zuvor, und um dieses Pferd zu erhalten, wird niemand geschickter sein als der Edelknabe Witzenspitzel, + der ja alles zustande bringt." So sagten die bösen Diener und + hofften schon, der Riese Labelang werde den Witzenspitzel gewiß + umbringen. Der König befahl also dem Witzenspitzel, er solle das Pferd Flügelbein bringen.

Witzenspitzel erkundigte sich um alles recht genau, wie es bei dem Riesen Labelang beschaffen sei, und dann nahm er sich einen + Schiebekarren und stellte sich einen Bienenkorb darauf und nahm einen Sack; da steckte er einen Gockelhahn hinein und einen Hasen und ein Lamm und legte ihn auf den Karren; weiter nahm er einen + Strick mit und eine große Schachtel voll Schnupftabak, hängte eine Peitsche um, machte sich ein Paar tüchtige Sporen an die Stiefel und marschierte mit seinem Schiebekarren ruhig fort. Gegen + Abend war er endlich den hohen Berg hinauf, und als er durch den dichten Wald kam, sah er das Schloß des Riesen Labelang vor sich. Und es ward Nacht und er hörte, wie der Riese Labelang und seine Frau Dickedull und sein Löwe Hahnebang und sein Bär Honigbart + und sein Wolf Lämmerfraß und sein Hund Hasenschreck gewaltig ++ schnarchten; nur das Pferd Flügelbein war noch munter u. scharrte mit seinen Füßen im Stall.

Da nahm Witzenspitzel leise, leise seinen langen Strick und + spannte ihn vor die Schloßtür von einem Baum zum andern u. stellte die Schachtel mit dem Schnupftabak dazwischen; dann nahm er ++ den Bienenkorb und setzte ihn an einen Baum in den Weg und ging in den Stall und band das Pferd Flügelbein los und setzte sich + mit dem Sack, worin er den Hahn, das Lamm und den Hasen hatte, ++ drauf und gab ihm die Sporen und trieb es hinaus. Das Pferd Flügelbein aber konnte sprechen und schrie ganz laut:

"Dickedull und Labelang!
Lämmerfraß und Hasenschreck!

Honigbär und

Honigbär und Hahnebang!
Witzenspitzel reitet Flügelbein weg!"

und dann galoppierte es fort,was gibst du,was hast du!

Da erwachten der Labelang und die Dickedull und hörten das +
Geschrei des Pferdes Flügelbein;geschwind weckten sie den Bären
Honigbart und den Löwen Hahnebang,den Wolf Lämmerfraß u.den Hund
Hasenschreck auf und alle stürzten zugleich aus dem Schloß her -
aus,um den Witzenspitzel mit dem Pferd Flügelbein zu fangen. ++
Aber der Riese Labelang und seine Frau Dickedull stolperten in
der Dunkelheit über den Strick,den Witzenspitzel vor der Tür ge-
spannt hatte, und pardauz - da fielen sie gerade mit den Augen +
und der Nase in die Schachtel voll Schnupftabak hinein,die er da
hin gestellt hatte,und rieben sich die Augen und niesten einmal
über das andere Mal und der Labelang sagte:"Zur Gesundheit,Dik -
kedull!" - "Ich danke!" sagte Dickedull;dann sagte sie:"Zur Ge -
sundheit,Labelang!" und "Ich danke!" sagte Labelang;bis sie sich
den Tabak aus den Augen geweint und aus der Nase geniest hatten,
war Witzenspitzel schier aus dem Wald.

Der Bär Honigbart war zuerst hinter ihm drein;als er aber an
den Bienenkorb kam,reizte ihn die Lust zum Honig und er wollte +
ihn fressen;da schnurrten die Bienen heraus und zerstachen ihn +
so,daß er halb blind ins Schloß lief. Witzenspitzel war schon ++
weit aus dem Wald,da hörte er hinter sich den Löwen Hahnebang ++
kommen;geschwind nahm er den Gockelhahn aus seinem Sack,und als
er auf einen Baum flog und zu krähen anfing,ward es dem Löwen ++
Hahnebang sehr angst und er lief zurück. Nun hörte Witzenspitzel
den Wolf Lämmerfraß hinter sich. Da ließ er geschwind das Lamm +
aus seinem Sack laufen und dem sprang der Wolf nach und ließ ihn
weiterreiten. Schon war er nahe der Stadt,da hörte er hinter ++
sich ein Gebelle,und wie er sich umschaute,sah er den Hund Hasen
schreck angelaufen kommen. Geschwind ließ er nun den Hasen aus
dem Sack laufen und da sprang der Hund dem Hasen nach und er kam
mit Flügelbein glücklich in die Stadt.

Der König dankte dem Witzenspitzel sehr für das Pferd;die fal
schen Hofdiener aber ärgerten sich,daß er so mit heiler Haut wie
dergekommen war. Am nächsten Montag setzte sich der König gleich
auf sein Pferd Flügelbein,um zur Königin zu reiten,und das Pferd
lief so geschwind,daß er viel früher da war und schon mehrere ++
Tänze auf seiner Hochzeit mit der Königin gemacht hatte,als die
anderen Könige aus der Gegend erst kamen.

Clemens Brentano.

Vom klugen Schneiderlein.

Es war einmal eine Prinzessin gewaltig stolz:kam ein Freier ,
so gab sie ihm etwas zu raten auf,und wenn er's nicht erraten +
konnte,so ward er mit Spott fortgeschickt. Sie ließ auch bekannt
machen,wer ihr Rätsel löse,sollte sich mit ihr vermählen,es möch
te kommen,wer da wolle.

Endlich fanden sich auch drei Schneider zusammen;von denen +
meinten die zwei ältesten,sie hätten so manchen feinen Stich ge-
tan und hätten's getroffen,da könnt's ihnen nicht fehlen,sie müß
ten's auch hier treffen. Der Dritte war ein kleiner unnützer ++
Springinsfeld,der nicht einmal sein Handwerk verstand;aber mein-
te,er müsse dabei Glück haben. Da sprachen die zwei andern zu ++
ihm "Bleib nur zu Haus! Du wirst mit deinem bißchen Verstande ++
nicht

nicht weit kommen." Das Schneiderlein ließ sich aber nicht irre machenund sagte,er habe sich's nun einmal in den Kopf gesetzt + und wolle sich schon helfen,und ging dahin.

Da meldeten sich alle drei bei der Prinzessin und sagten,sie sollte ihnen ihre Rätsel vorlegen,es seien die rechten Leute ++ gekommen,die hätten einen feinen Verstand,daß man ihn wohl in + eine Nadel einfädeln könnte. Da sprach die Prinzessin:"Ich habe zweierlei Haar auf dem Kopf,von was für Farben ist das?"-"Wenn' s weiter nichts ist," sagte der Erste,"es wird schwarz u. weiß sein,wie Tuch,das man Kümmel und Salz nennt." Die Prinzessin ++ sprach:"Falsch geraten! Antworte der Zweite!" Da sagte der Zwei te:"Ist's nicht schwarz und weiß,so ist's braun und rot,wie mei nes Herrn Vaters Bratenrock." - "Falsch geraten,"sagte die Prin zessin,"antworte der Dritte! Dem seh' ich's an,der weiß es si - cherlich!" Da trat das Schneiderlein keck hervor und sprach: " "Die Prinzessin hat ein silbernes und goldenes Haar auf dem +++ Kopf,und das sind die zweierlei Farben."

Wie die Prinzessin das hörte,ward sie blaß und wäre vor +++ Schrecken beinah hingefallen;denn das Schneiderlein hatte es ge troffen,und sie hatte fest geglaubt,das werde kein Mensch auf + der Welt herausbringen. Als ihr das Herz wieder kam,sprach sie: "Damit hast du mich noch nicht gewonnen. Du mußt noch eins tun: unten im Stall liegt ein Bär,bei dem sollst du die Nacht zubrin gen! Wenn ich dann morgen aufstehe und du bist noch lebendig,so sollst du mich heiraten." Sie dachte aber,damit werde sie das + Schneiderlein los werden;denn der Bär hatte noch keinen Mensche n lebendig gelassen,der ihm unter die Tatzen gekommen war. Aber das Schneiderlein ließ sich nicht abschrecken,war ganz vergnügt und sprach:"Frisch gewagt ist halb gewonnen!"

Als nun der Abend kam,ward mein Schneiderlein hinunter zum + Bären gebracht. Der Bär wollt auch gleich auf den kleinen Kerl los und ihm mit seiner Tatze einen guten Willkomm geben. " "Sachte,sachte!" sprach das Schneiderlein, "ich will dich schon zur Ruhe bringen." Da holte es ganz gemächlich,als hätt' es kei ne Sorgen,welsche Nüsse aus der Tasche,biß sie auf und aß die + Kerne. - Wie der Bär das sah,kriegte er Lust und wollte auch ++ Nüsse haben. Das Schneiderlein griff in die Tasche und reichte+ ihm eine Handvoll;es waren aber keine Nüsse,sondern Wackerstei- ne(Kiesel). Der Bär steckte sie ins Maul,konnte aber nichts auf bringen,er mochte beißen,wie er wollte. Ei,dachte er,was bist + du für ein dummer Klotz! Kannst nicht einmal die Nüsse aufbei - ßen! und sprach zum Schneiderlein:"Du,beiß mir die Nüsse auf!"- "Da siehst du,was du für ein Kerl bist!" sprach das Schneider - lein ,"hast so ein großes Maul und kannst die kleine Nuß nicht+ aufbeißen!" Da nahm es die Steine,war hurtig,steckte dafür eine Nuß in den Mund und - knack! war sie entzwei. "Ich muß das Ding noch einmal versuchen," sprach der Bär, "wenn ich's so ansehe , mein' ich,müßt' ich's auch können!" Da gab ihm das Schneider- + lein abermals Wackersteine,und der Bär arbeitete und biß aus al len Leibeskräften hinein. Aber du glaubst auch nicht,daß er sie aufgebracht hat!

Wie das vorbei war,holte das Schneiderlein eine Violine unte r dem Rock hervor und spielte sich ein Stückchen darauf. Als der Bär die Musik vernahm,konnte er es nicht lassen und fing an zu tanzen;und als er ein Weilchen getanzt hatte,gefiel ihm das ++ Ding so wohl,daß er zum Schneiderlein sprach:"Hör,ist das Geige n schwer?" - "Kinderleicht;siehst du,mit der Linken leg ich die + Finger

Finger auf und mit der Rechten streich' ich mit dem Bogen darauf
los,da geht's lustig,hopsasa,vivallera!" - "So geigen," sprach
der Bär, "das möcht' ich auch verstehen,damit ich tanzen könnte
,sooft ich Lust hätte! Was meinst du dazu? Willst du mir Unter-
richt geben?" - "Von Herzen gern," sagte das Schneiderlein," ++
"wenn du Geschick dazu hast. Aber weis einmal deine Tatzen her
! Die sind gewaltig lang;ich muß dir die Nägel ein wenig ab- +
schneiden." Da ward ein Schraubstock herbeigeholt,und der Bär +
legte seine Tatzen darauf,das Schneiderlein aber schraubte sie
fest und sprach:"Nun warte,bis ich mit der Schere komme!" ließ
den Bären brummen,soviel er wollte,legte sich in eine Ecke auf
ein Bund Stroh und schlief ein.

Als die Prinzessin am Abend den Bären so gewaltig brummen ++
hörte,glaubte sie nicht anders,als daß er vor Freuden brumme u.
daß er dem Schneider den Garaus gemacht habe. - Am Morgen stand
sie ganz unbesorgt und vergnügt auf;wie sie aber nach dem Stall
guckt,da steht das Schneiderlein ganz munter davor und ist ge -
sund wie ein Fisch im Wasser. Da konnte sie nun kein Wort mehr
dagegen sagen,weil sie's öffentlich versprochen hatte;und der +
König ließ einen Wagen kommen,darin mußte sie mit dem Schneider
lein durch die Stadt fahren und sollte vermählt werden.

Wie sie aber eingestiegen waren,gingen die beiden anderen +
Schneider,die ein falsches Herz hatten und ihm sein Glück nicht
gönnten,in den Stall und schraubten den Bären los. Der Bär, in
voller Wut,rannte hinter dem Wagen her. Die Prinzessin hörte ++
ihn schnauben und brummen,es ward ihr angst und sie rief:"Ach ,
der Bär ist hinter uns und will dich holen!" Doch das Schneider
lein war fix,stellte sich auf den Kopf,streckte die Beine zum +
Fenster hinaus und rief:"Siehst du den Schraubstock? Wenn du +
nicht gehst,so sollst du wieder hinein!" Wie der Bär das sah, +
drehte er sich um und lief fort. Mein Schneiderlein fuhr da ru-
hig in den Palast,und die Prinzessin ward ihm an die Hand ge- +
traut,und er lebte mit ihr vergnügt wie eine Heidelerche. Wer's
nicht glaubt,zahlt einen Taler.

Brüder Grimm.

Kletterunterricht.

Daß ihr klettert,liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum solltet ihr in Stuben
Hängen als Schlafhauben?

Wenn ihr,was ihr könnt,erklettert,
Will ich's euch nicht wehren;
Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,
Höret meine Lehren:

Dieses merket euch,daß ihr keinen
Ast je fahren lasset,
Ehbevor ihr habet einen
Anderen erfasset!

Einem dürren Aste nimmer
Müßt ihr euch vertrauen;
Sicher ist es selbst nicht immer
Auf die grünen bauen.

Besser als am besten Zweige
Haltet euch am Stamme,



Ob auch

Ob auch jener Glätte zeige,
Dieser rauhe Schramme.

Denn die Zweige selber müssen
Nur am Stamm sich halten,
Der allein auf eigenen Füßen
Steht,sie zu entfalten.

Vorsicht ist die beste Schanze:
Nie auf einem Aste
Fußet so,daß drauf die ganze
Wucht des Körpers laste!

Stützt euch hier,und dort beschicket
Eine Widerlage,
Daß,wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage!

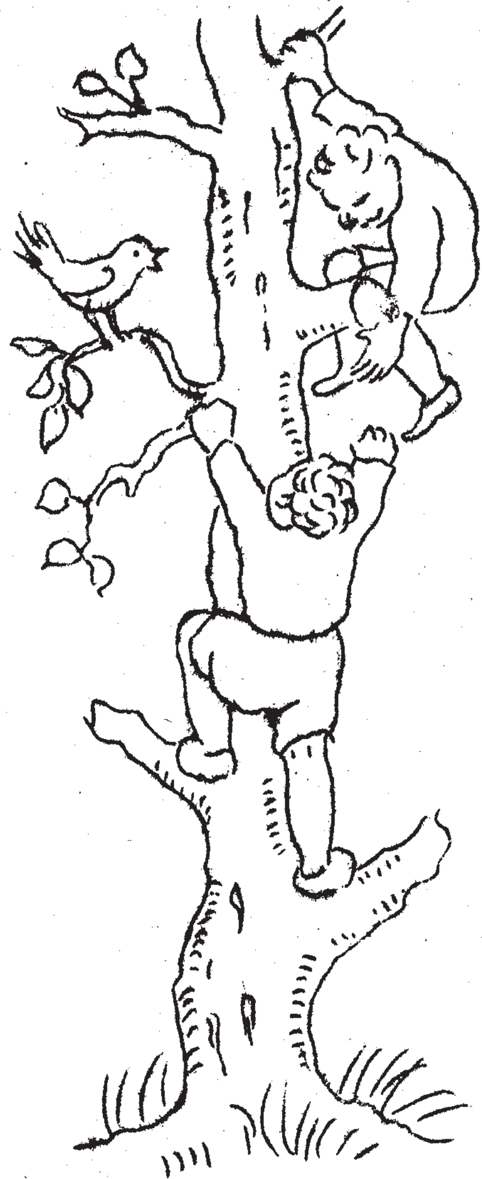
Immer sollt ihr auf die Stärken
Euch hauptsächlich stützen,
Doch daneben,wohl zu merken,
Schwächen auch benützen!

Manche Zweiglein sind unstreitig
Für sich selbst nur schwächlich;
Sich verstärkend wechselseitig,
Sind sie unzerbrechlich.

Klettert nur mit rechtem Ernste,
Machet keine Künste!
So erreichet ihr das Fernste,
Und euch trägt das Dünnste.

Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch,wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter!

Rückert.



Kleine Lebensretter.

Der 13jährige Frank hatte an einem Winterabend die dünne Eisdecke eines Teiches betreten und war eingebrochen. Auf seine Hilfeschreie eilten zwar Erwachsene herbei und versuchten,das Kind+ zu retten;doch vergeblich:vor ihren Augen versank der Junge. ++ Jetzt kamen zwei Brüder von 13 und 9 Jahren herbei. Blitzschnell schafften sie eine lange Leiter zur Stelle und schoben sie kunstgerecht über die dünne Eisdecke. Inzwischen war Frank wieder aufgetaucht. Die beiden Brüder brachen zwar selbst mehrere Male ein ,dennoch setzten sie tapfer und unerschrocken ihr Rettungswerk + fort. Noch zweimal war inzwischen der verunglückte Junge untergegangen. Aber schließlich gelang es doch noch den heldenmütigen Rettern,ihn an Land zu bringen.

(Und e r lief davon! - Zwei neunjährige Schüler bestiegen + das Geländer einer Brücke,die über einen Fluß führte. Dabei verlor der eine von ihnen den Halt und stürzte ins Wasser. Der zweite sprang auf die Brücke zurück,lief davon und rannte nach Hause . Erst im Laufe des Tages erzählte er seiner Mutter,was geschehen war. Diese konnte es erst gar nicht glauben,benachrichtigte dann aber die Polizei. Doch konnte der verunglückte Freund nur + als Leiche geborgen werden.)

Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?

Ihr habt wohl schon von Menschen gehört,die so töricht sind , alles zu glauben,was ihnen von andern vorgesagt wird;es mag noch so dumm sein. Sie fürchten sich dann auch vor Dingen,die es in + Wirklichkeit gar nicht gibt. Schon beim kleinen Kinde fängt es + an,das sich angstvoll an die Mutter klammert,weil es sich vor + dem "schwarzen Mann" fürchtet,mit dem es erschreckt worden ist.=

Man sollte es kaum glauben,aber es gibt auch Erwachsene,die + an solcher Furcht leiden und überall "Gespenster,Spuk und Gei- + ster" sehen. Geschieht etwas,was sie sich nicht erklären können, dann muß es gleich etwas "Unheimliches" gewesen sein. In England z.B. ist die Gespensterfurcht so verbreitet,daß manche Häuser ++ nicht vermietet werden können,weil es darin "spuken" soll.

Aber auch in Deutschland gibt es so dumme Menschen.Z.B. kann ich euch eine Geschichte aus Leipheim erzählen,wo sich die Bewoh ner eines Hauses durch einen "Klopfgeist" in Angst und Schrecken versetzen ließen. - Tief in der Nacht,wenn alles still und dun - kel war,begann im Hause ein Klopfen in regelmäßigen Abständen, + und keiner konnte sich erklären,woher es kam. Weil die Leute in Leipheim aber sehr abergläubisch waren,so mußte das Klopfen na - türlich von einem "Geist" herrühren. Sie hatten auch gleich eine Nachbarsfrau in Verdacht,eine "Hexe" zu sein,und riefen einen ++ "Hexenaustreiber" herbei,der helfen sollte. Sie wußten nicht, ++ daß es "Hexen" nur in Märchenbüchern gibt;sondern sie glaubten , daß sie wirklich unter ihnen herumliefen. Ihr könnt euch schon denken,daß der Mann,der ihnen sagte,er könne "Hexen" vertreiben, an der nächtlichen Klopferei nichts ändern konnte. Nun kam man endlich auf den vernünftigen Gedanken,die Polizei zu holen. Zu - erst kam diese auch nicht dahinter;aber dann hatte ein Beamter einen guten Gedanken:

Er versteckte sich heimlich im Schlafzimmer des zwanzigjähri - gen Sohnes der Hausbewohner und entdeckte bald,daß er der "Klopf geist" war! Als man ihn fragte,warum er das getan habe,mußte er eingestehen,daß er seine Eltern damit ängstigen wollte,weil sie ihm einen Wunsch nicht erfüllen wollten.==

Eine andere "Geister"-Geschichte stammt aus Amerika. Dort hat te eine Frau es verstanden,einer Witwe und deren Tochter weiszu- machen,daß "böse Geister" die Großeltern wahnsinnig machen u.die ganze Sippe vernichten wollten. Nur sie könne ihnen helfen,die + "Geister" abzuwehren,wenn sie genug Geld dafür bekäme. Mutter u. Tochter glaubten ihr diesen Unsinn und zahlten im Laufe von 18 Jahren nicht weniger als 80ooo Dollar dafür. Nun sind ihnen end lich wohl selbst Zweifel gekommen;denn sie riefen die Polizei u. die Schwindlerin wurde verhaftet.==

Ihr seht,die Lügner und Betrüger haben es leicht,den Menschen Furcht einzujagen und Schaden zuzufügen,die auch das Dümmste ++ glauben.Deshalb wollen wir unsere Augen offen halten und alles selber prüfen.

Lucie Evard.

A n g s t h a s e !

Klein Evi ging im Mondenschein.
Da sah sie etwas schimmern;
Gleich mußte es was Böses sein;
Schon fing sie an zu wimmern.
Doch ging sie noch zehn Schritte kaum:
Da war's ein fauler - Eichenbaum!

Lucie Evard.



Hermann Billing.

Es war um das Jahr 940, da hütete nicht weit von Hermannsburg in der Lüneburger Heide ein dreizehn-bis vierzehnjähriger Knabe die Rinderherde seines Vaters, als plötzlich ein prächtiger Zug von gewappneten Reitern dahergezogen kam. Der Knabe sieht mit Lust die blinkenden Helme und Harnische, die glänzenden Speere und die hohen Reitersleute an und denkt wohl in seinem Herzen : "Das sieht noch nach was aus!" Aber plötzlich biegen die Reiter von der sich krümmenden Straße ab und kommen querfeldein auf die Stelle zugeritten, wo er hütete. Das ist ihm zu arg; denn das Feld ist keine Straße und das Feld gehört seinem Vater. Er besinnt sich kurz, geht den Rittern entgegen, stellt sich ihnen in den Weg und ruft ihnen mit fester Stimme zu: "Kehrt um, die Straße ist euer, das Feld ist mein!"

Ein hoher Mann, auf dessen Stirne ein majestätischer Ernst thront, reitet an der Spitze des Zuges und sieht ganz verwundert den Knaben an, der es wagt, sich ihm in den Weg zu stellen. Er hält sein Roß an und hat seine Freude an dem mutigen Jungen, der so kühn und furchtlos seinen Blick erwidert und nicht vom Platze weicht. "Wer bist du, Knabe?" - "Ich bin Hermann Billings ältester Sohn und heiße auch Hermann und dies ist meines Vaters Feld. Ihr dürft nicht darüberreiten!" - "Ich will's aber," erwiderte der Ritter mit drohendem Ernste, "weiche oder ich stoße dich nieder!" Dabei erhob er den Speer. Der Knabe aber bleibt furchtlos stehen, sieht mit blitzendem Auge zu dem Fremden hinauf und spricht: "Recht muß Recht bleiben, und Ihr dürft nicht über das Feld reiten, Ihr reitet denn über mich weg!" - "Was weißt du von Recht, Knabe?" - "Mein Vater ist der Billing (d.i. Gesetzeshüter)," antwortete der Knabe, "vor einem Billing darf niemand das Recht verletzen."

Da ruft der Ritter noch drohender: "Ist das denn Recht, Knabe, deinem Könige den Gehorsam zu versagen? Ich bin Otto, dein König." - "Ihr wäret Otto, unser König, von dem mein Vater uns so viel erzählt? Nein, Ihr seid es nicht! König Otto schützt das Recht und Ihr brecht das Recht; das tut Otto nicht, sagt mein Vater." - "Führe mich zu deinem Vater, braver Junge!" antwortete der König und eine ungewöhnliche Milde und Freundlichkeit erglänzte auf seinem ernsten Angesichte.

"Dort ist meines Vaters Hof, Ihr könnt ihn sehen," sagte Hermann; "aber die Rinder hier hat mir mein Vater anvertraut, ich darf sie nicht verlassen, kann Euch also auch nicht führen. Seid Ihr aber Otto, der König, so lenket ab vom Felde auf die Straße ; denn der König schützt das Recht." Und der König Otto der Große gehorchte der Stimme des Knaben und lenkte sein Roß zurück auf die Straße. -

Bald wird Hermann vom Felde geholt. Der König ist bei seinem Vater eingekehrt und hat zu ihm gesagt: "Billing, gib mir deinen ältesten Sohn mit, ich will ihn bei Hofe erziehen lassen, er wird ein treuer Mann werden und ich brauche treue Männer." Und welcher gute Sachse konnte seinem Könige etwas abschlagen?

So sollte denn der furchtlose Junge mit seinem Könige ziehen; und als Otto ihn fragte: "Hermann, willst du mit mir ziehen?" da antwortete der Knabe freudig: "Ich will mit dir ziehen; du bist der König, denn du schützest das Recht."

Otto übergab den jungen Billing guten Lehrmeistern, in deren

Pflege und

und Leitung er zu einem tüchtigen Manne erwuchs. Der König hielt
ihn wie einen seiner nächsten Freunde und vertraute dermaßen der
Klugheit,Tapferkeit und Treue seines Pfleglings,daß er später, +
als er seine Römerfahrt antrat,ihm das eigene angestammte Herzog
tum Sachsen zur Verwaltung übergab. Dieser Hermann Billing ist +
der Ahnherr eines blühenden Geschlechtes geworden,welches bis ++
zum Jahre 1106 dem Sachsenlande seine Herzöge gab.

Ferdinand Bäßler.

Messer und Gabel.

Die Kaiserin Maria Theresia hatte viele Kriege zu führen. Da
ging es in den Gegenden,wo der Kampf tobte,manchmal gar wild zu.

In einem österreichischen Grenzdorfe stand ein Bauer vor sei-
ner Hütte und blickte vergnügt umher. Ringsum hatte der Krieg ++
schon seine Opfer gefordert,aber sein Heimatdorf war bis jetzt +
von jeder ernsten Gefahr verschont geblieben. Der Herbstwind weh
te schon über die Stoppeln,die Scheuer war reichlich gefüllt,und
wenn die Menschen verschonten,was die Erde geschenkt,so konnte +
er dem Winter ohne Sorgen entgegensehen.- Da wurde der Bauer ++
plötzlich durch Pferdegetrappel aus seinen Gedanken aufgeschreck
. Ein feindlicher Reiter kam geradewegs auf ihn losgesprengt,ein
fürchterlicher Geselle mit langem Schnurrbart,wettergebräunten ,
narbigen Zügen und funkelnden Augen.

Unser Bauer verliert die Fassung nicht,nimmt hurtig die Zip -
felmütze ab,grüßt freundlich,hilft dem Reiter aus dem Sattel und
bindet das Rößlein an die Linde,die vor der Türe steht. Nun soll
te man doch denken,so viel Freundlichkeit und Dienstfertigkeit +
hätte den wilden Krieger etwas sanfter gestimmt,aber nein! Er ++
nahm sogleich auf der Bank unter dem Baume Platz,schlug mit sei-
ner gewaltigen Faust auf den Tisch davor und schrie:"Zu essen!"
Dabei blickte er so wild um sich und rasselte so verdächtig mit
dem langen Säbel,daß wohl jedem anderen bange geworden wäre,nur
unserm Bauern nicht. Dieser springt hurtig ins Haus,bringt ein +
weißes Linnen,breitet es über den Tisch,setzt einen Laib Brot, +
gelbe Butter und frischen Käse darauf,legt ein Messer zurecht u.
spricht treuherzig:"Gesegn' es Gott!" Wer aber denkt,der Reiter
sei über die Mahlzeit hergefallen und habe alles in wenigen Au-
genblicken verzehrt,der irrt sich gewaltig. Unser Held schlug +
nochmals auf den Tisch,daß der Teller emporschnellte,und schrie
noch heftiger als zuvor:"Fleisch will ich !" Damit schnallte er
seinen Säbel ab und legte die blanke Klinge auf den Tisch,nicht
etwa,weil ihm die Waffe zu schwer war oder weil er die Sonnen- +
strahlen auf dem Stahle spielen lassen wollte;wer dem Reiter ins
Gesicht gesehen hätte,würde bald erraten haben,daß der Säbel sei
nem Befehl Nachdruck geben sollte.

Wirklich stürzte der Bauer ins Haus und kehrte bald darauf ++
wieder zurück. "Aha,jetzt kommt der Braten!" werdet ihr rufen. +
Aber nein,eine blanke Mistgabel war es,was der Bauer brachte und
neben den blanken Säbel legte. Der Soldat stutzte,blickte den ++
Bauern noch grimmiger an und schrie:"Was soll das?" - "Ich glau-
be," sprach der Landmann,auf die Klinge weisend, "zu einem sol -
chen Messer gehört eine solche Gabel. Ich habe Euch gegeben, was
ich habe;mit Fleisch kann ich Euch nicht aufwarten,außer Ihr ++
wolltet das meinige kosten." Der Reiter sah den herzhaften Mann
eine Weile verdutzt an,sah wieder auf das seltsame Besteck,lach-
te hellauf,aß nach Herzenslust,legte einen harten Taler auf den
Tisch

Tisch und ritt freundlich grüßend davon.

Heinrich Gathmann.

König Friedrich und sein Nachbar.

Der König Friedrich der Große hatte acht Stunden von Berlin +
entfernt ein schönes Lustschloß,in dem er gern weilte. Wenn nur
nicht ganz nahe dabei eine unruhige Windmühle gewesen wäre! Denn
erstlich stehen ein königliches Schloß und eine Mühle nicht gut
nebeneinander,obgleich das Weißbrot auch in dem Schlosse nicht +
übel schmeckt,wenn die Mühle fein gemahlen und der Ofen wohl ge-
backen hat. Außerdem aber,wenn der König in seinen besten Gedan-
ken war und nicht an den Nachbar dachte,auf einmal ließ der Mül-
ler seine Mühle klappern und dachte auch nicht an den Herrn Nach
bar,und die Gedanken des Königs störten zwar das Räderwerk der +
Mühle nicht,aber manchmal das Klapperwerk der Räder die Gedanken
des Königs.

Darum ließ er eines Tages den Müller zu sich kommen. "Ihr be-
greift," sagte er zu ihm, "daß wir zwei nicht nebeneinander be-
stehen können. Einer muß weichen. Was gebt Ihr mir für mein ++++
Schlößlein?" Der Müller sagte:"Wie hoch haltet Ihr's,königlicher
Herr Nachbar?" Der König erwiderte ihm:"Wunderlicher Mensch,so +
viel Geld habt Ihr nicht,daß Ihr mein Schloß kaufen könnt. Wie +
hoch haltet Ihr Eure Mühle?" Der Müller erwiderte:"Gnädigster ++
Herr,so habt Ihr auch nicht so viel Geld,daß Ihr mir meine Mühle
abkaufen könnt. Sie ist mir nicht feil." Der König tat zwar ein
Gebot,auch das zweite und dritte;aber der Nachbar blieb bei sei-
ner Rede:"Sie ist mir nicht feil. Wie ich darin geboren bin,so +
will ich darin sterben;und wie sie mir von meinem Vater erhalten
worden ist,sollen sie meine Nachkommen von mir erhalten."

Da nahm der König eine ernsthaftere Sprache an. "Wißt Ihr ++
auch,guter Mann,daß ich gar nicht nötig habe,viele Worte zu ma -
chen? Ich lasse Eure Mühle abschätzen und breche sie ab. Nehmt +
alsdann das Geld oder nicht!" - Da lächelte der unerschrockene +
Müller und erwiderte dem Könige:"Gut gesagt,allergnädigster Herr
,wenn nur das Kammergericht zu Berlin nicht wäre!" Der Müller ++
wußte,daß dies Gericht sein gutes Recht schützen werde.

Der König war ein gerechter Herr. Darum ließ er von dieser ++
Zeit an den Müller unangefochten und unterhielt mit ihm eine +++
friedliche Nachbarschaft. Die Windmühle aber steht noch heute ++
dicht beim königlichen Schlosse.

J.P.Hebel.

Ein Mann und sein König.

In einer Gerichtssache befahl Friedrich der Große seinem Ju-
stizminister Zedlitz,das ihm unrichtig erscheinende Urteil des +
Kammergerichts umzustoßen. Zedlitz weigerte sich und beschwor ++
schriftlich den König,seine ruhmreiche Regierung nicht durch ei-
ne Tat der Ungerechtigkeit zu beflecken.

Als der König diesen Brief erhielt,riß er wütend aus einem ++
Heft ein Blatt Papier und schrieb darauf:"Weiß er,daß sein Kopf
wackelt?" - Als Zedlitz durch den Kammerdiener diesen Zettel er-
hielt,schrieb er unter die Worte des Königs:"Über meinen Kopf ha
ben Euer Majestät jeden Augenblick zu befehlen,aber nicht über +
meine Ehre." - Diesen Zettel schickte er durch den Überbringer +
dem Könige zurück,welcher ihn in der Wut zusammenballte und auf
den Boden

den Boden warf. Der Minister erwartete nun jeden Augenblick seine Verhaftung;es erfolgte aber nichts.--

Bei der nächsten Ministerbesprechung erschien Zedlitz nicht , sondern sandte seinen ältesten Rat mit der Aktenmappe. Der König tritt in die Versammlung,blickt um sich und fragt:"Wo ist der Minister Zedlitz?" Worauf der von Zedlitz gesandte Rat erwidert:" Seine Exzellenz hat geglaubt,daß es ihm nicht erlaubt sei,vor Eurer Majestät zu erscheinen,und hat mich daher beauftragt,Eurer + Majestät Befehle in Empfang zu nehmen."

"Er soll kommen! Augenblicklich!" erwiderte der König. Wie ++ hierauf der Minister Zedlitz eintritt,unterbricht der König den Vortrag,reicht ihm eine Uhr und ruft ihm zu:"Da hat er eine Uhr! Die geht richtig! Fang er an!"

In diesem Vortrag genehmigte der König alle Vorschläge des ++ Ministers Zedlitz,und wie die Versammlung auseinandergeht,ruft + er ihn an der Tür zurück,legt ihm die Hand auf die Schulter und sagt:"Wir bleiben die Alten! Aber sei er künftig nicht so grob!"

So dachte und handelte der wirklich große König. Es wäre besser um Deutschland gestanden,hätten wir in der Zeit der Not auch einen solch wirklich großen König gehabt und solche aufrechte u. mutige Männer in seiner Umgebung.

(Auszug aus "Die Zedlitze und ihre Heimat")

"Mag Fels und Eiche splittern,
ich werde nicht erzittern."

=o= =O= =o=

5. A b w e h r k r a f t und S e l b s t b e h a u p t u n g .
=================== === ===========================

Grimm,Tischlein deck dich,Esel streck dich und Knüppel aus dem Sack.

"Bin ich feige?"

Steppke und Linchen standen mit ihrer Mutter auf dem kleinen Bahnhof des Dorfes,in dem sie wohnten,und warteten auf die Ankunft des Zuges. Gleich mußte er da sein,und mit ihm würde ihr Vetter Kurt aus Hamburg kommen,den sie noch gar nicht kannten. + Er sollte die Ferien bei ihnen verbringen. Die Kinder konnten ++ kaum mehr die Zeit abwarten,bis sie den neuen Spielgefährten in Empfang nehmen konnten. - "Ich klettere nachher gleich mit ihm + auf den Kirschbaum und zeige ihm meinen feinen Sitz darin," verkündete Steppke. - "Und ich,und ich," stotterte Linchen eifrig , "gehe mit ihm ins Boot,dann kann er mich über den Teich rudern." - "Kinder!" mahnte die Mutter, "ihr vergeßt,daß Kurti ein Stadtkind ist. Er kennt das alles noch gar nicht,und vielleicht fürchtet er sich,wenn ihr so wild seid." - "Och,er ist doch schon ein Jahr älter als ich," brummte Steppke. "Aber Stadtkinder sind ++ wohl alle richtige Angsthasen!"

Die Mutter wollte ihm gerade widersprechen,als der Zug ein- + lief. Da kletterte auch schon ein kleiner Junge aus einem Abteil ,und Mutti,die ihren Neffen schon kannte,lief auf ihn zu,nahm ++ ihm das Köfferchen ab,legte den Arm um seine Schulter und führte ihn zu ihren Kindern.

Da standen sie nun,betrachteten sich,reichten sich die Hände und guckten

und guckten sich wieder an. Dann lachten sie alle drei und waren dabei schrecklich verlegen.Aber Steppke riß sich zusammen . "Wir wollen nachher auf den Kirschbaum klettern," sagte er. +++ "Machst du mit?" Kurt nickte. 'Na also,' dachte Steppke, 'dann ist ja alles in Ordnung.' - "Und **mich**,mich ruderst du über den Teich,ja?" machte sich Linchen bemerkbar. - "Ich kann ja nicht rudern," antwortete Kurt. - "Schadet nichts,dann setzt ihr euch ins Boot und ich rudere euch," erklärte Steppke großartig.

Inzwischen gingen sie die Dorfstraße entlang,die zu ihrem ++ Hause führte,als sich Kurt plötzlich angstvoll an die Hand seiner Tante klammerte. "Was ist los,Kurti?" fragte sie den Neffen ;denn sie sah nichts,wovor ersich fürchten konnte. Nur ein al - ter Bauer,an dessen Seite eine Kuh trottete,kam ihnen entgegen. "Da,der Stier!" schrie Kurt entsetzt,als sie näher kam,und versteckte sich hinter der Tante. "Wenn er was Rotes sieht,dann ++ wird er wild,und ich habe doch eine rote Mütze auf."

Steppke und Linchen wollten sich vor lauter Vergnügen reineweg vom Leben tun. Selbst Mutti lächelte ein bißchen. Als Stepp ke jetzt aber von einem Bein aufs andere sprang und ausgelassen schrie:"Hach,der hat Angst vor einer Kuh,der ist ja feige!" da sagte sie streng:"Schäme dich,Steppke! Kurti ist dein Gast, und ihm ist alles hier noch fremd." Sie legte Kurt,der mit rotem ++ Kopf wieder hinter ihrem Rücken hervorgekommen war und jetzt ++ mit ihnen ruhig an der Kuh vorüberging,den Arm um den Nacken. + "Du hast gewiß schon etwas von Stierkämpfen gehört?" fragte sie ihn. Kurt sah sie dankbar an und nickte. "Ich habe zu Hause +++ solch Buch mit feinen bunten Bildern," erzählte er. "Da ist +++ auch ein Stierkampf zu sehen. Aber Vati hat gesagt,bei uns können Stiere auch mal wild werden,wenn sie was Rotes sehen." - ++ "Das ist schon richtig," meinte die Tante, "aber bei uns auf ++ der Dorfstraße laufen keine Stiere frei herum,und vor einer Kuh brauchst du dich nicht zu fürchten."

Sie waren nun bei ihrem Hause angelangt und kaum durch die + Gartenpforte getreten,als ihnen Wolf,der große Schäferhund,in + mächtigen Sätzen entgegenstürmte. Sofort hatte er den kleinen + Fremdling unter ihnen entdeckt,obwohl der sich beim Herannahen des Hundes wieder hinter den Rücken der Tante geflüchtet hatte. Wolf war noch jung,und gerade dieses Versteckspiel machte ihm + Spaß. Er rannte laut bellend um die Tante herum,hinter Kurt her ,und obwohl er es nicht böse meinte,so hörte sich sein Bellen + doch sehr gefährlich an. Kurt schrie und zwang die Tante,sie ++ beim Rocke packend und ziehend,sich mit ihm zu drehen. Der Hund sprang sofort hinterher;Kurt zog die Tante aufs neue herum;und bald drehten sich Tante und Neffe,von dem übermütigen Hund bellend umsprungen,immer schneller und schneller im Kreise. Vergebens bemühte sich die Tante,sich von Kurts Händen zu befreien + oder den Hund zur Ruhe zu bringen. Wolf fand das Spiel zu neu + und wundervoll,und Steppke und Linchen wollten sich vor Lachen ausschütten. Endlich hatte der Hund den Jungen erwischt und war so stürmisch gegen ihn angesprungen,daß er auf den Rücken fiel. Jetzt konnte die Tante den übermütigen Hund abwehren und Kurt , der sich beschämt vom Boden erhob,über sein Mißgeschick trösten. . "Wolf ist ein guter Hund," sagte sie zu ihm, "er tut dir ++++ nichts. Komm,willst du ihn nicht streicheln?" Als Kurt nickte , rief die Tante den Hund,der jetzt ganz manierlich herbeikam, u. Kurt streichelte ihm das glänzende Fell. "Seht ihr wohl," sagte sie dabei zu Steppke und Linchen, "Kurt ist gar nicht feige."==

'So war das also! Die beiden hielten ihn für feige! Denen +++ wollte er es schon noch zeigen,wenn er nur erst einmal hier mit allem richtig Bescheid wüßte!' - Das waren Kurts Gedanken.

Steppke zog unterdessen Linchen beiseite. "Wir werden schon + noch sehen,ob er feige ist," sagte er zu seiner Schwester. "Dem wollen wir heute Abend einen Schreck einjagen. Paß mal auf! Ich weiß was Feines!" Er flüsterte ihr eifrig etwas ins Ohr und sie nickte wichtig dazu. --

Die Kinder tranken nun mit Steppkes und Linchens Eltern im ++ Garten Kaffee;dann kletterten Kurt und Steppke wirklich in den + Kirschbaum,und Kurt stellte sich ganz geschickt dabei an. Später ruderte Steppke seinen Vetter und seine Schwester noch ein biß- chen auf dem Teiche herum,bis die Mutter sie zum Abendessen ins Haus rief. Nachdem die Mahlzeit verzehrt war,begaben sich die ++ Kinder in das Schlafzimmer,in dem neben den beiden Betten für ++ Steppke und Linchen noch ein Klappbett für Kurt aufgestellt wor- den war. --

Kurt war von den vielen Eindrücken und Aufregungen des ersten Ferientages sehr müde und schlief sofort ein. Darauf hatten +++ Steppke und Linchen nur gewartet. Sie begannen jetzt eine geheim nisvolle Tätigkeit. Leise holten sie die Waschschüssel herbei u. stellten sie vor Kurtis Bett. Dann füllten sie sie mit Wasser ++ aus ihrem Krug,hüllten sich von Kopf bis zum Fuß in ihre Laken + und nahmen jeder zwei Blechdeckel zur Hand,die Steppke schon vor her aus der Küche besorgt und bereitgelegt hatte. "Bist du fer - tig?" flüsterte er dann;und als Linchen leise 'ja' sagte,da kom- mandierte er:"Los!"

Da rasselten die Deckel,die sie aneinanderschlugen,in dem vor her so stillen Schlafzimmer los,daß Kurt mit einem wilden Schrei aus dem Schlummer und mit einem Satz aus dem Bett fuhr. Da stand er auch schon mit den Füßen in dem kalten Wasser. Sein Herz +++ klopfte und einen Augenblick war er ganz verwirrt,während seine Augen in dem nur vom Mondlicht erhellten Zimmer umhersuchten. ++ Plötzlich erblickte er die beiden kleinen weißen Gestalten,die + reglos auf das warteten,was nun kommen sollte. Hei! Wie war Kurt da - eins,zwei,drei! - mit den Füßen aus dem Wasser! Schon hatte er die Schüssel ergriffen und kippte das kalte Wasser - brr! - + der größeren der Gestalten über den Kopf.

Ehe der dicke Steppke,den der Strahl getroffen hatte,unter ++ seinem nassen Laken noch zu Atem kommen und einen Schrei aussto- ßen konnte,fühlte er sich schon von zwei dünnen,aber kräftigen + Jungenarmen gepackt und zu Boden geworfen. Dann boxten zwei fe- ste kleine Fäuste auf ihn ein und die Stimme seines Vetters +++ keuchte dabei:"Bin ich feige?Du?-Bin ich feige?" - Endlich ge- + lang es Steppke,sich so weit aus dem Laken zu wickeln,daß er ++ 'nein' sagen konnte. Da ließ Kurt von ihm ab,und dann standen ++ sich die beiden Jungen gegenüber und sahen sich an. Steppke rieb sich die Stellen,die Kurt mit seinen Fäusten bearbeitet hatte:So einer war der also! Junge,Junge,der war richtig!

"Ich kann dir ja dann das Rudern beibringen," sagte er end- + lich so nebenbei. "Klar," nickte Kurt, "ich lerne es bald." Da - von war Steppke überzeugt.

Lucie Evard.

Katze und Distel.

Frau Bertram war in ihrer Wohnung beschäftigt,während Erwin ,
ihr Söhnchen,im Hofe spielte. Plötzlich hörte sie sein lautes ++
Weinen,welches schnell näher kam. Als sie zur Türe ging,sah sie
ihn schon die Treppe heraufkommen. Seine Brust wurde von tiefem
Schluchzen erschüttert und über sein kraftvolles Gesichtchen +++
perlten dicke Tränen.

"Was ist los,mein Hase? Hast du dir weh getan?" fragte sie.-"Die
böse Katze hat mich so gekrallt! Huh,huh,das blutet!" - "Das tut
freilich weh!" beruhigte die Mutter. "Vielleicht ist sogar ++++
Schmutz in die Kratzwunden gekommen? Die müssen wir gut reinigen
,-auch wenn es brennt! - Also tapfer sein,Erwin! Die Zähne zusam
mengebissen und nicht schreien!" - "Ja,Mutti,ich will ganz tap-
fer sein!" -- "So,mein Junge,jetzt noch etwas Salbe drauf,und +
dann legen wir einen kleinen Verband herum!...Heile heile Segen-
drei Tage Regen - drei Tage Sonnenschein - wirds Händchen gheilt
sein!" Und sie pustete auf den Verband,wie wenn sie die Schmer -
zen wegblasen könnte. "Und nun,Erwin," sie schaute ihm herzhaft
in die Augen, "tut's nicht mehr weh! Nicht wahr?" - Erwin ver- +
suchte zu lächeln:"Es geht schon wieder,Mutti;ich spür' fast +++
nichts mehr." --

Die Mutter setzte sich und zog ihr Kind an sich:"Aber jetzt +
mußt du mir erzählen.Warum hat dich denn die Katze überhaupt ge-
krallt?" - "Ich habe mit ihr gespielt,und das hat sie sich ganz
gut gefallen lassen. Dann habe ich sie in meinem Schubkarren her
umgefahren;aber da hat sie gebrummt und wollte herausspringen. +
Ich hab sie aber zurückgehalten und wieder hineingedrückt.Und da
hat sie mich auf einmal gekrallt. Die böse Katz!"

"Die Katze ist nicht böse,mein Kind," widersprach die Mutter.
"Dein Spiel war ihr nur unbequem und lästig. Sie wollte ihre +++
Freiheit;da hat sie von ihrer Waffe Gebrauch gemacht.-Wirst du +
in Zukunft nochmal die Katze festhalten,wenn sie brummt und fort
will?" - "Nein,Mutti,ihre Krallen haben sehr weh getan." =

Nun griff Frau Bertram nach einer Vase,in der eine Distel mit
Blüte und Blättern stand,und reichte sie dem Knaben mit den Wor-
ten:"Ich war vorhin auf einen Sprung im Dorf und hab' dir etwas
Besonderes mitgebracht!" Erwin sah den Stengel an und roch vor -
sichtig an der Blüte. Die Mutter lachte. "Warum so zimperlich? +
Du bist doch sonst nicht so!" - "Aber Mutti,die Distel hat auch
solch starke Stacheln;die picken!" - "Ja," erwiderte Frau Ber- +
tram, "die Distel ist eine wehrhafte Pflanze. Sie vereinigt +++
Schönheit mit Abwehrkraft. Schau dir nur die vielen Spitzen an +
einem einzigen Blatte an! Fühl mal,wie hart sie sind! Die Kühe +
wissen wohl,warum sie auf der Weide keine Distel berühren."

Das Kind bewunderte die Pflanze,die Vase nach allen Seiten ++
drehend. Die Mutter ließ den Knaben gewähren. Nach einer Weile +
fuhr sie fort:"Weißt du auch,warum ich dir die Distel mitgebracht
habe?" Erwin schüttelte den Kopf.

"Neulich bist du weinend heim gekommen,weil dir ein anderer +
Bub dein Spielzeug wegnehmen wollte," sagte die Mutter. "Schau +
dir die Distel an! Sie kann dich lehren,dich zu behaupten u.dein
Recht zu wahren!-Du sollst dich nicht mit anderen Kindern schla-
gen,brauchst nicht zu kratzen wie die Katze,noch zu stechen wie
die Distel. Doch dulde nicht,daß dir ein anderer Unrecht tut! ++
Oftmals genügt es schon,ihn zurecht zu weisen.-Das alles kann ++
dich

dich diese Distel lehren. Sie weist die Tiere zurück, die ihr Leben bedrohen und sie vernichten wollen." --

Von nun an schaute klein Erwin voller Achtung auf Katze u. Distel. Er lernte von den Tieren und Pflanzen die Gesetze des Lebens, denen alles folgen muß, was sich auf dieser Erde behaupten will.

F. Diepold und L. Evard.

Ein tapferer Gänserich. Auf dem Staatsgut Georgenhof in Hessen tötete im Frühjahr 1950 nach aufregendem Zweikampf ein Gänserich einen ausgewachsenen Fuchs, welcher in den Hof eingedrungen war, um zu räubern. Mit gewaltigen Flügelschlägen und Kopfbissen gelang es dem tapferen Vogel, das Raubtier zu erlegen. Der gleiche Gänserich hatte einige Tage vorher ein Wiesel zur Strecke gebracht.

Ein mutvoller Hahn. In Dörnberg in Kurhessen stieß ein Hühnerhabicht auf einen Hühnerhof herab und holte sich unter den auseinderstiebenden Hühnern ein Opfer, mit dem er davonfliegen wollte. Da aber stellte sich ihm der Hahn entgegen und bearbeitete den Räuber derart mit Schnabel und Sporen, daß das Blut spritzte und die Federn flogen. Schließlich ließ der Raubvogel von der Henne ab und suchte in schleuniger Flucht sein Heil.

Und sogar die Schwalben! Zu einem spannenden Kampf kam es 1942 über einem Teich bei der Blumenauer Talsperre, über dem ein Schwarm Schwalben kreiste. Plötzlich schoß vom nahen Wald ein Habicht heran, der eine der Schwalben zu verfolgen begann. Als er sie schon beinahe erreicht hatte, geschah etwas völlig Unerwartetes. Der große Schwarm kam nämlich der bedrängten Gefährtin zu Hilfe und stürzte sich mutig auf den Habicht, der schließlich völlig entkräftet aufs Wasser aufschlug. So haben Schwalben den Habicht getötet.

Aus Zeitungen.

Mißglückter Bankraub. Mit dem Ruf "Hände hoch - Geld her!" stürmte im Mai 1950 in Wiesbaden ein junger Mann mit geschwärztem Gesicht und einem Revolver in der Hand in den Kassenraum einer Bank. Aber der Beamte setzte sich trotz der Drohung zur Wehr. Daraufhin suchte der Räuber das Weite, sprang in einen bereitstehenden Kraftwagen und fuhr davon. Zwei Stunden später konnte der Täter von der Polizei in seiner Wohnung verhaftet werden.

Im August des gleichen Jahres versuchten mit vorgehaltener Pistole zwei Jugendliche im Braunschweiger "Burgtheater" die Kasse zu rauben. Aber die Kassiererin ließ sich nicht einschüchtern und einem Besucher des Theaters gelang es, einen der Räuber festzuhalten. Der andere entkam. Aber noch am gleichen Tage wurde er in Wolfenbüttel festgenommen. Bei seiner Vernehmung stellte sich heraus, daß die Pistole gar nicht geladen war!

Eine handfeste Frau! Ein 22jähriger Einbrecher stattete dem Bauernhof Timm in Delingsdorf einen nächtlichen Besuch ab. Als er sich mit vier Anzügen des abwesenden Bauern empfehlen wollte, faßte ihn aus dem Dunkeln eine weißgekleidete Gestalt am Kragen u. versetzte ihm ein paar schallende Ohrfeigen. Dann wurde er trotz heftigsten Sträubens in die Wohnstube gezogen und - immer noch in der Dunkelheit! - verprügelt. Dann ging das Licht an. Jetzt erkannte der Einbrecher als seinen Peiniger die Bäuerin im weißen Nachthemd. Sie rief nun die Nachbarn herbei; die nahmen ihn fest und holten die Polizei.

Bestrafte Feigheit. In dem Dorfe Waldkirch hörte nachts ein Bauer ein ungewohntes Geräusch in seinem Hause. Er fürchtete sich jedoch, nach dem Rechten zu sehen, obwohl er sich doch mit einer Mistgabel hätte sehr wohl bewaffnen können. Als er nun am Morgen aufstand, mußte er zu seinem Leidwesen feststellen, daß ihm Diebe seine Räucherkammer ausgeräumt hatten.

Einer, der sich zu helfen wußte. Die Abendvorstellung des Kinos war beendet. Hinter dem letzten Besucher schloß sich die Türe. Gemütlich und mit sich selber zufrieden wollte er den Heimweg antreten. Die Straße war menschenleer und schwach beleuchtet. Da hielt kurz vor ihm ein Motorrad am Gehsteig. Der Beifahrer sprang ab. Mit den Worten: "Schönen Mantel haben Sie an," ging er auf unseren Mann zu. Dieser schaute sich verwundert um, ob etwa jemand hinter ihm gemeint sei. Aber er stellte fest, daß nur ihm diese Worte gelten konnten. Inzwischen war der Fahrer ebenfalls vom Motorrad abgestiegen. Jetzt wurde es unserem Freunde doch zu bunt. 'Entweder sind die beiden nicht normal, oder es sind zwei Gauner,' dachte er im stillen und trat einige Schritte zurück.

"Haben Sie eine Uhr bei sich?" fragte der eine, der ihn zuerst angeredet hatte. Jetzt wußte er, worauf die Gauner - denn nur um solche konnte es sich handeln - es abgesehen hatten. Unwillkürlich griff er in seine rechte Manteltasche. Da spürte er einen harten Gegenstand - es war sein Feuerzeug. Einer plötzlichen Eingebung folgend, preßte er es nach außen. "Was wollt ihr eigentlich von mir?" schrie er sie an und trat kurz entschlossen auf die beiden zu.

Vielleicht nahmen die Gauner an, er habe irgendeine Waffe bei sich, oder hatte das forsche Auftreten des Mannes sie unsicher gemacht? Zudem tauchten in einiger Entfernung zwei Leute auf. Jedenfalls machten sie eine "zackige" Kehrtwendung, schwangen sich auf ihr Motorrad und brausten ab. Der Mann verschnaufte einen Augenblick, dann holte er sein Feuerzeug aus der Tasche und zündete sich eine Zigarre an.

Diese Geschichte - so unglaublich sie auch erscheinen mag - ereignete sich im August 1949 in Nürnberg.

Der "dumme" Schüler.

Es war im Frühjahr 1950, da war der Herr Schulrat in einem alten Auto unterwegs. Er befand sich auf der Fahrt zu einem hessischen Dorf, dessen Schule er besuchen wollte, um sich von den Fortschritten seiner Landkinder zu überzeugen. Nun geschah es aber, daß der Wagen kurz vor dem Dorf nicht mehr weiter/; und der Schulrat konnte ihn trotz eifriger Bemühung nicht wieder in Gang bringen.
/wollte

Da kam ein etwa zehnjähriger Junge des Weges daher, und der Schulrat erkundigte sich bei ihm, ob es im Dorf eine Reparaturwerkstatt gebe. "Ja," sagte der Junge, "was ist denn los mit dem Wagen?" Der Schulrat wußte es nicht zu sagen, aber erlaubte dem Knaben, mal unter die Motorhaube zu gucken. Der Junge faßte rasch zu und mit wenigen, fachmännischen Handgriffen hatte er den Schaden behoben. Der Schulrat staunte, bedankte sich und wollte weiterfahren. Aber da fiel ihm ein, daß der Junge doch eigentlich um diese Zeit in der Schule sein müßte. Er fragte ihn deshalb, und da flüsterte ihm der Knabe verschämt ins Ohr: "Heute kommt der Herr Schulrat zu uns, und da hat mein Lehrer zu mir gesagt, da solle ich lieber zu Hause bleiben, weil ich so dumm sei." - "Nichts

da!" erwiderte lachend der Schulrat und zog den kleinen Meister zu sich in den Wagen. "Wer so klug wie du ein Auto reparieren +++ kann,der kann wohl auch das bißchen Lesen und Rechnen lernen!Nein mein Lieber!Du bist kein Dummkopf! Du bist ein sehr tüchtiger Bur sche. Und wenn du in der Schule etwas nicht sogleich verstehst,so mußt du das deinem Lehrer sagen! Er wird es dir dann ein zweites Mal erklären,auf andere Art. Die Hauptsache aber ist,daß Du Ver - trauen zu dir selbst hast! Das merke dir!"

(Aus Zeitungen.)

=== ===== ===

o

III. Hauptabschnitt

TU FREIWILLIG DAS GUTE!

1. Sei wahr!

Das Lügenfrauken und das dumme Männeken.

"Hoppla!" sagte Frauken,als ihm der Milchtopf aus der Hand +++ fiel und am Boden zerschellte. "Nun habe ich ihn zerbrochen.- Was wird nur Männeken sagen?"

In diesem Augenblick trat Männeken in die Stube und sah Frau - ken mit dem Auffegen der Scherben beschäftigt. "Es ist kein Wirt- schaften mit dir!" schalt es. "Nun hast du schon wieder den schö- nen neuen Milchtopf zerschlagen!" - "Ich?" machte Frauken empört und richtete sich auf. "Das war doch die Katze,die aufs Fenster-+ brett sprang und den Topf herunterwarf!" - "Das ist etwas anderes ," erwiderte Männeken. "Wenn ich die Katze sehe,werde ich sie be- strafen." - "Das ist recht," sagte Frauken,und Männeken ging auf den Hof,um die Katze zu suchen.

Kaum hatte es die Stube verlassen,so kam die Katze aus der +++ Herdecke,in der sie gesessen und alles mit angehört hatte. "Du ++ hast gelogen!" sagte sie zu Frauken. "Aber wenn ich Männeken sehe ,werde ich ihm sagen,daß du den Milchtopf zerbrochen hast!" -"Dir werde ich helfen!" schrie Frauken. Es ergriff die Katze,steckte + sie in einen Sack und ging mit ihr auf die Landstraße. Dort prü - gelte es das arme Tier mit dem Reisigbesen,den es mitgenommen hat te. "Laß dich nie wieder bei uns im Hause sehen!" drohte es,den + Sack öffnend,der über die Felder davonspringenden Katze nach.====

Als Frauken auf den Hof zurückkehrte,lief ihm der Hund entge - gen,der mit der Katze befreundet war. "Ich habe alles gesehen und gehört," bellte er. "Du böses Frauken! Ich werde Männeken die +++ Wahrheit sagen." Da hob Frauken den Reisigbesen,den es noch in ++ der Hand trug,schlug damit auf den Hund ein und vertrieb ihn vom Hof.

Der Hund war gerade verschwunden,als Männeken auf dem Hofe er- schien. "Wo mag nur die Katze sein? Ich kann sie nicht finden.Und der Hund,der sie suchen sollte,ist auch nicht da." - "Es sind bö- se Tiere!" antwortete ihm Frauken schnell. "Die Katze hat gehört, daß du sie bestrafen willst,und ist auf Wanderschaft gegangen.Der Hund ist ihr Freund,und deshalb hat er sie begleitet." - "Ich +++ will

will sie beide nicht wieder sehen!" schalt Männeken erzürnt und
ging ins Haus. ===

"Hi-hi-hi-hi!" wieherte das Pferd,das alles mitangehört hatte
,und trat aus der Stalltür hervor. "Ich werde Männeken sagen,was
du für ein Lügenfrauken bist!" Frauken erschrak und wußte nicht,
was es tun sollte. Da kam gerade der Pferdehändler ans Hoftor,u.
Frauken ergriff das Pferd am Halfter,zerrte es ans Tor und ver -
kaufte es ihm für weniges Geld. Bald darauf kam Männeken aus dem
Hause,zog den Wagen aus dem Schuppen und wollte das Pferd anspan
nen. "Wo ist denn das Pferd?" fragte es Frauken,als es sah,daß +
der Stall leer war. "Ich muß in die Stadt fahren." - "Armes Män-
neken," sagte Frauken, "das Pferd ist dem Hund und der Katze ++
nachgelaufen." - "Ach,ach,ach!" seufzte Männeken,und schließlich
machte es sich traurig zu Fuß auf den Weg.

"Nun ist alles gut!" lachte Frauken,als Männeken vom Hofe war
,und wollte vergnügt ins Haus springen,um das Geld zu verstecken
,das es für das Pferd bekommen hatte. ===

"Muh!" machte es da,und die Kuh streckte den Kopf aus ihrem +
Stallfenster.-"Was willst du?" schrie Frauken zornig. - "Du hast
Männeken belogen! Aber ich werde ihm alles sagen,wenn es heim- +
kommt." - "Das soll dir teuer zu stehen kommen!" drohte Frauken,
holte die Kuh aus dem Stall,brachte sie zum Schlachter und ver -
kaufte sie ihm. ===

Als es wieder heimkam,stand der Hahn auf dem Misthaufen. "Ki-
keriki-hi-hi!" schrie er Frauken aus voller Kehle entgegen. "Das
hilft dir nun alles nichts. Wir sind auch noch da und haben alles
gesehen und gehört. Wir werden es Männeken sagen." - "Duck-duck,
ja-ja!" riefen aufgeregt die Hühner. Da fing Frauken den Hahn u.
die Hühner,steckte sie in einen Sack und verkaufte sie an einen
Mann,der gerade vorüberkam. Dann lief es ins Haus und versteckte
das Geld,das es für die Tiere erhalten hatte,in seinem Kopfkis -
sen. Als es wieder auf den Hof trat,rieb es sich zufrieden die +
Hände. Jetzt waren alle Tiere fort;wer sollte es nun noch verra-
ten? ===

"Krah-krah!" schrie es da hoch über ihm;und als es emporblick
te,sah es einen Raben,der sich auf dem Dach des Hauses niederge-
lassen hatte. "Geh von unserem Dache herunter!" rief Frauken. ++
"Was willst du hier?" - "Krah-krah!" machte der Rabe. "Ich warte
auf Männeken. Wenn es kommt,werde ich ihm sagen,was für ein Lü -
genfrauken du bist. Ich habe alles gesehen und gehört." -"Na war-
te!" drohte ihm Frauken. Es lief in die Scheune,schleppte Stroh-
bündel herbei,schichtete sie um das Haus und zündete sie an. Hei
,wie das gleich knisterte und brannte! Bald schlugen die Flammen
bis zum Dach empor. "Jetzt mußt du verbrennen! Du böser Rabe!" +
rief Frauken. - "Krah,krah,krah,ich nicht!" lachte der Rabe,brei-
tete die Flügel und flog davon.

"Er ist wenigstens fort und kann nichts mehr verraten," sagte
Frauken beruhigt zu sich selber. Das Feuer sprang gerade von dem
Haus auf die Scheune und auf den Stall über,und alles brannte ++
lichterloh,als Männeken,atemlos vom schnellen Laufen,bei Frauken
ankam. Schon von weitem hatte es seinen Hof in Flammen gesehen.
"Wie konnte das geschehen, Frauken?" fragte es verzweifelt.-"Das
haben unsere bösen Tiere getan," erwiderte ihm Frauken. "Sie ha-
ben sich dafür gerächt,daß du die Katze bestrafen wolltest,weil
sie den schönen neuen Milchtopf zerschlagen hat." - "Ach,ich ar-
mes/Männeken!" jammerte es. "Daß ich so schlechte Tiere haben ++
,armes
muß,

muß, die mir so viel Böses antun können!" ===

"Krah-krah-krah, es ist alles nicht wahr!" rief es in diesem Augenblick von dem Baume, der unversehrt neben dem Hoftor stand. "Willst du wohl stille sein!" drohte Frauken dem Raben, der sich im Geäst des Baumes niedergelassen hatte. Aber Männeken schob + es beiseite. "Sprich!" sagte es zu dem Raben. "Ich will nun alles hören." Da erzählte ihm der Rabe, was er gesehen und gehört hatte; dann flog er mit lautem "Krah-krah" davon.

Männeken hielt sich den Kopf mit beiden Händen und die Tränen liefen ihm über das Gesicht. "Was war ich doch für ein dummes Männeken, daß ich alles geglaubt habe! Es geschieht mir schon recht, daß ich Hab und Gut verloren habe," sagte es zu sich selber.

Schließlich raffte es sich auf. "Das hilft nun alles nichts, ich werde neu aufbauen müssen." - "Das ist recht," sagte Frauken eifrig. "Baue du nur schnell auf, damit ich dir die neue +++ Wirtschaft führen kann!" Aber Männeken sah es nur traurig an u. sagte: "Mach dich davon, du böses Lügenfrauken! In meinem Haus ++ ist hinfort kein Platz für dich."

Wie sehr auch Frauken bat und jammerte, es half ihm alles ++ nichts. Da machte es sich schließlich auf den Weg und ging weinend davon in die fremde Welt hinein. Nun weiß kein Mensch, wo + es geblieben ist.

Lucie E v a r d .

Der Kirschenzweig.

Meine Eltern waren mit uns Kindern überaus milde und nachsichtig. Aber ihren vollen Zorn ließen sie uns fühlen, wenn sie uns auf irgendeiner Unwahrheit ertappt hatten. Nun kam ich einmal + an einem Sommertage mit einem Kirschenzweige, der üppig mit ++++ schwarzen Kirschen beladen war, nach Hause. Ich hatte ihn im Hintergarten des Nachbarn heimlich vom Baume gebrochen. Meine Mutter fragte mich sofort, woher ich den Kirschbaumzweig hätte. Ich antwortete im ersten Schrecken: "Von unserem Baume."

Kaum war das Wort heraus, so fiel es mir ein, daß unser Baum keine + schwarzen Kirschen trage, sondern rote. Ich war auf Herbes ge- + faßt; aber meine Mutter schwieg. Sie schwieg und ging hinaus in die Futterkammer. Ich schlich ihr nach und fand sie bitterlich weinen.

So weint eine Mutter, deren liebsten Sohn man in den Kerker führt. Mir gingen die Augen auf - mir gingen sie über. Auf meinen ++ Lippen die Unwahrheit, in meiner Hand fremdes Gut! Da ging ich + zu meiner Mutter hin und gestand weinend ihr alles.

"Geh!" sagte sie, "trage den Kirschbaumzweig zum Nachbar und sage ihm, was du getan hast!" Ich tat's. Der Nachbar sah mich ernst an; dann meinte er: "Von dem Baume da unten werden sie mir immer + gestohlen!" und wandte sich von mir ab.

Das war mir gerade genug; da hatte der Mann einen Kirschbaum für Diebe! Ich hatte genug für mein Leben lang.

Nach Peter Rosegger.

Er mochte nicht lügen.

Einem Knaben war ein kleines Beil zum Spielen geschenkt worden.

den. Daran hatte er seine große Freude;er hieb damit,wie es eben traf,und es traf manchmal dahin,wo es nicht gut war.

Als der Kleine einst mit dem Beile auf der Schulter in den ++ Garten kam,dachte er:'Nun will ich ein tüchtiger Holzhauer sein! ' und fing an und hieb seines Vaters schönstes Kirschbäumchen um . Des andern Tages kam der Vater in den Garten,und als er das ++ schöne Bäumchen welk am Boden liegen sah,ward er betrübt und zornig. "Wer mir das getan hat," rief er, "der soll es mir schwer + büßen!" Aber wer es getan hatte,das wußte kein Mensch - außer ++ einem! Der stand gerade hinter der Hecke,hörte,wie der Vater +++ zürnte,und wurde feuerrot. "Es ist schlimm," dachte er; "aber ++ wenn ich's verschweige,so wär's eine Lüge und lügen mag ich nicht !" So trat er denn schnell in den Garten zum Vater und sagte:"Vater,ich habe das Bäumchen umgehauen. Es war unrecht von mir!" Da sah der Vater den Knaben an und machte wohl noch ein ernstes Gesicht,aber er zürnte nicht mehr.

Unbekannt.

"Meine Mutter hat die Zeit verschlafen."

Es war acht Uhr morgens. Die Schulkinder sangen ein sinniges +++ Lied und ihren frohen,frischen Stimmen konnte man es so richtig anmerken,daß ihnen die schöne Weise Freude machte. Als sie geendet hatten,sagte die Lehrerin:"Da fehlen noch verschiedene Kinder. Weiß jemand von euch,was mit ihnen los ist?" Doch niemand + konnte etwas berichten.

Nach einer Weile kam ein Junge herein:"Fräulein Lehrerin,meine + Mutter hat die Zeit verschlafen." - Etliche Minuten später ging wieder die Türe auf:"Fräulein Lehrerin,meine Mutter hat die Zeit verschlafen," entschuldigte sich der Zweite,während mehrere Kinder kicherten und andere den Kopf schüttelten. - Als aber dann + nochmals zwei Knaben mit genau der gleichen Entschuldigung kamen ,da war es mit der Ruhe der Kinder zu Ende;die einen lachten,die anderen riefen:"Gelogen!"-"Geschwindelt!"-"Das ist ausgemacht!" So schwirrten teils belustigt,teils empört die Kinderstimmen +++ durcheinander. Niemand hatte mehr Sinn für die schöne Geschichte ,die die Lehrerin erzählte. Die vier aber bekamen einen roten ++ Kopf.

Jetzt erhob sich die Lehrerin von ihrem Tisch:"Kommt ihr vier ++ mal her zu mir!" Und als sie schuldbewußt mit gesenktem Kopf vor ihr standen,fuhr sie mit strenger Stimme fort:"Ihr habt gelogen! Eure Mitschüler alle halten euch für Schwindler und eure roten + Köpfe verraten euch! Zur Strafe sagt jeder von euch die volle ++ Wahrheit,warum ihr eigentlich zu spät gekommen seid!" Und ruhiger fuhr sie fort,zu den anderen Kindern gewendet:"Das kann ja + mal vorkommen,daß sich jemand verspätet." Schroff aber befahl ++ sie den vier Schwindlern:"Los!Der Erste!" Nun mußten sie doch ++ die Wahrheit gestehen.

Der Letzte hatte geendet. Die Lehrerin aber würdigte die Lügner keines Blickes. Eine Weile warteten die vier noch auf ein Wort + von ihr +++ ,etwa,daß sie sich setzen sollten. Sie machte nur ++ eine Handbewegung. Da schlichen sie sich auf ihre Plätze.

Die haben nicht mehr gelogen.

Diepold.

Das Leckermäulchen.

"Auf der Straße ißt man nicht.Kinder,das merkt ihr euch!" So hat

hat die Mutter gesagt.

Aber Trina war ein Leckermäulchen. Gewiß, sie war ein fleißiges Mädchen und ging der Mutter bei der Arbeit rührig an die Hand. Sie wurde auch geschickt, wenn schnell für die Mahlzeit etwas gekauft werden mußte. Doch wenn sie dann vom Kaufmann heim ging, schleckte sie gar zu gerne. Schnell mit dem Finger hinein in die Schüssel und dann ins Mündchen! Sie konnte sich nicht beherrschen. Holte sie Milch, so nahm sie einen Schluck und mitunter einen zweiten. "Ob ich von der Milch zu Hause trinke oder jetzt, ist ja gleich!" So redete sie sich vor. Dabei warf sie rasch einen Blick zu ihren Fenstern hinauf, ob etwa Mutter auf die Straße schaue. Oder sie stellte sich hinter einen Baum; ein andermal trat sie in einen Hauseingang, sodaß sie nicht gesehen werden konnte. -

Aber ein wahres Sprichwort lautet: Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen.
Eines Tages schmeckte ihr die Milch so gut, daß unsere Trina ein paar Mal kräftig davon trank. Und als die Mutter die Kanne in die Hand nahm, fragte sie erstaunt: "Das soll ein Liter Milch sein? Das ist ja viel zu wenig!" Schnell log das Mädchen: "Ungezogene Jungs haben mich gestoßen, da habe ich etwas verschüttet." Aber die Mutter merkte die Unwahrhaftigkeit; sie sagte nur: "Du lügst, Trina!" und wurde sehr traurig; auch der Vater, als er davon erfuhr.
Bei Tisch schmeckte es den Eltern nicht; sie waren einsilbig und wortkarg. Sie waren traurig wegen Trina. Da ging sie schluchzend zu den Eltern: "Ich will's nicht mehr tun!" So sprach sie unter Tränen.

Dieses Wort hat sie auch gehalten. Sie war von nun an immer aufrichtig: Wenn sie unglücklicherweise einen Teller zerbrach, so gestand sie es ehrlich der Mutter. Wenn sie einmal in der Schule einen schlechten Tag hatte oder aus Vergeßlichkeit gegen eine Anordnung der Eltern handelte, so verheimlichte sie es ihnen nicht. So etwas kann ja vorkommen. Auch ihre jüngeren Geschwister hielt sie an, immer in Wort und Tat offen gegen die Eltern zu sein. Diese aber konnten sich auf ihre Kinder verlassen und waren glücklich über sie.

Diepold.

Aus Liebe gelogen.

"Mutti, ich habe keinen einzigen Fehler gemacht!" Mit diesen Worten stürmte der kleine Gerhard in die Stube und umarmte seine Pflegemutter. -

Gerhard war ein Waisenkind. In dem furchtbaren Krieg hatte er, wie so viele Kinder, Vater und Mutter verloren. Eine Zeitlang war er in einem Kinderheim, bis ihn ein kinderloses Ehepaar zu sich nahm. Da hatte er es nun recht schön: er bekam Liebe und gab Liebe. Drei Menschen machten sich gegenseitig glücklich.

Gerhard war in der Schule ein eifriger Schüler und bemühte sich, den Pflegeeltern gute Noten heim zu bringen. Er war ja gut begabt. Aber durch die Bombenangriffe hatte seine Gesundheit etwas gelitten. Deshalb glückten ihm die Probearbeiten nicht immer so, wie er es wünschte. Und einmal machte er beim Rechtschreiben sogar acht Fehler.

Da war er nun sehr traurig. Jetzt konnte er den lieben Eltern

keine Freude bereiten. Und in gedrückter Stimmung ging er in der Pause in den Schulhof. Während er sein Brot aß,hörte er,wie ne - benan ein Junge,der eine leichtfertige Arbeit geliefert hatte,im Kreise der Kameraden darüber lachte. "Ich bin doch nicht so dumm ,daß ich zu Hause die Wahrheit sage. Ich habe einfach eine Drei bekommen." Das waren seine frechen Worte. - "Das ist ein Ausweg, " dachte Gerhard und atmete erleichtert auf. -

Als er zu Hause gefragt wurde,wie es in der Schule gewesen ++ war,sagte er:"Gar so gut habe ich diesmal nicht gearbeitet,ich + habe drei Fehler gemacht." Doch die Eltern erwiderten:"Damit +++ kannst du schon zufrieden sein. Man kann nicht immer fehlerfrei arbeiten. Die Sonne scheint auch nicht jeden Tag." Und dann +++ sprach man nicht weiter über die Probearbeit und Gerhard war +++ froh darum. ===

Es war einige Tage später. Da hörte Gerhard,wie seine Eltern über einen Fremden leise miteinander sprachen. "Der ist ein Lüg- ner.-Er hat uns angeschwindelt.-Da kann man ihm kein Vertrauen + mehr schenken.Wer einmal lügt,dem glaubt man nicht mehr..."

Solche Bruchstücke verstand der Kleine. Oh,wie ihm das in die Seele fuhr! Also mußten die guten Eltern genau so auch über ihn urteilen!--In der Nacht hatte er keinen ruhigen Schlaf. Am näch- sten Tage schmeckte ihm das Essen nicht wie sonst;das Spielen ++ machte ihm keine Freude. "Bist du krank,Gerhard? Fehlt dir etwas ?" fragte die Mutter. Gerhard schüttelte den Kopf. Aber als es + am anderen Tage nicht anders wurde,sagte sie:"Da muß ich morgen zu deiner Lehrerin gehen."

Da kollerten ihm die dicken Tränen über die Wangen. Gerhard warf sich seiner Mutter an die Brust und schluchzend gestand er ihr alles.Ruhig ließ ihn die Frau ausreden;sie stellte noch die eine und andere Frage,damit er sein Herz ganz ausschütten konnte . Dann wischte sie ihm die Wangen ab und küßte ihn liebevoll. ++ "Mein liebes,gutes Dummerchen," sagte sie mit froher Stimme. "Du hast es gut gemeint,aber auch aus Liebe soll man nicht lügen.Wir wollen immer die volle,lautere Wahrheit von unserem lieben Ger - hard hören. Und nun wollen wir nicht weiter darüber reden. Komm, wir gehen in den Garten zu den kleinen Kücken! Vater ist schon + draußen."

Diepold.

=o= =O= =o=

2. S e i g ü t i g !

Grimm,Schneeweißchen und Rosenrot.

Hilfsbereitschaft. Im Sommer 1950 wurde ein Bauer auf dem Felde von seinem eigenen Pferde so unglücklich geschlagen,daß er sofort ins Krankenhaus geschafft werden sollte. Er bat einen anderen ++ Bauern seines Dorfes,der in der Nähe ackerte,ihn doch nach Hause zu fahren. Doch der hatte keine Zeit für ihn und keine Lust,sei- ne Arbeit deswegen zu unterbrechen. So mußte der Verletzte am ++ Straßenrand sitzen bleiben.

Nach einiger Zeit kam ein fremder Motorfahrer mit seiner Frau des Weges. Sie wollten eine Vergnügungsfahrt ins Rheinland ma- + chen. Als sie von dem Unglück des Bauern vernahmen,stieg die +++ Frau sofort aus dem Beiwagen und half dem Verunglückten hinein. Dann fuhr ihn der Fremde behutsam nach Hause;von da aus wurde er

ins Krankenhaus.verbracht.

Jetzt kehrte der Fremde aufs Feld zurück und fuhr mit seiner Frau weiter. Jener herzlose Nachbar aber mußte sich vor dem ganzen ++ Dorfe schämen.===

Als vor einigen Jahren vier heimatvertriebene Familien in dem ++ Westerwalddorf Kundert ankamen,fanden sie dort fertige Wohnungen und gedeckte Tische vor. Die Wohnungen waren geheizt,die Betten aufgeschlagen. In den Kellern waren Kartoffeln und Feuerung eingelagert. Auf den Tischen häuften sich Lebensmittel,Kleider, +++ Schuhwerk und andere Geschenke: die gesamte Einwohnerschaft von Kundert hatte das für die Vertriebenen gespendet!===

In einem kalten Winter bemerkte eine Frau,daß die Fenster ihrer Nachbarin auch tagsüber von frostigen Eisblumen bedeckt waren. + Als nun die frierende Nachbarin ausging,um eine Besorgung zu machen,baute sie ihr heimlich einen Stapel Briketts vor ihrer Wohnungstür auf.-Und eines Morgens kam von den fünfzig Angestellten einer Firma ein jeder mit einem sauber verschnürten Päckchen ins Geschäft. In diesem war Feuerung. Die fünfzig hatten das betrübte Gesicht eines Mitarbeiters,der zu Hause frieren mußte,nicht + mit ansehen können und hatten eine "schwarze" Sammlung veranstaltet.===

Ein wackerer Junge. Der dreizehnjährige Heino Hartmann aus Hamburg rettete die vierjährige Monika,die in einen Kanal gefallen war,von dem Tode des Ertrinkens.===

Herzensgüte! Ein älterer Mann,der wie so viele Deutsche auf die Unterstützung durch das Wohlfahrtsamt angewiesen war,wartete im Jahre 1950 zusammen mit anderen Notleidenden auf dem Gang dieser Dienststelle. Seine Tochter wollte heiraten und da gedachte er + auf dem Amt anzufragen,ob man ihm unter die Arme greifen könne. - Neben ihm wartete eine Frau,die einst auch bessere Tage gesehen hatte,jetzt aber gleichfalls auf Unterstützung angewiesen war.
Der Mann wird zuerst aufgerufen und kommt kurz darauf freude- ++ strahlend zurück und berichtet,daß er 50 Mark mehr ausbezahlt bekommen habe,als er erwartet hatte. Er hatte vorher von der jungen Frau gehört,daß diese ihre 80jährige Mutter aus der Ostzone zu Besuch habe. Mit einer selbstverständlichen Bewegung drückt + der 62jährige der jungen Frau einen Fünfmarkschein in die Handtasche und wehrt jeden Widerspruch mit dem Hinweis ab,daß er soeben selbst eine große Freude erfahren habe und nun auch jemand anderen an dieser Freude teilhaben lassen möchte. Sie möge ihrer Mutter davon Kaffee kaufen. Er hatte vorher gehört,daß die alte Dame recht gern eine Tasse Bohnenkaffee trinke.

Im Innersten erschüttert ob solcher Herzensgüte,ging die junge Frau mit leuchtenden Augen nach Hause. E.Zausch.

(Aus Zeitungen)

Gut sein ist viel,
gütig sein ist mehr.
Das Gute im Menschen ist das Beste auf der Welt.
Erich Limpach.

. N a t u r s c h u t z ! .

Kletterbüblein.

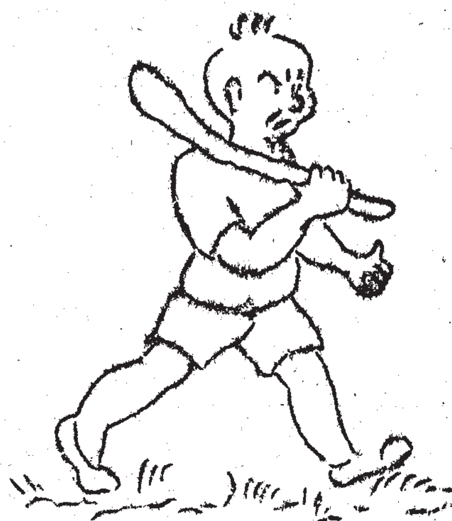
Steigt das Büblein auf den Baum,
O so hoch,man sieht es kaum!
Schlüpft von Ast zu Ästchen,
Hüpft zum Vogelnestchen:
Ui! Da lacht es.-Hui! Da kracht es.
Plumps! Da liegt es drunten.

Güll(1846)



Vom listigen Grasmücklein
Ein lustiges Stücklein

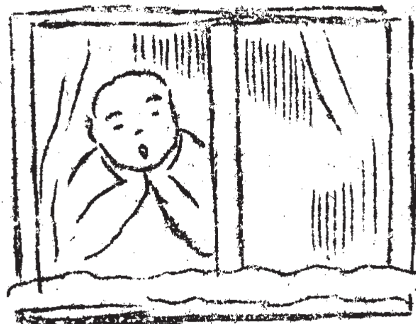
Klaus ist in den Wald gegangen,
Weil er will die Vöglein fangen;
Auf den Busch ist er gestiegen,
Weil er will die Vöglein kriegen.
Doch im Nestchen sitzt das alte
Vögelein just vor der Spalte,
Schaut und zwitschert:"Ei der Daus,
Kinderlein,es kommt der Klaus!
Hu,mit einem großen Prügel.
Kinderlein,wohl auf die Flügel!"
Prr,da flattert's:husch,husch,husch;
Leer das Nest und leer der Busch.
Und die Vöglein lachen Klaus
Mit dem großen Prügel aus:
Daß er wieder heimgegangen,
Zornig,weil er nichts gefangen;
Daß er wieder heimgestiegen,
Weil er konnt' kein Vöglein kriegen.



Güll(1846)

Die Vöglein im Winter.

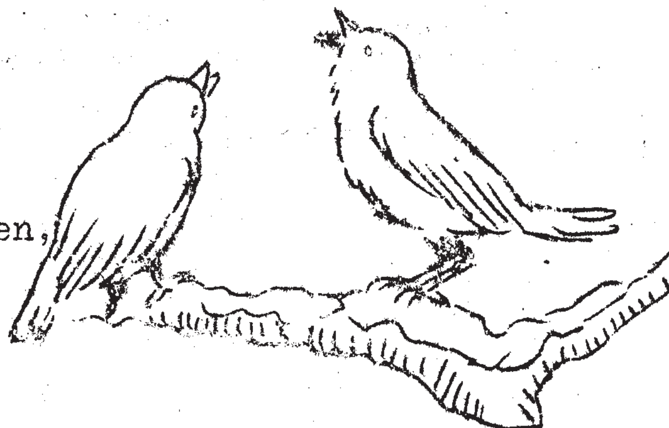
Spätzlein vor den Häusern fragen:
"Habt ihr nicht ein bißchen Brot?"
Finklein klagen auch und sagen:
"Ach,erbarmt euch unsrer Not!"



Und die Meislein und die Zeislein
sind jetzt arm wie Betteleut'
und sie schreien:"Tisch und Häuslein
sind uns allen eingeschneit!"

Auch die Amseln und die Ammern
sitzen zitternd in dem Schnee,
und sie frieren und sie jammern:
"Ach,der Hunger tut so weh!

Liebe Kinder,streut uns Bröschen,
werdet nicht im Geben müd;
Wenn dann Veilchen blühn und Röschen,
singen wir euch Lied um Lied."



Johannes Staub.

3. S e i k a m e r a d s c h a f t l i c h !

Lieblosigkeiten.

Ein Bekannter erzählte mir aus seiner Kindheit folgendes:
"Als ich als ABC-Schütze zum ersten Male in die Schule kam, +
standen mehrere Knaben vor dem Gebäude und verspotteten mich,in-
dem sie im Chor mir zuriefen:"Babyklasse-Untertasse!Babyklasse -
Untertasse!" Ein Jahr später machte ich es genau so und verhöhn-
te die Neuen wacker mit dem herkömmlichen Spottgruße. War ich ja
doch ein volles Jahr älter als diese "Babys"! Außerdem kannte ++
ich den Schulbetrieb,während manche Anfänger doch etwas Herzbe -
klemmung vor den neuen,unbekannten Lebensverhältnissen hatten. +
Darum fühlte ich mich ihnen mächtig überlegen und kostete es auch
weidlich aus.

Im gleichen Sommer nahmen mich meine Eltern mit ins Seebad. +
Wir fuhren mit dem Schiff die Weser abwärts und dann an der Küste
entlang. Es war eine wunderbare Fahrt. Als wir am Nachmittag an
Land gingen,standen am Strand einige Badegäste,die sich den Spaß
erlaubten,uns höhnisch im Chor zuzurufen:"Oh-wie-blaaß[1] !=Oh-wie
-blaaß!" Doch nach ein paar Tagen,als mich Sonne und Wind schon
schön gebräunt hatten,lief ich selbst an die Landungsbrücke und
rief,während die "Neuen" an uns vorbeigingen,tüchtig mit:"Oh-wie
-blaaß! = Oh-wie-blaaß!"

"Ja,ja," sagte mein Freund nach einer Pause, "welche Ungezo -
genheiten hat man sich doch als kleiner Lausejunge anderen gegen
über erlaubt!" - "Das ist das Geltungsbedürfnis oder eine gewis-
se Machtgier," erwiderte ich, "die schon von Kindheit an in man-
chen Menschen steckt. Weil man zufällig die Lebensverhältnisse +
kennt,denen der "Neue" noch schüchtern gegenübersteht,glaubt man
,ihnen überlegen zu sein. Ich selbst habe als Zehnjähriger fol -
gendes erlebt:

Ich kam damals in ein Jugendheim,weit fort von meinen Eltern.
Sechzig 'Zöglinge' waren dort in einem 'Studiersaal' unterge- ++
bracht. Eines Abends wurden wir 'Erstbatzer' einer nach dem an -
dern von den älteren Zöglingen in den entlegenen Spielsaal ge- +
zerrt,dort über einen Tisch gelegt und 'versohlt',der eine sanf-
ter,der andere fühlbarer,zumal wenn er sich wehrte. Das war die
sogenannte 'Einweihung'. Sie auszuführen,war das 'Vorrecht' der
ältesten Klasse,die daran ihren Hauptspaß hatte.Die Erzieher wuß
ten nichts davon.Denn alles ging unter dem Schleier des Geheim -
nisses vor sich." Diepold(nach Zeitungen usw.)

1) Schreibweise?

Gute Kameraden!

Der achtjährige Walter Konduleit aus Ostpreußen war ein begei- +
sterter Fußballspieler gewesen,bis das schwere Unglück über ihn
hereinbrach. Auf jener furchtbaren Flucht in grimmigster Winter-
kälte erfror er sich ein Bein,sodaß es ihm abgenommen werden muß
te. Seitdem hatte der Junge viel von seinem ursprünglichen Froh-
sinn verloren. Er sollte nie mehr in seinem Leben herumspringen
können,wie es die anderen Kinder so selbstverständlich tun? Zeit
lebens sollte er an seinem Stock herumhumpeln müssen? Das war ++
mehr als bitter für den Knaben.

Er kam dann mit seinen Eltern in eine hessische Kleinstadt. Da +
war

war ihm alles fremd und ungewohnt:Landschaft,Bauart der Häuser, die Menschen und ihre Mundart. Einen Freund oder Spielkameraden hatte er nicht. Welcher Junge hätte wohl auf das Herumtollen in der s chulfreien Zeit verzichten mögen,um ihm Gesellschaft zu ++ leisten? So war Walter recht einsam. -

Aber die Begeisterung für das Fußballspiel ließ ihn doch nicht frei. Wenigstens zuschauen wollte er. Darum humpelte er eines + Tages auf den Sportplatz und,auf dem Boden sitzend,schaute er + dem munteren Treiben der anderen zu. Der Eifer der Knaben steck te auch ihn an. Um das Spiel besser verfolgen zu können,war er bereits aufgestanden. Nun kam der Ball in seine Nähe. Er rollte auf ihn zu,genau auf ihn. Da holte er mit dem gesunden Bein aus :Zwar traf er den Ball,aber er verlor sein Gleichgewicht,geriet ins Schwanken,konnte sich mit dem Holzbein nicht mehr halten u. stürzte zu Boden.

Die Spieler in seiner Nähe bemerkten dieses ihnen ungewöhnliche Benehmen und einige fingen zu lachen an. Und während sich Walter mit Mühe aufrichtete und schwerfällig davonhumpelte,beachteten die Jungs,daß er ein Holzbein hatte,und ein besonders gesunder schrie in gedankenlosem Erstaunen das auch noch über den Platz, sodaß sich aller Augen dem Armen zuwandten und das Spiel ins ++ Stocken geriet. Dadurch wurde Walter vollends verwirrt und er + fühlte sich tief verletzt. Scham und Ärger trieben ihm das Blut ins Gesicht und möglichst hastig stelzte er von dem Orte fort, wo man ihm so weh getan hatte.

Inzwischen war ein älterer Spieler auf den Vorgang aufmerksam + geworden. Rasch lief er her und versetzte jenem,der die taktlose Bemerkung gemacht hatte,einen Rippenstoß und gebot ihm zu ++ schweigen. Dann eilte er Walter Konduleit nach und bat ihn,nicht gekränkt zu sein. Es habe ihn ja keiner mit Absicht verletzen + wollen. Mit herzlichen Worten forderte er ihn auf,auf den Spiel platz zurückzukehren. Einige andere Spieler,die aus Neugierde + nachgekommen waren,bekräftigten eifrig seine Worte. Und als sie sahen,daß Walter ihnen Glauben schenke,da fragte einer,ob er ++ denn nicht mitspielen wolle;den Schiedsrichter könne er doch ++ auf jeden Fall machen und vielleicht sogar den Torwart. Mit +++ leuchtenden Augen willigte Walter ein,und langsam ging die ganze Gruppe der Knaben auf den Platz zurück. Den anderen sagte ++ man von der Vereinbarung,und nun bemühten sich alle,durch freund liche Aufmerksamkeit,ohne viele Worte zu machen,ihm ihre Kameradschaftlichkeit zu erweisen. Es wurde ein neues Spiel begon - nen:Walter bekam die Trillerpfeife und durfte den Schiedsrichter machen.

So hatte Walter Konduleit liebe Freunde gefunden und war aus ++ seiner Einsamkeit erlöst.

Diepold.

Ein unglücklicher Wurf und seine glücklichen Folgen.

Die dritte Knabenklasse war heute auffallend ruhig. Oh,was + würde x+++x das für einen Krach geben! Frau Klimsa hatte es ihnen ja angekündigt:"Das sage ich eurem Lehrer,daß ihr mir mit + eurem Handball das Fenster eingeworfen habt!" Und den Ball hat sie auch noch behalten...

Richtig. In der nächsten Stunde fragte Herr Fröhlich,wer die Scheibe der Frau Klimsa zerbrochen habe. Wahrheitgetreu meldete sich

sich Heinrich Lentes. Im stillen dachte sich der Lehrer:'Natür -
lich Lentes,bei dem die besten Worte nichts fruchten!' Aber er +
sagte ruhig nur das eine:"Heute Nachmittag gehst du zu Frau Klim-
sa!" Damit überließ er ihn seinen Gedanken...

Und die waren wirklich nicht mehr beim Unterricht. Heinrich +
sollte also wohl allein die zerbrochene Scheibe bezahlen? Sein +
Vater war arbeitslos;woher sollten die Eltern das Geld nehmen,um
für seinen unglücklichen Ballwurf zu zahlen? Schwere Sorge laste
te auf der Seele des Knaben. -

Am nächsten Tage ging das Verhör durch den Lehrer weiter:" ++
"Warst du bei Frau Klimsa?" - "Ja." - "Und was hat sie gesagt?"-
"Ich muß die Scheibe bezahlen." - "Das kann die Frau verlangen.
Wie willst du das Geld herschaffen?" - "Ich muß eben etwas ver -
kaufen,Herr Lehrer.Ich habe an mein Märchenbuch gedacht."-"Viel-
leicht geht es so." - "Ich habe es schon dabei,Herr Lehrer."

Schon nickten und winkten dem Heinrich Lentes manche Mitschü-
ler zu,zum Zeichen,daß sie in der Pause mit ihm wegen seines Mär
chenbuches verhandeln wollten. Kaum hatte es geläutet,gingen sie
mit ihm in den Schulhof. Unmerklich beobachtete dort Herr Fröh -
lich die Gruppe.

Also Heinrich wollte die Folgen des Wurfes allein tragen? Das
mußte ihn sehr schmerzen... Er hatte so manchesmal ein Märchen +
erzählt,nicht schlecht. Und wenn er gefragt wurde:"Woher kennst
du dieses Märchen,Heinrich?" dann antwortete er:"Ich habe zu Hau
se ein großes Märchenbuch;in dem lese ich gerne." Und von diesem
sollte er sich nun trennen müssen? - Heinrich Lentes war nicht +
schlecht begabt,aber er war ein schwieriger Junge:ungebärdig, ++
trotzig,kaum zu lenken. -

Die Pause war vorüber. Herr Fröhlich kam wieder herein,aber +
er begann nicht mit dem Unterricht. Er fragte vielmehr:"Nun,Hein
rich,wie steht's?" - Der Junge verbiß tapfer seine Trauer u.sag-
te leise:"Ludwig will mir das Buch abkaufen,so geht es wohl." --
Jetzt spielte der Lehrer den Unwissenden und fragte die Schüler:
"Ich weiß ja gar nicht,wie das gekommen ist. Heinrich hat wohl +
ganz allein für sich mit dem Ball gespielt und aus lauter Über-
mut hat er der Frau Klimsa das Fenster eingeworfen?" - Allgemei
ner Widerspruch. - "Nun,wie war es denn?" - Augenblicklich erhob
sich ein Dutzend Jungs:"Wir haben alle miteinander gespielt!-Es
war sehr lustig!-Es ging scharf her!-Einer warf den andern ab."-
-"Und?" - "Einer rannte zufällig auf das Haus der Frau Klimsa zu
,Heinrich warf und da war das Unglück geschehen. Er kann gar +++
nichts dafür.Es war eben ein unglücklicher Zufall.Das hätte je -
dem andern auch zustoßen können."

Jetzt wandte sich der Lehrer an einen Schüler,der durch ein +
Kopfschütteln gezeigt hatte,daß er einen selbständigen Gedanken
hatte. "Werner,was denkst du über den Fall?" - "Ich meine," er-
widerte dieser etwas stockend, "wir sollten kameradschaftlich ++
sein und alle dem Heinrich helfen!" Herr Fröhlich nickte zustim-
mend und manche der Schüler riefen freudig:"Das gehört sich doch
!" Nun ergriff der Lehrer das Wort:"Ja,das meine ich auch.Wer da-
mals mitgespielt hat,der zahlt doch selbstverständlich mit. Und
wer nicht mitgespielt hat,der kann auch in seiner Geldbörse nach
schauen." Und augenblicklich nahm er seinen Hut,ging von Bank zu
Bank und hielt ihn jedem vor die Nase;da mußte auch mancher Wi -
derstrebende den einen und anderen Pfennig opfern.Als der Lehrer
den Rundgang beendet hatte,übergab er das ganze Geld dem Hein- +
rich:

rich:"Nun zähle mal!--Und wieviel fehlt noch für die Rechnung?"- "Eine Mark zehn,Herr Lehrer." - Schweigend griff dieser in seine Tasche,schweigend legte er den fehlenden Betrag dazu. Überrascht schaute ihm Heinrich Lentes in die Augen und wollte verlegen seinen Dank stammeln. Doch gütig lächelnd kam ihm der Lehrer zuvor: "Ist schon gut,mein Lieber! Die Hauptsache ist:Ihr habt Kameradschaftlichkeit bewiesen! Und du gibst der Frau Klimsa das Geld + und läßt dir den Ball zurückgeben. Sage,ich lasse sie darum bitten!" - -

Seit diesem Tage brauchte Herr Fröhlich nicht mehr über das + Benehmen Heinrichs klagen und die Schüler hielten seitdem zusammen wie Stahl und Eisen. So hat der unglückliche Wurf schließlich noch sein Gutes gehabt.

Diepold.

=o= =O= =o=

4. Sei beherrscht!

Unerzogene Kinder.

1.

In der Straßenbahn fuhr eine junge Mütter,ihr Kind auf dem ++ Schoß haltend. Unruhig rutschte das Kleine hin und her und wollte nicht sitzen bleiben. Da nahm die Mutter aus ihrer Handtasche eine Tafel Schokolade,riß die Verpackung ab,warf diese auf den + Boden und gab dem Kinde die ganze,große Tafel in die Hand. Natürlich verschmierte es sich beim Essen Hände und Gesicht. Dann berührte es mit seinen braunen Fingern das Kleid einer nebenan sitzenden Frau und besudelte es zu deren berechtigtem Ärger.

Zum Glück nimmt auch die größte Tafel Schokolade einmal ein + Ende. Nun versuchte die Mutter,dem Kinde Gesicht und Hände zu ++ reinigen,so gut es eben möglich war. Die anderen Fahrgäste atmeten erleichtert auf.

Doch sie freuten sich zu früh! Denn nachdem das Kind nicht ++ mehr durch Essen beschäftigt war,wandte es sich nach rechts und nach links;es drehte sich um und stieß die sitzenden und stehenden Fahrgäste an. Schließlich wurde die Sache einem Herrn doch + zu bunt und unverblümt sagte er in schroffem Tone der jungen Mutter,sie solle ihr Kind besser erziehen;und die anderen Leute +++ stimmten bei. Da erhob sich sehr beleidigt die Frau und verließ bei der nächsten Haltestelle die Bahn. Belustigt lächelten die + Weiterfahrenden sich an.

2.

Eine Mutter machte Besuch und brachte ihren sechsjährigen Jungen mit. Während sie,sehr wichtig tuend,über alles und jedes zu reden wußte,nahm ihr Kind vom Schreibtisch einen Bleistift und + kritzelte eine Zeitung voll. Die Mutter sagte nichts dazu. Dann entdeckte der Knabe einen Rotstift;mit dem wollte er seine Künste an einer neu gestrichenen Tür versuchen. Doch da rief ihn der ++ Hausherr heran und nahm ihm schweigend den Stift ab.

Nun fand Heini ein anderes Spielzeug,nämlich eine kleine Gießkanne. Er nahm von ihr die Brause ab und blies in das Rohr hinein,daß das Wasser herausspritzte. Da sah die Mutter doch ein, + daß sie mit ihrem unerzogenen Jungen andere Leute nicht belästigen dürfe,und verabschiedete sich.

Diepold.

Ungezogne kleine Kinder
Sind die schlimmsten Menschenschinder. Limpach.

Narrenhände
beschmieren Tisch und Wände. Volksmund.

Gisi wollte zaubern können.

Die kleine Gisela war mit ihren Eltern auf dem Jahrmarkt gewesen. Da gab es viele schöne Dinge zu sehen. Am besten aber hatte ++ ihr der Zauberkünstler gefallen. Aus seinem Zylinder, den er zuerst als leer herumzeigte, "zauberte" er unermeßlich lange Bänder aus Papier und Stoff heraus; dann kamen schöne Kleider zum Vor- + schein; hernach sprangen weiße Mäuse heraus; auf zwei Täubchen, die aus dem Zylinder herausflatterten, folgte zu guter Letzt ein possierliches Eichkätzchen.

Die großen Leute lachten herzhaft darüber, aber dann vergaßen sie das alles wieder.- Nicht aber Gisela. Was sie gesehen hatte, das war so wunderbar gewesen, daß sie es nicht mehr vergessen konnte.

Oh, wenn man das doch selber könnte! Sie wünschte, es von dem Zauberer zu erlernen. Ob er es ihr wohl beibringen möchte? - Dann + würde sie sich alles Mögliche herzaubern. Das war gewiß. Immer + mehr träumte sie sich in diesen Gedanken hinein und malte sich + die schönsten Dinge aus. ---

Eines Tages wurde sie zum Kaufmann geschickt, um Mehl zu holen. + Während sie auf dem Wege dorthin war, stellte sie sich wieder vor, wie sie sich aus der Luft einfach Himbeerbonbons herunterholen würde, die sie doch so gerne mochte; wie sie dann von diesem Blumenstock da eine Tafel Schokolade wegbrach oder von dem eisernen ++ Gartenzaun, an dem sie eben vorüberkam, eine Schüssel mit Schlagsahne nahm. Eben träumte sie, wie sie sich von dem Handwagen, der dort auf der Straße stand, eine liebliche Puppe heranzaubern könnte - da war sie auch schon vor dem Laden des Kaufmanns. Nun erschrak sie aber; denn sie wußte nicht mehr, was sie eigentlich holen sollte. Alles hatte sie über ihren Wunschträumen vergessen! Es blieb nichts anderes übrig: sie mußte unverrichteter Dinge umkehren und der Mutter ihre Vergeßlichkeit eingestehen. Was sie + aber in Wirklichkeit unterwegs mit offenen Augen geträumt hatte, das gestand sie ihrer Mutter nicht ein. Und diese hatte keine ++ Ahnung, was in der Seele ihrer Gisi vorging.

F.Diepold und Lucie Evard.

In Bergedorf haben einmal Kinder einige vertrocknete Weihnachtsbäume auf einem freien Platze angezündet. Da kam ein größerer +++ Junge auf den Einfall, um sich einen Spaß zu machen, der Feuerwehr Großalarm zu geben. Sehr schnell kam diese angebraust; aber da ++ mußten die Beamten erkennen, daß man sich mit ihnen einen sehr ++ ungehörigen Scherz erlaubt hatte. Sie meldeten den Jungen der ++ Polizei. ==

Ebenso unverantwortlich handelte ein zehnjähriger Junge, der + mit Luftgewehr oder Schleuder auf einen Kraftwagen schoß. Das ++ Geschoß ging durch die Scheibe des vorderen Fensters, hart an dem Fahrer vorbei. Um ein Haar wäre er verletzt worden und hätte +++ dann vielleicht einen begegnenden Wagen angefahren.

Aus Zeitungen.

=o= =O= =o=

5. V o m W i l l e n z u m S c h ö n e n

Aus einer Dorfschule.

Richard Wolters war Lehrer auf dem Lande. Er war ein kluger,
tatkräftiger Mann und hatte den Bauern seines Dorfes schon oft
bewiesen,daß auch landwirtschaftliche Arbeiten ihm nichts Frem-
des waren. So hatte er aus der Wiese,die dicht an seinem Hause
lag,einen Garten geschaffen,in dem das schönste Blühen das gan-
ze Jahr kein Ende nahm. Obwohl die Bauern dem Lehrer ihrer Kin-
der die Achtung nicht versagten,gingen ihm doch manche gern aus
dem Wege;ihre verschlossenen Seelen scheuten seinen durchdrin -
genden Blick,der bis auf den Grund ihre Gedanken zu lesen schien.

Trotzdem war Richard Wolters kein Einsamer;denn seine Schü -
ler brachten ihm das Vertrauen und die Liebe entgegen,die er ++
bei manchen Eltern entbehren mußte. Und er selber hegte u.pfleg-
te die Kinderseelen mit der gleichen Fürsorge,wie seine Blumen
im Garten. =

Heute war Mittwoch,ein besonderer Feiertag für die Kinder, +
weil es an dem Tage die Stunde für Heimatkunde gab. Da war der
Lehrer meist mit den Kindern hinausgewandert und hatte ihnen ++
die Schönheiten und Eigenarten ihrer Heimat in der Natur gezeigt
. Inzwischen war es aber Herbst geworden;und als jetzt der Leh-
rer in die Klasse trat und rief:"Nun,wie ist es,Kinder,wollen +
wir mal sehen,wie es draußen ausschaut?" da rief der kleine dik-
ke Karl Muhmke,der immer so bequem war:"Ooch,da ist doch nichts
mehr los,da stehen bloß noch die Kartoffelsäcke auf den kahlen
Feldern."-"Ja," riefen noch einige Kinder, "und die ollen schmut
zigen Herbstblätter fliegen überall umher." - Der Lehrer lachte
:"Zieht eure Mäntel an und kommt nur mit! Wir wollen uns das ++
alles einmal ansehen,und zum Schluß darf jeder von euch einen +
bunten Herbststrauß mit nach Hause nehmen."

So zogen sie denn los und die Herbstblätter raschelten unter
ihren Füßen. "Schaut euch einmal die Bäume an!" rief der Lehrer
,als sie sich dem Walde näherten. Es war ein sonniger Tag und +
das bunte Herbstlaub leuchtete in allen Farben. "Oh,wie schön!"
jubelten die Kinder."Der Wald sieht wie ein Garten aus! So schön
ist er noch nie gewesen!" - "Das habt ihr im Frühling und im ++
Sommer auch gesagt," lächelte Herr Wolters und pflückte ein gel-
bes Ahornblatt. "Ah!" riefen die Kinder,als er es jetzt in die
Sonne hielt, "ein goldenes Blatt! Solch ein Blatt möchte ich ++
mit nach Hause nehmen!" Sie begannen eifrig zu suchen,aber so -
viel sie sich auch bemühten,sie konnten kein gleiches finden.++
"Sie sind alle verschieden," sagten die Kinder enttäuscht.-"Aber
sie sind alle schön," erwiderte ihnen der Lehrer und hielt ein
Blatt empor,das in tiefem Rot leuchtete. "Ja,sie sind alle,alle
schön," rief die kleine Karla begeistert und die anderen Kinder
nickten dazu.

Als sie dann alle wieder mit ihren Herbststräußen in der Hand
beglückt nach Hause zogen,sagte Karl Muhmke traurig:"Aber nun +
kommt bald der olle Winter,dann ist alles Schöne vorbei." Der +
Lehrer sagte ernst:"Das Schöne liegt in dir,mein Junge. Wenn du
den Willen hast,es zu suchen,wirst du es überall finden." Er ++
wandte sich an alle Kinder:"Im Winter werden wir uns die kahlen
Zweige von unseren Bäumen holen und sie betrachten und nach- ++
zeichnen.

zeichnen. Auch die Schneesterne nehmen wir unter die Lupe. Ihr werdet die Wunderwelt des Schönen in allen Formen erleben."

"Sie wollten uns auch Kunstblätter mitbringen, Herr Wolters," erinnerte die kleine Karla und schmiegte sich leise an die Hand des Lehrers. Dieser nickte: "Das werde ich auch. Und wenn ihr +++ wollt, können wir uns solche Bilder sogar kaufen." - "Aber wir + haben doch kein Geld!" jammerten die Kinder. "Wir werden es uns selber verdienen," lachte der Lehrer. "Wißt ihr, was wir tun? ++ Wir üben von jetzt ab eifrig Volkslieder, Tänze und Gedichte und an einem Sonntag im Winter veranstalten wir eine Heimatfeier. + Von dem Erlös werden schöne Bilder gekauft, und wir können unsere Schulwände damit schmücken. Was meint ihr dazu?" - "Oh, wie + fein!" jubelten die Kinder, "wenn es nur erst Winter wäre!"

F.Diepold und L.Evard.

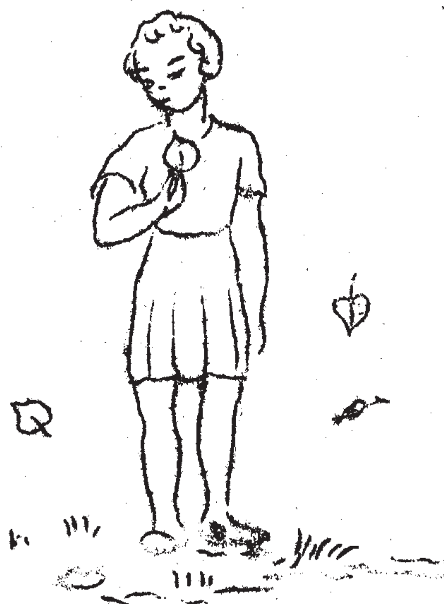
Buntes Blatt.

Ungewohnten Fliegens satt,
Fiel ein leuchtend buntes Blatt,
Wie ein mahnend Grüßen
Sacht zu meinen Füßen.

Hob es von des Weges Rand,
Und mein staunend Auge fand
Schönheit, so vollendet,
Daß ich fast geblendet
Von dem unscheinbaren Ding
Ein fast traumhaft Glück empfing.

Fügte es der Erde weich
Und ging weiter, froh und reich,
Weil um solch Vergehen
Tausend Wunder wehen.

Erich Limpach.



Lob der Birke.

Das goldgetönte letzte Laub,
Das nahm der Herbststurm sich zum Raub.
Dann hüllte sie der Nebel fein
In seine weichen Tücher ein
Und fügte zärtlich ihr zur Nacht
Der Tropfen diamantne Pracht.
Als jähem Frost der Nebel wich,
Die Birke einem Wunder glich.
Im Winter deckte hold der Schnee
Der kahlen Äste klagend Weh -
Bis ihr der Frühling liebend reicht
Das Kleid, dem keins an Schönheit gleicht.

Erich Limpach.



Das Geburtstaggeschenk.

Arnold war ein Flüchtlingskind. Jahrelang hatte er mit seiner
Mutter heimatlos in notdürftigen Unterkünften gelebt,bis der ++
Vater dann endlich eines Tages aus der Gefangenschaft heimge- +
kehrt war. Das war eine Freude gewesen,damals! Und nicht lange
darnach hatten die Eltern begonnen,sich ein Siedlungshäuschen +
aufzubauen. Darin lebten sie nun. Der Vater hatte tagsüber sei-
ne Beschäftigung in der nahen Stadt und die Mutter schaffte im
Hause und nähte nebenbei Kleider für andere Leute;denn sie war
früher eine Schneiderin gewesen. Arnold aber,der inzwischen ein
kräftiger zehnjähriger Junge geworden war,spielte und tobte +++
nach der Schulzeit fröhlich im Freien umher.

Das Häuschen war ganz wunderhübsch gelegen. Ein kleiner Fluß,
dessen Ufer von hohem Schilf umstanden waren,rauschte dicht vor-
bei,und fette grüne Wiesen breiteten ihren Teppich weit um ihn.
Die ebene Landschaft gab den Augen einen freien Ausblick ins ++
Ferne. Damit aber auch gar nichts fehle,schloß sich an der anderen
Seite des Hauses ein kleines Waldstück an.

So hatte Arnold einen Spielplatz,wie ihn nur wenige Kinder ++
haben,und wenn er dann mit sonnenverbrannten Wangen und leuch -
tenden Augen hungrig zu der Mütter ins Haus stürmte,dann rief +
er wohl:"Mutti,ist das heute schön draußen! Sieh doch mal,wie +
das Wasser glitzert! Und da,an der kleinen Bucht die weißen En-
ten auf der grünen Wiese!" Dann trat die Mutter wohl an das Fen-
ster,sah ein Weilchen mit ihrem Jungen hinaus und seufzte leise
:"Es ist so schön! Ich wollte,ich hätte die Zeit,es öfter zu ++
sehen!" --

Jetzt rückte die Zeit heran,in die der Geburtstag der Mutter
fiel. Da war Arnold in Sorgen und oft in tiefen Gedanken. Was +
sollte er der Mutter schenken? Ob er ihr das Nadelkissen kaufte
,das er in der Stadt in einer Auslage gesehen hatte? Es war mit
Perlen bestickt und sah sehr vornehm aus,und die Mutter konnte
es bestimmt gebrauchen. Sein Geld in der Sparkasse würde auch +
dazu reichen. Er wurde aber doch nicht richtig froh bei dem Ge-
danken,und schließlich fragte er den Vater.

"Das ist nicht so einfach,Junge," meinte der. "Ich denke mir,
du solltest Mutti selber etwas machen. So etwas Schönes,das ihr
Herz erfreut!" - "Und wenn sie es nachher gar nicht gebrauchen
kann?" gab Arnold zu bedenken.-"Ach,Junge," lachte der Vater, +
"die Freude an dem Schönen braucht des Menschen Seele wie der +
Leib die Nahrung;da kannst du ruhig sein."

Arnolds Sorgen waren jetzt aber nicht geringer geworden. Den
ganzen Tag dachte er darüber nach,was es wohl Schönes gäbe,das
er der Mutter selber machen könne. Und endlich,eines Morgens,++
als er erwachte,wußte er es. Hatten nicht alle zu ihm gesagt,daß
er so gut zeichnen und malen könne? Nun gut,er wollte versuchen
,der Mutter ein Bild zu malen. Er ging in die Stadt und kaufte
von seinem Gelde einen gelben Karton und einen weichen Stift. +
Einen Tuschkasten hatte er unter seinen Schulsachen.

Von nun an saß er des Nachmittags an schönen Tagen auf der ++
Wiese vor dem Hause und zeichnete und malte mit glühendem Eifer
. Da war der Fluß mit dem Schilf und der kleinen Bucht,in der +
träumend ein kleines Boot schaukelte. Dann kamen die grünen Wie-
sen mit den weißen Enten darauf und jenseits des Flusses die ++
Kühe und die wenigen Bäume und Sträucher und die roten Dächer +
der nächsten

der nächsten Anwesen. Schließlich malte er den blauen Himmel ++ mit den weißen Wolken, und nun ergab sich dort, wo Himmel und Erde zusammenstießen, die unendliche verschwommene Ferne. Oft mußte Arnold bei seiner Arbeit innehalten und tief aufseufzen. Es war ja alles noch viel schöner, als er es bisher gesehen hatte. Wie sollte er nur all das Schöne wiedergeben, das er so reich ++ empfing? Wenn er dann endlich mit heißen Wangen wieder ins Haus kam, sah die Mutter ihn oft erstaunt an und fragte ihn: "Aber Arnold, was hast du nur? Tobst du auch nicht zu wild herum, mein ++ Junge?" Dann lächelte er verlegen und schüttelte den Kopf, aber er sagte kein Wort.

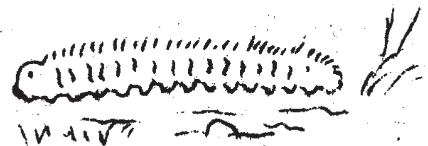
Nach langem Mühen war er endlich mit seinem Werk zufrieden, u. er verbarg es sorgfältig unter seinen Sachen. Voller Ungeduld + zählte er nun die Tage bis zum Geburtstag der Mutter, und als ++ der Festtag endlich herangekommen war, da stand er des Morgens + am Gabentisch der Mutter und überreichte ihr mit schüchternem + Lächeln sein Geschenk. Würde es der Mutter wirklich Freude machen?

"Arnold! Junge! Hast du das selbst gemacht?" rief die Mutter, nachdem sie das Bild betrachtet hatte, und zog ihn in ihre Arme. - "Ist es denn gut genug und freust du dich?" fragte Arnold +++ noch etwas besorgt. - "Ja, es ist wirklich gut," sagte der Vater, der es jetzt in die Hand nahm. "Man sieht's ihm an, daß es mit Liebe gemacht worden ist." - "Natürlich freue ich mich," versicherte die Mutter, "gleich werde ich es hier, meinem Arbeits- ++ platz gegenüber, an die Wand hängen. Da kann ich jetzt die Schönheit unserer Landschaft zu jeder Stunde vor mir sehen, auch wenn ich hier im Hause schaffen muß."

Arnold blickte in stolzer Freude die Mutter an: "Dazu habe ich es auch gemalt, Mutter. Und von jetzt an will ich dir auch jeden Tag im Hause helfen, damit du öfter mal nach draußen kommst; denn da ist alles doch noch viel viel schöner."

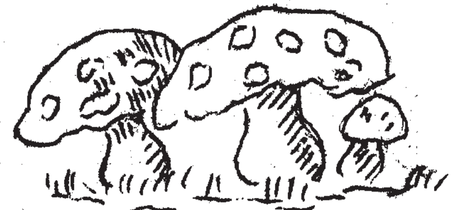
Lucie Evard.

Im Garten.



Hüte, hüte den Fuß und die Hände,
eh' sie berühren das ärmste Ding!
Denn du zertrittst eine häßliche Raupe
und tötest den schönsten Schmetterling.

Theodor Storm.



Die guten Pilze schneide ab,
Die giftgen lasse stehn!
Wenn man sie auch nicht essen kann,
Schön sind sie anzusehn!

Blumenleid.

Ein schöner Sommertag ging zu Ende. Die Spaziergänger wanderten schon müde die Straße entlang, um den Bahnhof zu erreichen + und dann mit dem Zuge nach der Stadt zurückzufahren. Über dem + Grunewald ging der Mond auf. Geräuschlos strich ein Rabe über + die Wipfel der Kiefern und tief im Forste sang noch eine Drossel. Dann ward es still. Die letzten Spaziergänger hatten den + Bahnhof erreicht. Kein Mensch war mehr im Walde.

Und wie sich nun der Nachttau auf die Erde niedersenkte und wie das Mondlicht silberblaß auf die Straße fiel,da begann ein leises Weinen vieler kleiner Seelen. Aus dem Straßenstaube hob sich hier und da ein Köpfchen in die Höhe,um jedoch bald wieder umzusinken/und zu klagen. Unzählige Blumen lagen auf der Straße. Ein Heckenrosenzweig versuchte sich aufzurichten,aber er sank + zurück;denn er war schon zu matt. Dort mühten sich blaue Glok - kenblumen,mit ihren kleinen Glocken zu läuten,aber nur klagende Töne waren zu hören;denn die Glocken waren zersprungen. Ein +++ Sträußchen Gänseblumen sah mit Tränen in den Gesichtern zum Monde auf. Blaue Kornblumen reckten ihre langen Arme,um ihre Blütenkörbchen aus dem Straßenstaube zu ziehen. Viele hundert Grasnelken,Skabiosen,an den Stielen durch einen Grashalm zusammengehalten,weinten still in Gemeinschaft und ein zartes Veilchen ++ hauchte seinen letzten Duft in die Nacht.

Die Spaziergänger hatten alle diese Blumen am Wege,auf der + Waldwiese,auf dem Felde,im Gebüsch und unter hohem Grase ent- + deckt,hatten sie abgepflückt,ein Stück des Weges in der warmen Hand getragen und sie dann,ihrer überdrüssig,weggeworfen in den Straßenstaub.

Nun war ein großes Sterben auf der Straße. Der Nachtwind,der leise durch den Wald fuhr,hörte im Vorüberziehen die Klage der sterbenden Blumen. Er hatte Mitleid und tröstete die armen Kinder des Waldes,der Wiese und des Feldes mit seiner säuselnden + Stimme. - Als die Nacht vergangen war und die Sonne aufging, da war der Weg bedeckt mit zahllosen kleinen Blumenleichen. Ich ++ sah sie alle,als ich am frühen Morgen den Weg entlang wanderte, und mußte trauern um all die Schönheit,die hier im Staube ver - kam.

Arno Fuchs.

Das Blümelein.

Ein selten Blümelein ich fand,
Das war der Schönheit voll.
Ein Zucken ging durch meine Hand,
Ob ich es brechen soll?

Mein Herz sprach:"Laß das Blümlein stehn,
Es ist zum Pflücken nicht!
Gepflückt muß es gar bald vergehn,
Weil dann sein Seelchen bricht."

Das Blümlein blühte lustig fort,
Gab mir viel reine Freud!
Daß ich es ließ an seinem Ort,
Das hat mich nie gereut.

Erich Limpach.



=== ===== ===

o

IV. H a u p t a b s c h n i t t

N A T U R u n d W E L T A L L

a) Die Tiere als beseelte Wesen

Ihr Denkvermögen.

Ich jätete einmal auf einem Grabe das Unkraut und warf dieses vorerst auf den Weg. Noch gar nicht lange hatte ich gearbeitet , da flog ein orangefarbenes Vögelchen,wie ich noch keines gesehen hatte,herbei und sah mir mit klugen Augen zu. Es schien auf et - was zu warten. Ich arbeitete weiter und warf immer wieder einmal einen Grasbüschel hin. Mit einem Male hüpfte es zu mir her,haschte etwas,offenbar einen Wurm,und flog mit seiner Beute davon. ==

An einem Herbsttage trat ich aus dem Hause heraus in den Vorgarten,wo im Grase einige Vögel saßen. Natürlich flogen sie auf einen Strauch in der Nähe,aber nicht weiter. Sie fühlten sich ++ dort offenbar genügend in Sicherheit. - Dann ging ich auf die ++ Straße hinaus und auf dem Gehsteig entlang;dort waren einige +++ Sperlinge. Sie ließen mich näher kommen,dann schlüpften sie nur zwischen den Stäben des Zaunes hindurch und beachteten mich nicht mehr. == ===

Der Nußhäher ist dafür bekannt,daß er die ganze Tierwelt des Waldes alarmiert,sobald ein Mensch den Forst betritt.- Die Elstern sind auch sehr mißtrauisch gegen den Menschen. Aber als ++ seit dem Sommer 1945 die Deutschen Jäger keine Gewehre mehr tragen durften,verloren die Elstern ihre Scheu und flogen ganz nahe am Menschen vorbei. Ja,sie zogen sogar in die städtischen Parkanlagen herein und vermehrten sich dort stark. == ===

Ebenso können die Rehe sehr genau unterscheiden zwischen dem Bauern mit geschulterter Sense oder Harke und dem Jäger mit dem Gewehr. Durch ersteren lassen sie sich im Äsen keineswegs stören ;vor letzterem flüchten sie,sobald sie ihn auch nur in weiter ++ Ferne erblicken. == ===

Ein Forstmann beobachtete einmal mit großem Staunen,wie klug und folgerichtig ein Fuchs dachte:

Der Jäger saß auf seinem Hochsitz und sah einem Häslein zu,++ wie es auf der Wiese seinen Hunger stillte. Nach einiger Zeit ++ schlich aus dem angrenzenden Unterholz,vorsichtig äugend und witternd,ein Fuchs heraus;auch er hatte Hunger. Da erblickte er den Hasen und näherte sich ihm behutsam. Plötzlich zögerte der Fuchs ,schnuppernd prüfte er Luft und Wind und -- schlich sich langsam vom Hasen fort! Der überraschte Jäger konnte sich nicht erklären ,warum der Fuchs so handelte,und war neugierig,was da noch kommen würde.

Der Fuchs aber schlug mit großer Vorsicht einen weiten Bogen um den Hasen;er schien ihn gar nicht mehr zu beachten. Erst als er bei einem bestimmten Baume angelangt war,änderte er seine +++ Richtung und näherte sich wieder langsam dem Hasen.

Unterdessen hatte der Jäger daran gedacht,die Richtung des ++ zur Zeit herrschenden Windes zu prüfen,und stellte folgendes +++ fest. Ursprünglich war der Wind vom Fuchs auf den Hasen hin gestrichen,dieser hätte also seinen Feind wittern müssen. Jetzt ++ aber

aber war das Gegenteil der Fall:Die Luft wehte vom Hasen auf ++ den Fuchs zu,konnte diesen also nicht mehr verraten.-Und so verhielt sich der Rotrock weiterhin. Näher pirschte er sich heran, langsam immer näher...Nun ein Sprung! Häslein hatte keinen Hunger mehr. Der Fuchs aber hatte richtig gedacht!= ===

Ein Naturforscher konnte einmal ...... einem Tintenfisch zusehen,wie dieser es anstellte,damit er seinen Hunger stillen ++ konnte

Von einem Versteck aus lauerte der Tintenfisch auf eine Klappmuschel,während er in einem Fangarm einen Stein bereit hielt. + Geduldig wartete er,ob die Muschel einmal ihre Schalen öffnen + würde. Endlich tat sie es und sofort schoß der Fangarm hervor : Mit unfehlbarer Sicherheit legte der "Räuber" den Stein zwischen die offenen Schalen. Die Muschel konnte sie nicht mehr schlie - ßen und fiel dem Tintenfisch zum Opfer. = ===

Ein Arzt hatte eine Katze,welche die Zimmertüren öffnen konnte! Zu seiner großen Verwunderung sprang sie eines Tages an die Klinke hinauf,hängte sich mit den Vorderpfoten an sie und suchte das Ende des Griffes herunterzudrücken. Das wiederholte sie so lange,bis es ihr endlich gelang,die Türe zu öffnen;dabei +++ stemmte sie sich noch dazu mit den Hinterpfoten gegen den Türrahmen.

Ein Leipziger Professor prüfte einmal,ob die Ameisen denken könnten. Er sah nämlich,wie sie an einem Baumstamm hinaufliefen, um zu den Blattläusen zu gelangen. Da zog er in der Mitte des + Baumes ringsum einen Ring aus Teer und versperrte ihnen so den Weg nach oben. Er wollte prüfen,ob die Ameisen angesichts die - ses Hindernisses etwas unternehmen würden.

Zunächst liefen sie eine Zeitlang unruhig hin und her. Dann aber gingen sie auf den Erdboden hinab und kehrten von da-jede mit einem Klümpchen Erdreich zwischen den Kiefern-zum Teerring zurück. Nun klebte eine nach der andern ihr bißchen Erde auf ++ den störenden Teer fest,d.h.sie bauten eine Brücke und über- ++ schritten diese. Nun konnten sie wieder zu ihren "Kühen",den ++ Blattläusen gelangen' Diepold

Eine Arbeiterin eines Gutshofes vermißte im April 1952 mor - gens ihren Hund und konnte ihn trotz aller Nachforschungen nicht finden. Aber als ihr Mann nach längerem Aufenthalt aus dem Krankenhaus zurückkehrte,brachte er - den vermißten Hund mit! Das + Tier hatte die 60 km lange Strecke nach Ravensburg zurückgelegt, um seinem Herrn im Krankenhaus einen Besuch zu machen. Die Krankenpfleger hatten den treuen Hund in Pflege genommen,bis sein + Herr genesen war. = ===

Das Gedächtnis der Tiere.

Im Walde kann man immer wieder ausgetretene,schmale Pfade wahrnehmen,welche aus einem Dickicht heraus oder durch einen Baum - bestand hindurch zu einer Wiese oder einem Felde führen. Das ++ sind die sogenannten Wildwechsel. Die Rehe,die Hasen halten sie mit großer Regelmäßigkeit ein. Sie wissen:In jener Richtung +++ liegt meine Äsung! Sie haben also ein gutes Gedächtnis für ihre "Futterstelle". = ===

Im "Englischen Garten",einem großen Parke Münchens,werden ++ die Eichhörnchen von den Naturfreunden gefüttert. Deshalb sind diese Äffchen des deutschen Waldes dort sehr zutraulich.Man +++ kann erleben,daß sie einem die Nüsse aus der Hand nehmen. Ja,++ sogar folgendes kam vor:Ein Herr saß auf einer Bank,in seine ++ Zeitung

Zeitung vertieft. Da hüpfte ein Eichhörnchen zu ihm hin u.griff in seine Tasche hinein?Da muß doch etwas drinnen zu finden sein! Hier ziehen doch die Menschen die Leckerbissen für uns heraus!"

Ein Bekannter von mir hat in seinem Aquarium kleine,farben - prächtige Zierfische. Wenn er am späten Nachmittag müde von sei- nem Beruf heimkommt,gehört es zu seiner Entspannung,daß er ih - nen eine Weile bei ihrem fröhlichen Leben und Treiben zusieht. Und dann schüttet er ihnen an einer bestimmten Ecke des Glases das Futter hinein.- An einem Nachmittag war ich zu Besuch in ++ seinem Heim und wartete auf ihn. Zufällig stellte ich mich an + jene Ecke des Aquariums. Sofort kamen die Fischlein alle zu mir hergeschwommen. Das bemerkte auch die Hausfrau und sie sagte ++ mir zur Erklärung:"Ja,um diese Zeit gibt mein Mann seinen Fi- + schen das Futter. Die Tiere kennen ganz genau ihre Zeit! Heute hat er sich etwas verspätet und nun meinen die Tierchen:Sie sei- en mein Mann!" = ===

Im Kriege gehörten ein Feldwebel und das Pferd seines Vaters, die "Gretl",dem gleichen Truppenteil an. Schon mehrere Tage war er bei seiner Truppe,ohne von der Anwesenheit des Pferdes etwas zu wissen. Auf einmal wurde er durch ein lautes Gewieher be- ++ grüßt:Die "Gretl" hatte den Sohn ihres Hauses entdeckt und ihn schneller erkannt,als der Mensch das Tier. Nun,die Freude des + Wiedersehens fern der Heimat war bei beiden groß! = ===

Ein Bauer pflügte auf seinem Felde mit zwei Pferden. Das eine hatte früher lange Jahre bei der Artillerie gedient. Nun geschah es,daß auf der Landstraße nebenan ein Motorfahrzeug vorbei ge- saust kam. Darüber erschraken die beiden Pferde dermaßen,daß ++ sie durchgingen.
Unglücklicherweise aber hatte sich der Bauer das Leitseil um den Leib gewunden und in der Eile konnte er sich von ihm nicht losmachen. Er wurde von den galoppierenden Pferden mitgerissen und es war nur noch eine Frage der Zeit,wann seine Beine versa- gen würden;dann mußte er schwer verunglücken.
In dieser höchsten Not kam ihm ein rettender Gedanke. "Batte- rie halt!" brüllte er,so laut er nur konnte. Und siehe da! Das alte Militärpferd spitzte die Ohren,verlangsamte seinen Lauf u. schließlich stand es still,wodurch auch der andere Gaul zum +++ Halten gezwungen wurde. So war der Bauer gerettet. = ===

Im Herbst 1949 konnte man von einem vierbeinigen Zeitungsbo- ten lesen. Da gibt es nämlich im Hessischen einen Hund,der je - den Vormittag zum Halbelfuhr-Zug an die Bahn läuft,dort ein Pa- ket Zeitungen in Empfang nimmt und es zu seinem Herrn ins Dorf trägt. Wahrscheinlich hat der Hund diesen Weg oft mit seinem + Herrn gemacht und dabei bekam er die Zeitungen zu tragen. Mit + der Zeit kannte der Hund nicht nur den Weg "auswendig",sondern auch den Zweck des Ganges. Schließlich versuchte der Mann,ob er den Hund allein an die Bahn zu jenem Zeitungsverteiler schicken könne. Und wirklich,es glückte. Der kluge Hund wußte,was er tun sollte.
Diepold.

Der Heimatsinn von Tieren.

Im Frühjahr 1950 verkaufte ein Geschäftsmann in Obersäckin - gen am Hochrhein seinen Schäferhund an die Polizei von Freiburg. Aber nicht lange harrte das Tier dort aus. Schon nach wenigen Tagen traf es mit blutenden Pfoten bei seinem früheren Besitzer wieder ein. Es hatte den über 100 Kilometer weiten Weg in zwei Tagen

Tagen zurückgelegt. =

Um die gleiche Zeit verkaufte ein Bauer aus dem württembergischen Schwabach sein Pferd nach dem etwa 30 km entfernten Ort + Brettach. Doch in einem unbewachten Augenblick machte es sich + los und trabte in seinen alten Stall in Schwabach zurück.= ==

Eine hübsche Tiergeschichte wurde vor Jahren aus dem Kreisort Altenhausen berichtet. Dort hatten Kinder ein Rehkitz gefunden,das von der Mähmaschine an den Läufen verletzt worden war. Der Förster nahm das Tier in Pflege,das seinen Kindern ein lieber Spielgeselle wurde. Als es gekräftigt war,gab man ihm die + Freiheit wieder. Von nun an führte es ein merkwürdiges Wechselleben zwischen Wald und Forsthaus. Bei gutem Wetter wurde das + Reh wochenlang nicht gesehen;bei schlechtem Wetter suchte es im warmen Stall des Forsthauses Unterschlupf. Den harten Winter ++ 1939/40 verbrachte es fast vollkommen im Forsthaus. Im Frühjahr tauchte Susi wieder einige Wochen im Walde unter. Im Juli fand es dann die Familie des Försters mit zwei niedlichen Kitzen vor dem Hause. Susi hatte also in aller Heimlichkeit draußen im Walde eine Familie gegründet,die sie nun vorstellen wollte. = ===

Doch den erstaunlichsten Beweis für den Heimatsinn von Tieren gibt uns eine Brieftaube,die sogar über das Meer von Amerika zurückgeflogen ist.

Wie so vielen Deutschen,hat der Krieg auch dem Schlachtermeister Arnold Wirtz in Aachen Unglück und Herzeleid gebracht. +++ Nicht nur Wohnung und Geschäft wurden ihm vernichtet,auch sein Steckenpferd wurde ihm genommen.

Er war nämlich Taubenfreund und zwar züchtete er Brieftau- + ben. Als nun die Amerikaner damals in Aachen einrückten,beschlagnahmten sie ihm seinen Taubenschlag(nach geltendem Kriegsrecht zur Abwehr von Spionage udgl.) Wenngleich Herr Wirtz einsah,daß die Amerikaner so handeln durften,so tat es ihm doch sehr weh, besonders weil er auch den Stolz seiner Zucht,den Täuber "Siegfried" verlor. Es war das nicht nur ein sehr schönes Tier,son - dern es zeichnete sich auch durch hervorragende Flugleistungen aus. Der Aachener Schlachter erfuhr nur noch das eine,daß sein "Siegfried" im Flugzeug nach Amerika kam.-

Die Jahre verstrichen.In jener ersten Nachkriegszeit haben + wir Deutsche Hunger,Kälte,Wohnungsnot gelitten,ertragen und +++ teilweise überwunden. Und Herr Wirtz schuf sich eine neue Hei - mat in dem benachbarten Orte Rondorf. Hier erhielt er im August 1950 unerwarteten Besuch von seinem ehemaligen Aachener Nach- + barn,der dort verblieben war. Dieser brachte ihm eine lebende + Taube mit. "Arnold," sagte er, "diese Taube ist Tage lang über den Trümmern deines Hauses in Aachen gekreist;immer wieder habe ich sie gesehen. Weil mir das zu auffällig war,habe ich sie gelockt,gefüttert und gefangen. Ich meine,du müßtest sie einmal + in deinem Schlag gehabt haben. Und wenn ich mich nicht täusche, ist es dein Siegfried!"

Die Überraschung und die Freude des Herr Wirtz kann man sich kaum vorstellen! Ja,das war wirklich seine Lieblingstaube! Und er kam aus dem Staunen gar nicht heraus,daß das anhängliche Tier nach so und sovielen Jahren den Weg zu ihm,in die Heimat gesucht und - gefunden hat! Die Sehnsucht nach dem altvertrauten Schlage hat die Taube Jahre lang in Amerika nicht ruhen lassen,bis sie eines Tages aus dem fremden Lande fortgeflogen und entflohen ++ ist. Zunächst nach der Ostküste Amerikas. Und als die Brieftaube dort das unendliche Meer wahrnahm,hat sie sich wahrscheinlich

auf

auf einem nach Osten,nach Europa fahrenden Schiffe niedergelas-
sen und so das Weltmeer überquert. Ohne Kompaß und Karte,nur ++
von ihrem Ortssinn geleitet,hat sie dann in der Nähe des Fest -
landes das Schiff verlassen und sich ihren Schwingen anvertraut,
bis sie in ihrer "Heimatstadt" Aachen angekommen ist. Und ob- +
wohl dort durch die Greuel des Krieges so vieles verändert wor-
den war,fand sie trotzdem die Stätte,wo dereinst der Schlachter-
meister Arnold Wirtz Haus und Taubenschlag gehabt hatte. In +++
treuer Anhänglichkeit ist das Tier über den Ruinen gekreist,Ta-
ge lang seinen Schlag und seinen Herrn suchend. Bis schließlich
durch den Nachbarn Pflegetier und Pflegemensch sich wieder gefun-
den haben...

Diese Geschichte von dem "Ozeanflieger" Siegfried hat sich +
überall herumgesprochen und so ist sie auch in die Zeitung ge -
kommen.

Diepold.

Die Fürsorglichkeit von Hunden.

Der Hund als Helfer

Im Hamburger Hafen fiel im Jahre 1949 ein Bootsmann zwischen
zwei Schiffe und war in Gefahr,erdrückt zu werden. Niemand hat-
te den Unfall bemerkt,nur der Schiffshund. Dieser bellte in ei-
nem fort,so lange,bis er durch sein Gekläff einen Schiffer auf
die unglückliche Lage seines Kameraden aufmerksam machte. So ++
wurde dieser gerettet!

Im Hornung 1952 war der Arbeiter Moser aus Tacherting(Kreis
Traunstein) beim Skilaufen in eine Schneewehe gestürzt u. hatte
sich eine Rückgratverletzung zugezogen,die ihm beide Hände lähm-
te. Er hätte ersticken müssen,wenn nicht zufällig sein Dackel +
Wastl dabei gewesen wäre. Dieser scharrte mit seinen Pfoten das
von Schnee bedeckte Gesicht seines Herrn frei,sodaß er wieder +
atmen konnte. Später kam ein Schüler vorbei,dieser holte erste
Hilfe.

Ein Mann ließ seinen Hund bei sich im Schlafzimmer schlafen.
Da,mitten in der Nacht,es war ein Uhr,fing das Tier an,unruhig +
zu werden:er knurrte,er gab Laut. Zur Ruhe gewiesen,bellte er +
wieder. Die Unruhe des Hundes wurde immer größer und stets/nach
dem Nebenzimmer hin. Schließlich stand sein Herr doch auf und +
schaute in den Nebenraum hinaus. Und siehe:hier war Feuer aus -
gebrochen! Zum Glück konnte es noch gelöscht werden,weil der ++
kluge Hund seinen Herrn geweckt hatte.

Im Jahre 1941 meldeten die Zeitungen aus Schwaben Auf einem
Bauernhof bei Mindelheim wurde ein Mädchen von einem wixldgewor-
denen Stier angefallen. Das wütende Tier warf sein Opfer zu Bo-
den und es wäre wohl um das Mädchen geschehen gewesen,wenn ihm
nicht eine ganz unerwartete Hilfe zuteil geworden wäre. Der gro-
ße Hofhund,durch die Hilferufe aufmerksam gemacht,eilte herbei
und sprang so lange den Stier an,bis er von seinem Opfer abließ
Schließlich kamen Bewohner des Hofes hinzu und brachten das
bewußtlos gewordene Mädchen ins Haus. Erst jetzt ließ der Hund
von seinem Gegner ab und eilte in mächtigen Sätzen ins Anwesen,
wo er die Verletzte zärtlich umschmeichelte.

Wir kennen doch die Blindenhunde,wie sie so klug und besorgt
ihren Herrn durch das Gewühl der Großstadt ungefährdet geleiten.
Es verlohnt sich wahrlich,einem solchen Hunde zuzusehen,wie er
dabei verfährt. Wenn es vom Gehsteig auf die Straße hinunter- +
geht,bleibt das treue Tier einen Augenblick stehen,um seinem ++

Herrn

Herrn zu bedeuten:"Langsam,Vorsicht!Jetzt müssen Sie Acht geben!" Erst dann schreitet es hinab. Auf der Straße achtet es sehr umsichtig auf Fahrzeuge. Und wenn es dann wieder auf den Gehsteig hinauf geht,verhält der Hund wiederum ein bißchen;so belehrt er seinen Herrn,daß jetzt wieder die Gehsteigkante kommt.

Ein Kriegsblinder fuhr regelmäßig auf der Vorortsbahn hin u. her. Eines Tages täuschte er sich und stieg eine Haltestelle zu spät aus,näherte sich einem eben einfahrenden Gegenzug und wurde auf der Stelle getötet. Da rannte sein Hund Hasso die Bahn - böschung hinab,setzte über einen zwei Meter hohen Drahtzaun, ++ stürmte in die Wohnung seines früheren Herrn,von dem ihn der ++ Verunglückte ein Jahr vorher übernommen hatte,und führte ihn an die Stätte des Unglücks. Durch dieses rätselhaft erscheinende, selbständige Eingreifen Hassos konnte die Persönlichkeit des ++ Toten,der keine Ausweispapiere bei sich trug,festgestellt wer - den.

Eines Tages befand sich ein Blinder mit seinem vierbeinigen Führer mitten auf der Fahrbahn der Straße. Da kam plötzlich,unvorhergesehen,ein Kraftwagen mit hoher Geschwindigkeit auf die beiden zu. Ein Ausweichen war nicht mehr möglich. Da stellte ++ sich das Tier vor den Blinden hin,wie um den Wagen aufzuhalten! Dieser bremste zwar,aber doch nicht scharf genug und verletzte leider dem treuen Hunde die Vorderpfoten so schwer,daß er er- + schossen werden mußte. Er hatte sein Leben für den Herrn geop - fert.

Aus Zeitungen.

=o= =O= =o=

b) Lebensführung im Einklang mit den Gesetzen des Weltalls.

1. Halte Ordnung!

Wo ist der Schlüssel?

Es war im Winter 1940. Da herrschte eine ganz außergewöhnli - che Kälte 30 Grad zeigte der Wärmemesser(das Thermometer). Und + wir mußten täglich sehr viele Kohlen aus dem Keller holen. Die + Väter waren vielfach im Krieg und so kam die schwere Arbeit an + die Mütter. Da sagte Dankfrid:"Mutti,ich trage dir die Kohlen ++ herauf,damit du es leichter bekommst.Ich will dir helfen." Und ++ schon hatte er Kohlenschlüssel und Eimer in der Hand und eilte + hinab. So machte er es nunmehr jeden Nachmittag und seine Mutter freute sich.

Eines Tages war Dankfrid wieder mit dem Kohlentragen beschäftigt,als der Postbote einen Brief von Vati brachte. Das war eine Freude! Nun mußte sich Dankfrid beeilen. Schnell den Keller abgeschlossen und den Schlüssel in die Tasche! Die Kohlen in die Küche gestellt und hin zu Mutti,um zu hören,was Vater alles ge- ++ schrieben hat! Und alle Kinder freuten sich zusammen mit der Mutter,daß es ihrem Vater gut ging.--

Am nächsten Vormittag,als Dankfrid in der Schule war,wollte + seine Mutter Kartoffeln aus dem Keller holen;aber siehe da,der + Schlüssel fehlte! Er hing nicht an seinem Haken;nirgends war er + zu finden.

zu finden. Die Mutter versäumte viel Zeit mit dem Suchen, schließlich kochte sie etwas anderes zu Mittag. Als sie dann alle beim Essen saßen, erzählte sie, daß sie vergebens den Kellerschlüssel + gesucht habe. Plötzlich wurde Dankfrid feuerrot; er griff in seine Tasche - richtig da war der Schlüssel! Rasch hängte er ihn an seinen Haken. Es war ihm peinlich, daß er seiner Mutter unnötige Arbeit verursacht hatte, und er erzählte ihr, wie alles gekommen + war. Sie aber war ihm nicht böse; sie sagte nur zu den Kindern: + "Wir wollen immer schön Ordnung halten mit den Kleidern, den Stiefeln, den Schulsachen und auch mit den Schlüsseln! Dann müssen ++ wir nicht lange suchen." ===

Einige Wochen später sprach Dankfrids Lehrer in der Schule ++ von der Wichtigkeit der Ordnung: "...Und so muß auch der Schlüssel zum Feuerhaus an seinem ganz bestimmten Platz hängen und jeder Feuerwehrmann muß wissen, wo er zu finden ist. - Und nun erzählt einmal, was ihr Ähnliches schon erlebt habt!" Da meldete ++ sich unser Dankfrid und erzählte seine Geschichte vom Kohlen- ++ schlüssel, und welch unnötige Arbeit seine Mutter dadurch bekommen hatte. "Aber," so fügte er hinzu, "seitdem habe ich nie mehr einen Schlüssel in meiner Tasche herumgetragen."

Es klopfte und herein kam der Hausverwalter: "Der Herr Hummelmann läßt den kleinen Udo fragen, ob er etwa den Garagenschlüssel eingesteckt hat." Dieser greift in die Tasche, wird bestürzt und übergibt dem Hausverwalter den Schlüssel; rasch will er sich dann an seinen Platz verdrücken. Denn seine Mitschüler hatten ++ alles miterlebt und stimmten nun ein lautes Halloh an. Aber da + holte sich der Lehrer den Udo vor: "Halt! Erst erzählst du uns allen, was du da verbrochen hast!"

Zuerst wollte der Kleine in seiner Verlegenheit mit der Sprache nicht recht heraus. Aber sein Lehrer ermutigte ihn mit gütigem Zunicken und so fing Udo an: "Gestern Abend fuhren wir den ++ Wagen in die Halle, da wurde mein Vater an den Fernsprecher gerufen. Schnell sagte er mir noch, ich solle den Wagen reinigen, die Halle abschließen und ihm die Schlüssel übergeben. Eben war ich beim Zusperren, da pfiffen mir Helge und Willo, ob ich mit ihnen spielen könne. Und -" fügte er zögernd hinzu, " so habe ich vergessen, meinem Vater die Schlüssel abzugeben."

Nun lachten sie alle. Auch Udo lachte mit. Als sich aber die Schüler beruhigt hatten, stellte der Lehrer an Udo die Frage: "Und was hast du daraus gelernt, mein Lieber?" Nach einigem Nachdenken antwortete dieser: "Man darf nie einen Schlüssel in die Tasche ++ stecken! Man muß ihn in der Hand behalten; dann vergißt man nicht, ihn an seinen Platz zu hängen."

Diepold.

Halte Ordnung, liebe sie!
Sie erspart dir Zeit und Müh' !

Das unordentliche Fritzchen.

"Ordnung muß sein!" Das war der Grundsatz des Herrn Doktor Hasenbrädl und den schärfte er auch seinen Kindern ein. "Es hat jedes von euch seinen Platz für die Schulsachen. Die Schuhe werden in das Fach hineingestellt. Joppe, Mütze, Schal werden an den Rahmen gehängt. Dann kann jedes am Morgen seine sieben Zwetschgen vom + richtigen Platz nehmen und es gibt keine Aufregung und keine Hetze, wenn ihr in die Schule müßt."

Diese Anordnung des Arztes war gut und notwendig. Denn die ++ Eltern

Eltern hatten viel zu tun und die Kinder sollten ihr Recht bekommen. Darum mußten sie verständnisvoll mithelfen und durften im + Haushalt keine unnötigen Umstände verursachen. Das sahen sie dem auch ein und fügten sich in die Hausordnung.

Nur als Fritzchen in die Schule kam,gab es Schwierigkeiten. Dieses Bübchen hatte keinen Sinn für Ordnung. Wenn er am Nachmittag seine Schularbeit gemacht hatte,legte er bestimmt ein Buch oder Heft nicht in den Ranzen. Ein andermal fand er seine Turnschuhe nicht. Und in der Frühe war das ganze Haus auf der Suche nach ++ seinen Straßenschuhen,bis man sie endlich in der unmöglichsten + Ecke fand. Immer fehlte bei ihm irgend etwas und zwar gerade am Morgen,wenn es Zeit war,in die Schule zu gehen.

Aber nur kurze Zeit sahen sich die Eltern dieses Durcheinander + an. Dann riß ihnen die Geduld und sie erklärten vor dem ganzen + Hause folgendes:"Von nun an darf niemand dem Fritz mehr suchen + helfen! Und wenn er deswegen zu spät in die Schule kommt,so ist das seine Sache. Der Herr Lehrer soll ihn vor allen Schülern tadeln;außerdem muß er nachsitzen. Dann soll er sich schämen. Fertig!" Das Gleiche sagten sie auch seinem Lehrer.

Diese Strenge seiner Eltern hat geholfen. Mit einem Schlage wurde Fritzchen anders,als er sah,daß ihm nun niemand mehr half.Und er hielt seitdem auf Ordnung,wie die anderen Geschwister es als selbstverständlich taten.

Denn Fritz liebte seinen Lehrer und dieser war freundlich zu dem frischen Jungen. Dessen Zuneigung wollte sich Fritz auf keinen + Fall verscherzen. Und vor den anderen Jungs sollte man ihn auch nicht tadeln! So etwas durfte nicht vorkommen! Da hätte er sich zu sehr schämen müssen!

Also überlegte er sich jeden Nachmittag,was er für den anderen + Tag in der Schule benötigte,und packte seine Mappe,wie es sich + gehörte. Ebenso legte er seine Schulkleider zurecht,ohne daß ihn die Eltern eigens ermahnen mußten.

Diese waren entlastet. Und Fritz hat seine Ordnungsliebe zeit ++ seines Lebens beibehalten. Denn ein Sprichwort sagt: Jung ge- ++ wohnt,alt getan.
Diepold.

Frisch getan und nicht gesäumt!
Was im Weg liegt,weggeräumt!
Was dir fehlet,such geschwind!
Ordnung lerne früh,mein Kind!

=o= =O= =o=

2. Sei pünktlich!

Das Mittagessen

Es war eine rechte Plage mit Dieter. Er konnte nicht pünktlich sein. Wollten die Eltern mit den Kindern einen Ausflug machen,so konnte man gewiß sein,daß Dieter nicht zur rechten Zeit zur Stelle war. War die Schule aus und das Essen stand auf dem Tisch, so mußten die Geschwister ausgesandt werden,um Dieter herbeizuholen, der sich auf dem Heimweg verbummelt hatte. Alles Mahnen,Schelten und Strafen hatte bisher nichts geholfen.

So stand auch heute wieder die Mahlzeit auf dem Tisch,ohne ++

daß Dieter

daß Dieter eingetroffen war;und die Geschwister wollten sich gerade auf den Weg machen,um ihn zu suchen,als der Vater sie zurückhielt. "Halt! Ihr bleibt hier!" sagte er. "Wir werden ohne Dieter essen.' Damit begann er selber das Essen auszuteilen und richtete es so ein,daß für Dieter nichts davon übrigblieb.

Gerade als sie sich zum Schluß den Fruchtsalat gut munden ++ ließen,tauchte Dieter bei ihnen auf. Sprachlos blickte er auf + seine bereits den Nachtisch schmausenden Eltern und Geschwister. Er drückte sich an den Stuhl der Mutter. "Kann ich auch mein Essen haben,Mutti?" fragte er ein bißchen ängstlich. Die Mutter + sah ihn ganz freundlich an. "Ach,mein Junge," sagte sie,"wir ++ haben nicht geglaubt,daß du zur Mahlzeit kommen würdest.Nun ist leider schon alles aufgegessen worden." Sie zeigte auf die leeren Schüsseln.

Dieter machte eine Schippe:"Soll ich denn gar nichts haben?" - "Gewiß,mein Sohn," ergriff jetzt der Vater das Wort. "Wir essen heute Abend um sechs Uhr. Wenn du dann hier sein willst, ++ kannst du gerne mit uns essen." - Nun weinte Dieter los:"Ich ++ habe solchen Hunger!"

Doch da war niemand,der an seinem Kummer Anteil nahm. Der ++ Vater ging wieder ins Geschäft;die Mutter wusch in der Küche ++ das Geschirr;und die Geschwister spielten draußen auf der Straße. Schließlich machte sich auch Dieter trübselig davon. Seine Freunde waren schon da. Sie wollten sich heute auf dem großen + Holzplatz nebenan eine Burg bauen. Der Besitzer war ein netter Mann und hatte es ihnen erlaubt. Sonst wäre Dieter mit Feuereifer dabei gewesen,aber heute machte ihm das ganze Spiel keinen Spaß. Deshalb ging er schon bald wieder nach Hause und machte + seine Schularbeiten,ohne daß ihn jemand erst dazu mahnen mußte. Zwischendurch blickte er immer wieder auf die Uhr. Wie lange es doch dauerte,bis es sechs Uhr wurde! ===

Endlich aber kam die Zeit zum Abendessen doch heran und diesmal war keiner so pünktlich,wie der hungrige Dieter. Er stand + schon an seinem Stuhl und wartete,als die Eltern und die Geschwister eintraten. Die Mutter teilte die Milchsuppe aus,die er +++ sonst gar nicht mochte. "Hm!" machte Dieter,als er gekostet hatte. "Heute schmeckt die Suppe ja ganz anders als sonst. So fein war die noch nie." ===

Von diesem Tage an ist Dieter genau so pünktlich gewesen wie seine Geschwister. Wenn das Spiel einmal so schön war,daß er ++ dachte,gar nicht damit aufhören zu können,dann fiel ihm die Erfahrung ein,die er mit seiner Unpünktlichkeit gemacht hatte,und er eilte,um zur rechten Zeit zur Stelle zu sein.

Lucie Evard.

Es steht geschrieben,
daß sechs oder sieben
nicht sollen Harren
auf einen Narren,
sondern essen
und des Narren vergessen!

Wer nicht kommt zur rechten Zeit,
der muß essen,was übrig bleibt.

Lust und Pflicht.

Es war ein wunderschöner,frostklarer Wintertag. Die Sonne ++ warf

warf ihre Strahlen auf das kleine Städtchen,das tiefverschneit + am Fuße des Berges lag. Wie die Straßen und Dächer,die Bäume und Sträucher funkelten und glitzerten in ihrem Winterschmuck! Der + See,auf dem sich eine fröhliche Kinderschar tummelte,war mit einer festen Eisdecke überzogen. Welch eine Lust war es doch auf + Schlittschuhen über die glänzende Fläche dahinzugleiten! War es nicht beinahe,als wenn man fliegen könne?

Allen voran eilte Ingrid über das Eis. Ihre Wangen waren gerötet und ihre Augen strahlten vor Freude am eignen Können. Nur ++ einmal hielt sie in ihrem fröhlichen Spiel inne und horchte auf. Die Turmuhr hatte fünfmal geschlagen.

"Ich muß nach Hause," sagte sie traurig zu ihrer Freundin +++ Hilde.- "Warum denn jetzt schon?" fragte diese erstaunt. - "Ich habe es meiner Mutter versprechen müssen,um fünf Uhr nach Hause zu kommen,weil ich ihr helfen soll,die Wäsche vom Boden zu holen," erklärte Ingrid und schickte sich an,ihre Schlittschuhe zu lösen.-Hilde legte den Arm um ihre Schulter. "Bleib doch noch ein bißchen!" drängte sie, "auf ein Viertelstündchen wird es schon + nicht ankommen." - Ingrid zögerte,aber dann siegte die Lust, die sie auf dem Eise erwartete,über die Stimme des Gewissens."Schön," sagte sie, "aber nur noch ein Viertelstündchen." Als sie dann ++ aber Arm in Arm mit Hilde wieder über das Eis glitt,da hatte sie bald die Mutter und ihr gegebenes Versprechen vergessen. Erst ++ als die Turmuhr die sechste Stunde kündete,hielt sie erschrocken inne. "Ich muß ja gehen," sagte sie bedrückt und riß sich hastig die Schlittschuhe von den Füßen.===

Laufend legte sie den kurzen Weg nach Hause zurück. Dort öffnete ihr auf ihr Klingeln statt der Mutter die Nachbarin. Ingrid erschrak,als sie ihr ernstes Gesicht sah. "Wo ist denn Mutti?" + fragte sie kleinlaut. - Die Nachbarin schob Ingrid vor sich her." "Komm nur schnell,damit Mutter sieht,daß du wohlbehalten wieder da bist! Sie hat sich genug Sorgen gemacht.-Deine Mutter hatte + einen Unfall,Kind. Sie ist auf dem Boden mit dem schweren Korb + von der steilen Treppe gestürzt. Jetzt liegt sie im Bett. Der ++ Arzt war auch schon hier."

Ingrid schossen die Tränen in die Augen. "Ist es sehr schlimm?" fragte sie flüsternd,mit bebender Stimme. Die Nachbarin strich + ihr mit der Hand übers Haar. "Sie hat tüchtige Schmerzen u. wird einige Tage im Bett bleiben müssen," erwiderte sie,"aber dann ++ wird hoffentlich alles wieder gut sein."

Als die Nachbarin die Tür zum Schlafzimmer der Eltern geöffnet hatte und Ingrid die Mutter mit bleichem,leidendem Gesicht + im Bett liegen sah,wagte sie es kaum,über die Schwelle zu treten. Aber dann sah sie,wie die Augen der Mutter bei ihrem Anblick aufleuchteten,und sie eilte weinend in die Arme der Mutter. "Meine liebe Mutti," flüsterte sie schluchzend dicht an ihrem Ohr, "ich bin an allem schuld. Wenn ich dir geholfen hätte,wärest du nicht von der Treppe gestürzt. Aber ich will auch nie wieder unpünktlich sein. Kannst du mir noch einmal verzeihen?"

Sie fühlte,wie die Mutter nickte und sie an sich preßte."Kind, ich bin in solcher Sorge um dich gewesen. Wirst du mir solchen + Kummer nie wieder machen?" - Ingrid schüttelte eifrig den Kopf. "Nie wieder!" sagte sie. Und dieses Versprechen hat sie auch immer gehalten.

Ilse Weber und Lucie Evard.

=o= =O= =o=

3. Sei zuverlässig!

Ebbas grüne Wiege.

Vor Zeiten wohnte in der Marsch[1] ein reicher Bauer. Der hatte alles, was sein Herz begehrte. Er besaß einen Platz,[2] fette Weiden, gesegnete Äcker, fruchtbares wertvolles Vieh, harte Taler in der Truhe und hatte ein schönes, junges Weib, Wübke mit Namen. ++ Wübke trug Kleider, die waren starr von goldener Stickerei u. silbernen Platten, ohne daß sie deswegen hoffärtig geworden wäre. =

Soweit hätte der Bauer also mit seinem Los zufrieden sein ++ können, wenn dem Hof nicht der Erbe gefehlt hätte. Wie sehr sich Wübke und ihr Mann auch ein Kind wünschten, dieser Wunsch blieb ihnen als einziger versagt, sodaß der Bauer mit der Zeit mürrisch und seines Reichtums verdrossen wurde. Fluchend schritt er nun oft hinter seinen Pferden über den fetten Marschboden und ha- + derte heimlich mit seinem Weibe. Weil also der Hof ohne Erben + blieb, war Wübke tief bekümmert. Jeden Abend ging sie an das +++ Meer und weinte ihren Kummer aus. ===

Da, eines Tages, es war gerade Flut geworden, und ihre Blicke + suchten über die Unendlichkeit des Wassers hin, erschrak sie vor Überraschung. Nahe am Deich trieb eine grüngestrichene Wiege. + Sie schürzte den Rock, ging nahe an das Wasser und wollte die ++ Wiege an Land ziehen. In der Wiege war alles auf den Empfang ++ eines kleinen Erdenbürgers vorbereitet. Die Seitenwände waren + allerliebst mit roten Herzen und bunten Blumen bemalt und in ++ ihr die kleinen blaugewürfelten Kissen frisch aufgeschüttelt. + Aber bevor Wübke die Wiege ganz an Land ziehen konnte, wurde diese von der anderen Seite festgehalten. Ein junges Mädchen tauchte dahinter aus der Flut.

"He, nimm mir nicht mein schönes Spielzeug fort! Sonst sag' + ichs meinem Vater. Ich bin nämlich Ebba, des mächtigen Jan Ras - mus jüngste Tochter." - "Ach, ich wollte die Wiege nicht nehmen," antwortete Wübke betroffen. "Aber, wenn ich eine Wiege sehe, dann wird mir zugleich froh und schwer ums Herz." Und Wübke erzählte der aufmerksam teilnehmenden Ebba ihr Geschick, und wie sehr sie sich ein Kind wünsche.

"Ganz das Gleiche wünsch' ich mir ja auch," rief Ebba aus, ++ als Wübke ihre Erzählung beendet hatte. "Die Wiege hat mir mein Vater geschenkt; aber er sagte, ein lebendiges Menschenkind sei + kein Spielzeug. Ich müßte schon eine Menschenfrau darum bitten, aber schwerlich würde ich einer Mutter an der Küste begegnen, + die ihr Kind verschenken wolle. Aber ich weiß einen Ausweg. Vielleicht gefällt dir mein Vorschlag, und es ist uns beiden gedient. Ich bitte die Mutter, daß dein Wunsch in Erfüllung geht. Meine + Mutter, das mußt du wissen, ist nämlich die fröhliche Frau Flut + und bringt den Menschen hinter den Deichen die kleinen Kinder ; aber sie kann und darf sie eben nur den Menschenfrauen bringen. Wenn ich nun dafür sorge, daß dein Wunsch in Erfüllung geht, dann mußt du auch mir gefällig sein, daß wir uns beide des Besitzes + deines Kindes freuen können. Darum möchte ich, daß während der + Tide[3] das Kind dir gehöre; wenn aber die Ebbe läuft, nehme ich es mit ins Meer zurück, spiele mit ihm, versorge es und bringe es ++ dir getreulich mit jeder Tide wieder."

1)=fruchtbarer Boden 2)=Hof 3)=Flut

Wübke gab mit schmerzvermischter Freude ihre Zustimmung und
verabschiedete sich dann herzlich von Ebba. Die grüne Wiege aber
trug sie mit nach ihrem Hause und stellte sie voller Hoffnung +
in ihrer Kammer auf. ===

Nach der Zeit gebar sie einen frischen Jungen,den sie mit ++
frohem Herzen in die Wiege legte. Sie war so glücklich,daß sie
gar nicht mehr an ihr Versprechen dachte. Aber vor dem Deich,++
hinter dem die Felder des Bauern lagen,begann das Meer unruhig
zu rauschen. Das Kind in der Wiege schrie unaufhörlich und war
auch durch Nahrung nicht zu stillen. Inzwischen wuchs das Was -
ser vor den Deichen derartig,daß man schon einen Deichbruch be-
fürchtete. Nun erst wurde Wübke in tiefem Erschrecken an ihr ++
Versprechen erinnert. Um Unheil von Hof und Heimat abzuwenden,
gestand sie ihrem Manne weinend die Vereinbarung,die sie mit ++
Ebba getroffen hatte. Der Bauer verzieh ihr und trug das Kind +
rasch in der Wiege an das Meer. Sogleich sank das Wasser und ++
beruhigte sich. Der Ebbstrom nahm das winzige Gefährt auf sei -
nem Rücken weit in das Meer hinaus. Wübke war trostlos und wein-
te die ganze Nacht hindurch;aber am andern Tag schien die Sonne
wieder freundlich über Land und Meer. Der Bauer ging,von Zwei -
feln gepeinigt,an das Gestade und siehe da,zum Greifen nahe +++
schaukelte sich Ebbas grüne Wiege auf der Flut. In ihr lag das
wohlversorgte Kind und lächelte,aber bald schrie es und wollte
gestillt sein. Da trug es der Vater hochbeglückt auf den Hof ++
zurück. ===

So ging es nun bei jeder Flut. Als die Mutter wieder aufsteh
hen konnte,lief sie selbst über den Deich,um Ebba ihr Kind zu +
bringen oder um es wieder heimzuholen. Der Junge war immer ge -
sund und gedieh vortrefflich;aber in der Zeit,wo er fern war,++
wollten die Eltern vor Sehnsucht schier vergehen. Sie dachten +
bei sich,daß sie auf die Dauer so über ihr Kind nicht glücklich
werden könnten. Da entschloß sich Wübke,Ebba alles das aus ih -
rem Eigentum zu schenken,woran sonst leicht das Herz der jungen
Frauen hängt,um damit Ebba zu versöhnen,wenn sie das Kind für +
sich zurückbehielt. Sie löste den Gold-und Silberschmuck von ++
ihren Staatskleidern;der Bauer wechselte alle Taler in rotes Gold
Gold und verschrieb in einem versiegelten Brief den ganzen Hof
der Ebba. Dies alles legten sie in die grüne Wiege und brachten
sie so gemeinsam,randvoll gefüllt mit Kostbarkeiten,zu Beginn +
der Ebbe an den Deich. Die Ebbe nahm die goldglitzernde Wiege +
weit mit in das Meer hinaus,während das Kind zu Hause im breiten
Bette lag und unaufhörlich schrie. Um Mitternacht lief eine sol-
che Sturmtide vor dem Deich auf,wie sie seit Jahrzehnten nicht
mehr erlebt worden war. Das Meer raste mit weißgeköpften Wogen-
kämmen vor dem Deich,donnerte gegen die Siele[4)] und brüllte wie
Millionen wilde Wölfe. Das Land unter den Deichen geriet wieder-
um in große Not;da erkannten Wübke und ihr Mann,daß Ebba mit dem
angebotenen Tausch nicht einverstanden sei und auf ihrem Recht
bestehe. Sie wollten die Heimat ihres eigenen Glückes wegen +++
nicht unglücklich machen.

Wübke sagte ihrem Mann,daß sie selbst draußen mit Ebba spre-
chen wolle,um sie zu bitten,ihr das Kind allein zu lassen. Der-
weil sie an die See ging,sollte der Bauer das Kind hüten. Der +
bewaffnete die Knechte mit Äxten,Spaten,Forken(Gabeln) und auf-
rechtgestellten Sensen,während Wübke über den Deich lief u.laut
Ebbas Namen rief. Es dauerte auch nicht lange,da tauchte Ebba +
aus der Flut

4)=Schleusen im Deich

aus der Flut,und das Wasser quoll aus ihren dichten Haaren.

"Wo hast du unser Kind,Wübke?" - "Ach,ich allein habe es mit
Schmerzen geboren. Es ist doch mein und nicht unser Kind.Darum
sei gütig und lasse es mir in Zukunft ganz! Du glaubst nicht, +
was eine Menschenmutter leidet um ihr Kind. Wenn du es wüßtest,
würdest du meine Bitte bald erfüllen. Du mußt wissen,daß eine +
Mutter ihr Kind mehr liebt als sich selbst."

Ebba hatte Wübke ruhig angehört,aber sie begriff sie nicht ++
ganz und bestand auf der Vereinbarung. Da bot Wübke Ebba ihr ++
eigenes Leben für ihr Kind und sprang ohne weiteres Besinnen in
das Meer;aber Ebba fing sie in ihren jungen starken Armen auf +
und trug sie an das Ufer zurück.

"Wenn die Mutterliebe der Menschen so groß ist," sagte sie ++
gerührt, "sollst du dein Kind behalten. Aber ich bitte dich,komm
zuweilen mit dem Jungen an den Deich und lasse ihn dort spielen,
damit ich mich an seinem Anblick erfreuen kann;denn auch ich ++
habe dein Kind,das einmal unser Kind gewesen,lieb gewonnen." ++
Wübke versprach es gern und war überglücklich.

Die beiden Frauen sprachen noch ein Weilchen miteinander,wäh-
rend sich die Wasser wieder beruhigten und die Flut auf den ge-
wöhnlichen Stand zurücksank. Ebba bat noch darum,daß der Junge
später einmal Kapitän werden solle,damit sein Leben dem Meere +
gehöre,was Wübke diesmal aus freiem Herzen zugestand.

Der Junge wuchs nun mit jeder Tide um einen Haarbreit und war
später mit seinen Spielen nicht vom Wasser wegzubringen. Den ++
ganzen Sommer hindurch bis in den späten Herbst schwamm er ba -
dend in der See und ließ kleine selbstgefertigte Schiffe trei -
ben. Als er aber groß geworden war,heiratete er ein Inselmäd- +
chen und wurde ein großer Kapitän. Als Wübkes Enkelkind geboren
wurde,legte sie es in Ebbas grüne Wiege. Hiervon ist noch beson-
ders zu berichten,daß während der Geburt die Springtide einen +
Kranz aus Seetang [5] über den Deich in den großen Polder [6] warf,
den Wübke und ihr Mann besaßen. Der Kranz war aber so schwer, +
daß der nun alte Bauer einen Wagen anspannen mußte,um ihn heim=
zufahren. Als man auf dem Hofe den Kranz abheben wollte,stellte
es sich heraus,daß der Seetang sich in pures Gold verwandelt ++
hatte. Das war die Morgengabe für Wübkes Enkelkind,das selig in
Ebbas grüner Wiege schlief.

Gustav Engelkes.

(Mit Erlaubnis des Verfassers und des Parus-Verlages,Reinbek
bei Hamburg entnommen dem "Tidebuch,Die Märchen von Ebbe ++
und Flut".)

5)=große Meeralgen,Meergewächse 6)=eingedeichtes Land

Ado,der Papiersammler.

Es war im Jahre 1950. In dem verwüsteten Deutschland herrsch-
te allenthalben bittere Not und Armut. Auch die Witwe Traue wuß-
te nicht,wie sie ihre zwei Knaben nähren und kleiden sollte.Als
sie nun eines Tages kaum die Pfennige zusammebrachte,um Brot zu
kaufen,sagte der zwölfjährige Ado:"Mutter,ich sah heute auf dem
Schulweg an einem Geschäft angeschlagen,daß dort Altpapier ge -
kauft wird. Da dachte ich,wir zwei Jungs könnten doch in den ++
Häusern Papier sammeln und es dort verkaufen! Einen Handwagen +
haben wir ja und da wollen wir nach dem Essen sogleich unser ++
Glück versuchen!"

Der Mutter war es recht und so zogen die beiden von Haus zu Haus. Natürlich hatten sie nicht überall Erfolg;aber ihre Mühe war doch nicht ganz vergebens und das spornte ihren Eifer immer wieder an.

Also stieg Ado in einem großen Hause bis in das oberste Stockwerk hinauf. Auf sein Läuten öffnete ein alter Herr,und als dieser die bescheidene Bitte des Jungen angehört hatte,erwiderte + er freundlich:"Gewiß,du kannst dir eine ganze Menge Zeitungen + und Bücher mitnehmen." Es war aber so viel,daß der Knabe gar ++ nicht alles tragen konnte;immer wieder fiel ihm etwas weg. "So geht das nicht," sagte der nette Herr. "Mit einem Korb wäre es besser. Würdest du ihn mir zurückbringen,wenn ich dir einen leihe?" - "Auf mich können Sie sich verlassen!" entgegnete Ado und schaute ihm ehrlich ins Gesicht. Prüfend warf ihm der Mann einen raschen Blick zu,dann übergab er ihm einen Korb. Freudestrahlend eilte Ado mit seiner reichen Beute die Treppen hinunter zu seinem Bruder,der bereits am Wagen stand. Hier wurde alles kunstgerechtgepackt und verschnürt,während vom Fenster oben der Herr Eifer der Jungen beobachtete. Als alles verstaut war,eilte Ado mit dem entliehenen Korbe die Treppen hinauf,um ihn mit Dank ++ zurückzugeben.

Der alte Herr lächelte und sagte zu ihm:"Du scheinst mir ein zuverlässiger Junge zu sein. Deshalb werde ich dir regelmäßig + Papier zurechtlegen. Du kannst an jedem Monatsersten nachmittags kommen und es abholen." Ado bedankte sich höflich und seitdem + fragten die Brüder auch in anderen Häusern bescheiden nach,ob + sie wieder kommen dürften. Auf diese Weise bekamen sie viele ++ Stellen,an denen sie immer wieder vorsprechen konnten,und sie + brachten in jeder Woche eine erkleckliche Menge Altpapier zu- + sammen. So konnten die Knaben ihre Mutter immer tatkräftiger ++ unterstützen und sie waren mit Recht stolz darauf.

F.Diepold und Lucie Evard.

Die entgangene Ferienreise.

Jörg spielt auf der Straße mit seinen Kameraden. Ihre Gesichter glühen vor lauter Eifer;so sehr gehen die Jungs in ihrer ++ Beschäftigung auf. Das Spiel ist wunderschön.

Da ruft die Mutter. Jörg soll sofort einen Brief an Onkel ++ Hans in den Kasten stecken. "Ich,Mutti?" brummt er, "kann ich + das nicht später tun? Wir spielen doch gerade so schön!" Doch + die Mutter gibt nicht nach:"Lauf nur schnell weg,Jörg!" beharrt sie, "du kannst dann weiter spielen."

Mißmutig schlendert der Junge zu seinen Kameraden zurück, um ihnen zu sagen,daß er bald wieder kommen werde. Unterwegs begegnet ihm sein Freund Albert. Mit einem Male denkt Jörg Ob ich + den Brief forttrage oder Albert,das ist doch ganz einerlei. "Du, Albert," fragt er forschend, "kommst du an einem Briefkasten vorbei?-Kannst du nicht eben einen Brief mitnehmen? Aber du +++ darfst bestimmt nicht vergessen,ihn einzuwerfen!" Albert verspricht,die Sache zu erledigen,und steckt den Brief in seine ++ Manteltasche.

Jörg ist glücklich,daß er weiter spielen kann,und rennt wieder zu seinen Freunden. Den ganzen Nachmittag vergnügt er sich, bis ihn die Mutter zum Abendessen ruft. Da fällt ihm der leidige Brief ein. "Was nun,wenn Mutti fragt,ob ich ihn eingesteckt habe?-

be? - Ach,wenn man ein bißchen schwindelt,das ist nicht so ++++
schlimm. Schließlich ist es ja gleichgültig,wer ihn weggebracht
hat."

In der Tat fragt ihn die Mutter,ob er den Brief besorgt hat.
Jörg dreht sich etwas zur Seite,damit sie sein Gesicht nicht ++
sehen kann,und bejaht. Sie scheint nichts gemerkt zu haben, und
Jörg hat die dumme Sache mit dem Brief schnell vergessen.===

Inzwischen sind drei Wochen verstrichen. Da tritt eines Ta -
ges die Mutter vor Jörg hin und hält einen Brief in der Hand.++
Eindringlich stellt sie die forschende Frage,ob er damals den +
Brief an Onkel Hans aufgegeben habe. "Natürlich,Mutter," behaup-
tet der Junge. Doch sein Gewissen quält ihn und er läuft zu Al-
bert. Sollte der etwa vergessen haben,den Brief einzustecken? +
Irgend etwas scheint da nicht zu stimmen!

Atemlos steht er bald vor seinem Kameraden. "Albert," keucht
er, "was ist's mit unserem Brief,den ich dir neulich gegeben ++
habe und den du einstecken wolltest?" - Der Freund erschrickt +
schuldbewußt und wühlt hastig in einem Mantel,der an der Wand +
hängt. Da kommt der verknitterte Brief zum Vorschein und Jörg +
nimmt ihn an sich.

Zerknirscht schleicht er nach Hause und jetzt gesteht er sei-
ner Mutter alles. Zu seiner großen Überraschung schilt sie gar
nicht. Sie öffnet nur den Brief an Onkel Hans und reicht ihn ++
dem Sohn. Dieser liest,von der Mutter Hand geschrieben

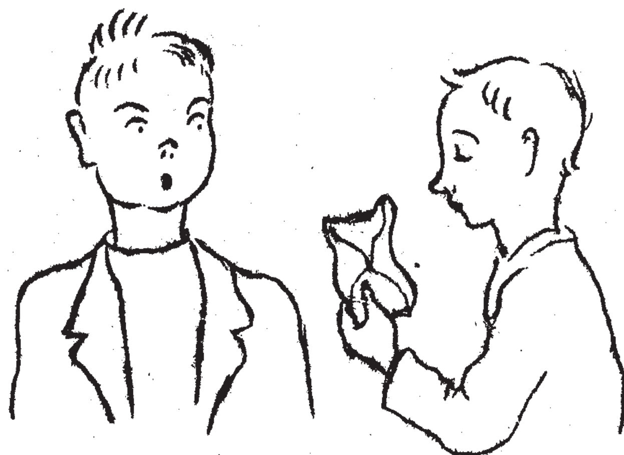
"Lieber Bruder,ich würde mich sehr freuen,wenn Jörg in den
Osterferien zu Euch aufs Gut kommen dürfte. Er wird glück-
lich sein. Vorerst habe ich ihm noch nicht davon erzählt.
Es soll eine Überraschung für ihn werden..."

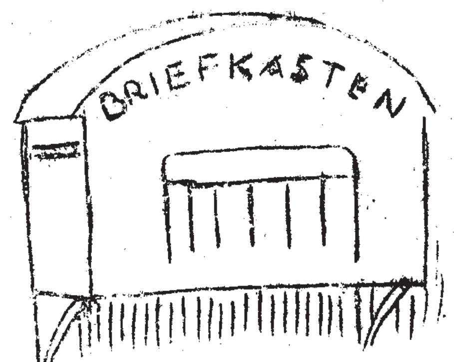
Die Mutter reicht ihm sodann ein zweites Schreiben,diesmal +
von des Onkels Hand. Und Jörg liest weiterhin:

"Liebe Schwester! Da Ihr auf meinen Brief immer noch nicht ge-
antwortet habt,nehme ich an,daß Jörg in den Osterferien keine
Zeit hat,um bei uns zwei Wochen zu verbringen. Wir hätten ihm
gerne die Freude gemacht. Nun haben wir die Braunschweiger ++
Verwandten eingeladen...Wir wünschen Euch allen ein vergnügtes
Osterfest und begrüßen Euch herzlich! Euer Onkel Hans." ===

Jörg war jetzt sehr traurig. Doch er mußte sich sagen,daß er
diese Enttäuschung sich selbst zuzuschreiben hatte.

Ellen Weber.





V. H a u p t a b s c h n i t t

V E R B U N D E N H E I T

M I T U N S E R E M V O L K E

VATERLANDSLIED.

Ich hab' mich ergeben
Mit Herz und mit Hand
Dir, Land voll Lieb' und Leben,
Mein Deutsches Vaterland.

Mein Herz ist entglommen
Dir treu zugewandt,
Du Land der Frei'n und Frommen,
Du herrlich Hermannsland!

Laßt Kraft mich erwerben
In Herz und in Hand,
Zu leben und zu sterben
Fürs heilge Vaterland!

H.F.Maßmann.

=o= =O= =o=

M ä r c h e n .

Grimm, Das tapfere Schneiderlein (sieben auf einen Streich!)
Grimm, Rumpelstilzchen
Grimm, Dornröschen

(Bemerkung: Eine Deutung der Märchen kommt auf dieser Altersstufe nicht in Frage!)

Der Tod und der Wald.

Einst kam der Tod auf seiner Wanderung durch das Land an einen großen Wald. Darin war ein Grünen und Blühen an Baum und Strauch und ein Rufen und Singen der Vögel, daß es eine Freude war. Ernst und feierlich standen am Waldesrande dunkle Tannen als Wächter und wehrten mit ihren spitzen Nadeln dem Tod den Eingang in den Wald.

"Laßt mich hindurch!" forderte der Tod. Doch die Tannen erwiderten: "Hier wohnt das Leben; da ist kein Raum für dich!" Und sie reckten ihre Zweige aus, so weit sie konnten. Da wurde der Tod zornig und rief drohend: "Wartet nur, ich hole mir Hilfe und kehre zurück zu euch!" ==

Auf seinen Wanderstab gestützt, ging er von dannen, bis er an die Höhle der Winde kam. Dort rief er den Sturm herbei. Der fuhr brausend aus der Höhle. - "Was willst du von mir?" fragte er schrecklich heulend. - "Du sollst mit mir kommen!" befahl der Tod. "Ich werde dich zu einem Wald führen; den sollst du zerschlagen!" - "Das ist mir gerade recht," heulte der Sturm, und sie gingen

sie gingen zusammen,bis sie an den Wald kamen. "Wir sind am Ziel," sagte der Tod und reckte den Arm. "Dort steht der Wald,den du ++ vernichten sollst."

Da warf sich der Sturm sogleich brausend und heulend hinein. Er knickte die Äste,zerriß die Nester der Vögel und entwurzelte die Bäume,daß sie ächzend und stöhnend zur Erde nieder stürzten. Aber schließlich kam er durch sein wildes Toben so sehr außer ++ Atem,daß seine Kraft gebrochen war;und er mußte aufhören. "Ich + habe getan,was ich konnte," sagte er ganz atemlos zum Tode. "Nun erlaube mir,daß ich nach Hause gehe und mich ausruhe!"

Der Tod war damit einverstanden,und als der Sturm gegangen ++ war,schaute er sich den Wald an. Hei,da sah es böse aus! Über ++ den Wegen lagen die Bäume und Äste,die der Sturm gebrochen hatte; und viele Tiere des Waldes waren von den stürzenden Bäumen er- + schlagen worden. Aber noch stand der Wald,und die gefällten Bäume sperrten dem Tod den Weg. ==

Da wanderte der Tod bis hin zur Wolkenburg des Blitzes. Der + saß auf seinem Thron,der von gelben Flammen umzüngelt wurde, und warf ein feuriges Schwert nach dem anderen zur Erde nieder. Der Tod trat zu ihm und rief: "Wirf deine Feuerschwerter in den Wald hinein,der dort drüben liegt,und schlage ihn,bis er vernichtet + ist!"

Der Blitz tat,wie ihm der Tod befohlen hatte. Unaufhörlich ++ schlugen seine Flammenschwerter vom Himmel hernieder in den Wald hinein. Immer aber traf sein Feuerschlag die schönsten und stolzesten Bäume. Bald begann es im Walde zu brennen,und der Tod +++ rieb sich zufrieden die Hände. Hei,wie das knisterte und prasselte,und wie die Bäume ächzten und stöhnten!-Endlich ging dem Blitz das Feuer aus,und er sagte zum Tod:"Ich habe für dich getan, was ich konnte;jetzt lasse mich in Ruhe auf meinem Thron sitzen und ein Nickerchen machen!"

"Du hast deine Sache gut gemacht!" lobte der Tod,und er machte sich auf den Weg zu dem brennenden Wald. Inzwischen aber ++++ strömte ein dichter Regen herab und ließ das Feuer erlöschen. Es sah traurig im Walde aus. Der Blitz hatte die Bäume gespalten,++ geknickt und verbrannt,und das Feuer hatte den Wald verwüstet. + Aber noch lebte der Wald. Und als der Tod hineingehen wollte, da merkte er,daß es weder Weg noch Steg darinnen gab. ==

"Der Wald muß mein werden!" drohte der Tod und macht sich sogleich auf den Weg zum Schlosse des Eisriesen. Er fand ihn in ++ seinem Eispalast in einem großen Saal,in dem alles ringsum glitzerte und funkelte von Eis und Schnee. Es war so kalt in dem +++ Schlosse,daß der Tod mit den Knochen klapperte.

"Tod,was willst du von mir?" fragte der Eisriese und strich + sich den langen weißen Bart.- "Du sollst mit mir kommen!" forderte der Tod. "Ich will dir einen Wald zeigen;den sollst du unter Eis und Schnee begraben,damit er mein Eigentum wird!" - "Nichts leichter als das! Ich werde meine Knechte rufen und mit ihnen ++ für dich den Weg bereiten."

Der Eisriese klatschte in die Hände;da kam ein zweiter Riese herein,der war eisgrau und klapperdürr,und er strömte eine solche Kälte aus,daß der Tod noch mehr erschauerte. Das war der +++ Frost. Ihm folgte,in einen feuchten,grauen Mantel gehüllt,der ++ Nebel;und zum Schluß kam noch ein dicker Geselle mit roten Bakken. "Das ist der Ostwind," erklärte der Eisriese dem Tod.

Sie wollten sich alle gerade auf den Weg machen;da tanzten
noch viele,viele lustige Schneeflocken in den Saal. "Dürfen wir
auch mit,Herr Eisriese? Bitte,bitte!" quälten sie. "Wir sind +++
schon so lange nicht mehr auf der Erde gewesen!" - "Meinetwegen,"
brummte der Eisriese, "aber ich bitte mir aus,daß ihr keine Dumm-
heiten macht!"

Die Schneeflöckchen tanzten und wirbelten lustig voraus,und +
als der Eisriese mit seinen Gesellen endlich an den Wald kam, da
lagen sie schon stille am Boden und hatten den Wald mit einer ++
dichten,weichen Decke überzogen. "Nichts als Dummheiten?" knurr-
te der Eisriese verdrießlich; "das kommt davon,wenn man so gut -
mütig ist. Nun werden wir die doppelte Arbeit haben." Er winkte
dem Nebel und schickte ihn in den Wald hinein. Der hängte seinen
feuchten,grauen Mantel über alle Bäume,Sträucher und Pflanzen. +
Ihm folgte der Frost,der die Feuchtigkeit in Eis verwandelte. ++
"Ihm nach!" rief der Eisriese dem Ostwind zu. "Blase die Kälte +
tief in die Bäume und in die Erde hinein!" Der Ostwind tat,wie +
ihm befohlen wurde. Da vereiste der ganze Wald. Unbeweglich,in ++
kalter,starrer Pracht standen die Bäume;die Äste bogen sich unter
der Last des Eises und brachen herab. Ringsum war alles still. +
Nichts regte und bewegte sich,und über die Schneedecke am Boden
zog sich das Eis als dicke,glitzernde Schicht.

Der Eisriese trat zum Tod:"Ich denke,ich habe mein Werk getan.
Du erlaubst,daß ich mit meinen Gesellen nach Hause gehe!" Der ++
Tod rieb sich die Knochenfinger. "Ich bin zufrieden mit dir und
deinen Gesellen. Geht nur und ruht euch aus!"

Als seine Helfer abgezogen waren,trat der Tod in den Wald. ++
Jetzt sperrte ihm nichts den Weg. Einsam wanderte er über den ++
vereisten Boden und spähte eifrig darnach,ob noch irgendwo eine
Spur des Lebens zu entdecken sei. Aber alles ringsum war starr +
und stumm. Der Tod reckte seine dürre Gestalt stolz empor. "Ich
bin der Sieger!" murmelte er. "Da ist keiner,der mir widerstehen
könnte. Mir gehört die ganze Welt!" Befriedigt wandte er sich ++
von dem toten Wald und wanderte weiter in das Land hinein. ===

Kaum aber hatte der Tod den Wald verlassen,da kam die Sonne +
hervor und warf ihre Strahlen in den armen Wald. Langsam begann
das Eis und der Schnee zu schmelzen,und tief im Innern des Hol -
zes und der Erde regte es sich ganz heimlich. Und die Sonne ++++
schien stärker und wärmte den Wald. Da schwollen die Knospen,und
das erste Schneeglöckchen erhob schüchtern sein Köpfchen. Es dau-
erte nicht lange,da erschien das erste Grün an Baum und Strauch,
und es begann ein Blühen,selbst an den Bäumen,die der Tod nieder-
geworfen hatte. Bald deckten neue Pflanzen und Blumen die Stätten
der Vernichtung,und aus dem Walde erscholl tausendstimmig der ++
Jubelruf der Vögel:"Leben,o Leben,wir grüßen dich!"

Lucie Evard.

G o l d e n e r.

Es sind wohl 2000 Jahre oder noch länger,da hat in einem dich-
ten Walde ein armer Hirte gelebt. Der hatte sich ein bretternes
Haus mitten im Walde erbaut,darin wohnte er mit seinem Weibe und
sechs Kindern;die waren alle Knaben. An dem Hause war ein Zieh -
brunnen und ein Gärtlein,und wann der Vater das Vieh hütete,so +
gingen die Kinder hinaus und brachten ihm zu Mittag oder zu ++++
Abend einen kühlen Trunk aus dem Brunnen oder ein Gericht aus ++
dem Gärtlein.

dem Gärtlein.

Den jüngsten der Knaben riefen die Eltern nur "Goldener";denn
seine Haare waren wie Gold,und obgleich der jüngste,so war er +
doch der stärkste von allen und der größte. So oft die Kinder +
hinausgingen,schritt Goldener mit einem Baumzweige voran;anders
wollte keines gehen;denn jedes fürchtete sich,zuerst auf ein ++
Abenteuer zu stoßen. Ging aber Goldener voran,so folgten sie ++
freudig,eins hinter dem andern,nach durch das dunkelste Dickicht
,und wenn auch schon der Mond über dem Gebirge stand. ==

Eines Abends ergötzten sich die Knaben auf dem Rückweg vom +
Vater mit Spielen im Walde. Dabei hatte sich Goldener vor allen
so sehr ereifert,daß er so hell aussah wie das Abendrot. "Laßt
uns zurückgehen!" sprach der Älteste; "es scheint dunkel zu wer-
den." - "Seht da,der Mond!" sprach der Zweite. Da kam es licht
zwischen den dunkeln Tannen hervor und eine Frauengestalt wie +
der Mond setzte sich auf einen der moosigen Steine,spann mit ++
einer kristallenen Spindel einen lichten Faden in die Nacht hin-
aus,nickte mit dem Haupte gegen Goldener und sang:

"Der weiße Fink,die goldene Ros,
Die Königskron im Meeresschoß."

Sie hätte wohl noch weiter gesungen,da brach ihr der Faden u.sie
erlosch wie ein Licht. Nun war es ganz Nacht. Die Kinder faßte
ein Grausen;sie sprangen mit kläglichem Geschrei,das eine dahin
,das andere dorthin,über Felsen und Klüfte und eins verlor das
andere.

Mehrere Tage und Nächte irrte Goldener in dem dicken Walde +
umher,fand weder einen seiner Brüder noch die Hütte seines Va -
ters noch sonst die Spur eines Menschen;denn es war der Wald ++
gar dicht verwachsen,ein Berg über den andern gestellt und eine
Kluft unter die andere. Die Brombeeren,welche überall herumrank-
ten,stillten seinen Hunger und löschten seinen Durst,sonst wär'
er gar jämmerlich gestorben. ==

Endlich am dritten Tage - andere sagen gar erst am sechsten-
wurde der Wald hell und immer heller und da kam er zuletzt hin-
aus auf eine schöne,grüne Wiese. Da war es ihm so leicht um das
Herz und er atmete mit vollen Zügen die freie Luft ein. Auf der-
selben Wiese waren Garne ausgelegt;denn da wohnte ein Vogelstel-
ler. Der fing die Vögel,die aus dem Walde flogen,und trug sie +
in die Stadt zum Verkaufe.

"Solch ein Bursche ist mir gerade vonnöten!" dachte der Vogel-
steller,als er Goldenern erblickte,der auf der grünen Wiese nah
an den Garnen stand und in den weiten,blauen Himmel hineinsah +
und sich nicht satt sehen konnte. Der Vogelsteller wollte sich
einen Spaß machen;er zog seine Garne und - husch! war Goldener
gefangen und lag unter dem Garne gar erstaunt;denn er wußte nicht
,wie das geschehen war. "So fängt man die Vögel,die aus dem Wal-
de kommen!" sprach der Vogelsteller laut lachend. "Deine roten
Federn sind mir eben recht. Du bist ein verschlagener Fuchs;+++
bleibe bei mir,ich LEHRE DICH AUCH die Vögel fangen." Goldener
war gleich dabei. Ihm deuchte unter den Vögeln ein gar lustig +
Leben,zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte,die Hütte sei-
nes Vaters wiederzufinden.

"Laß erproben,was du gelernt hast!" sprach der Vogelsteller
nach einigen Tagen zu ihm. Goldener zog die Garne und bei dem +
ersten Zuge fing er einen schneeweißen Finken. "Packe dich mit
diesem

diesem weißen Finken!" schrie der Vogelsteller, "dich kann ich nicht brauchen!" Und so stieß er ihn gar unsanft von der Wiese, indem er den weißen Finken, den ihm Goldener gereicht hatte, unter vielen Verwünschungen mit den Füßen zertrat.

Goldener konnte die Worte des Vogelstellers nicht begreifen, er ging getrost wieder in den Wald zurück und nahm sich noch ++ einmal vor, die Hütte seines Vaters zu suchen. Er lief Tag und + Nacht über Felsensteine und alte, gefallene Baumstämme, fiel auch gar oft über die schwarzen Wurzeln, die aus dem Boden überall ++ hervorragten. ==

Am dritten Tage aber wurde der Wald heller und immer heller und da kam er endlich hinaus und in einen schönen, lichten Garten. Der war voll der lieblichsten Blumen, und weil Goldmener so etwas noch nie gesehen, blieb er vor Verwunderung stehen. Der ++ Gärtner im Garten bemerkte ihn nicht so bald; denn Goldener stand unter den Sonnenblumen und seine Haare glänzten im Sonnenscheine nicht anders als eine Blume.

"Ha," sprach der Gärtner, "solch einen Burschen hab' ich gerade vonnöten!" und schloß das Tor des Gartens. Goldener ließ + es sich gefallen; denn ihm deuchte unter den Blumen ein gar buntes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte seines Vaters wiederzufinden.

"Fort in den Wald!" sprach der Gärtner eines Morgens zu Goldener; "hol mir einen wilden Rosenstock, damit ich zahme Rosen++ darauf pflanze!" Goldener ging und kam mit einem Stock der ++++ schönsten goldfarbenen Rosen zurück; die waren auch nicht anders, als hätte sie der geschickteste Goldschmied für die Tafel eines Königs geschmiedet. "Packe dich mit diesen goldenen Rosen!" sagte der Gärtner, "dich kann ich nicht brauchen!" Und so stieß er ihn gar unsanft aus dem Garten, indem er die goldenen Rosen unter vielen Verwünschungen in die Erde trat.

Goldener konnte die Worte des Gärtners nicht begreifen; er ++ ging getrost wieder in den Wald zurück und nahm sich nochmals + vor, die Hütte seines Vaters zu suchen. Er lief Tag und Nacht ++ von Baum zu Baum, von Fels zu Fels. ==

Am dritten Tage endlich wurde der Wald hell und immer heller und da kam Goldener hinaus und an das blaue Meer. Das lag in einer unermeßlichen Weite vor ihm. Die Sonne spiegelte sich eben in der kristallhellen Fläche, da war es wie fließendes Gold; darauf schwammen schöngeschmückte Schiffe mit langen fliegenden ++ Wimpeln. Eine zierliche Fischerbarke stand am Ufer; in die trat Goldener und sah mit Erstaunen in die Helle hinaus.

"Ein solcher Bursch ist uns gerade vonnöten!" sprachen die ++ Fischer und - husch! stießen sie vom Lande. Goldener ließ es sich gefallen; denn ihm deuchte bei den Wellen ein goldenes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, seines Vaters + Hütte wiederzufinden.

Die Fischer warfen ihre Netze aus und fingen nichts. "Laß ++ sehen, ob du glücklicher bist!" sprach ein alter Fischer mit silbernen Haaren zu Goldener. Mit ungeschickten Händen senkte Goldener das Netz in die Tiefe, zog und fischte - eine Krone von ++ hellem Golde.

"Heil dir!" rief der alte Fischer und fiel Goldener zu Füßen; "ich begrüße dich als unsern König! Vor hundert Jahren versenkte

der alte König,

der alte König,welcher keinen Erben hatte,sterbend seine Krone
ins Meer,und so lange,bis irgend ein Glücklicher es fertig ++++
brächte,die Krone wieder aus der Tiefe zu ziehen,sollte der +++
Thron ohne Nachfolger in Trauer gehüllt bleiben." - "Heil un- +
serm König!" riefen die Fischer und setzten Goldener die Krone
auf.

Die Kunde von Goldner und der wiedergefundenen Königskrone +
erscholl bald von Schiff zu Schiff und weit über das Meer in +
das Land hinein. Da war die goldene Fläche bald mit bunten Na -
chen bedeckt und mit Schiffen,die mit Blumen und Laubwerk ge- +
ziert waren; alle begrüßten mit lautem Jubel das Schiff,auf wel-
chem König Goldener stand. Er stand,die helle Krone auf dem +++
Haupte, am Vorderteile des Schiffes und sah ruhig der Sonne zu,
wie sie im Meere erlosch.

Justinus Kerner.

König Radbods Krone.

In dem Garten eines Hauses,das sich mit seinem niedrigen +++
Strohdach,auf dem die Hauswurz nistete,hinter dem Deich duckte,
ging Meta,die blondgezopfte Tochter eines Nordseefischers,an ++
den Brunnen,um einen Eimer Wasser aus der geheimnisdunklen Tie-
fe zu schöpfen.

Hinter dem Deich war die Sonne,in einen Purpurmantel gehüllt,
in das Meer gesunken und alle Wolken hatten rotgoldene Säume ++
davon bekommen.Meta hängte den Eimer an den Haken und ließ ihn
an der eisernen Kette in die dämmernde Tiefe hinab. Als sie den
Eimer mit Hilfe der hölzernen Winde wieder nach oben drehte,be-
gann sie ein kleines Liedchen vor sich hin zu singen. Es kam ++
ihr so vor,wie wenn der Eimer mit seiner Wasserlast diesmal +++
schwerer sei als sonst;aber sie irrte sich wohl,und es lag nur
an der eigenen Müdigkeit. Sie schwang die Winde darauf einige +
Male um die Achse,daß die rostige Kette knarrte und der Eimer +
weit über dem Brunnenrand hing,und griff dann mit der freien ++
Linken zu,um ihn auf den Boden zu schwenken. Aber wie erschrak
sie,als sie es vom Eimerrand golden in der Abendsonne aufblit-
zen sah! In ihrer Verwirrung ließ sie den Eimer polternd wieder
in den Brunnen stürzen. Dabei bemerkte sie deutlich einen gol -
denen Schimmer mit in die Tiefe huschen. Es hatte ausgesehen,++
wie wenn eine vielzackige Krone in der Abendsonne aufgeglüht wä-
re. Meta beugte sich über den Brunnenrand und suchte das Dunkel
zu durchdringen;aber sie konnte nichts mehr erkennen als die Um-
risse des Eimers,der auf dem dunklen Wasserspiegel schwamm. Sie
lief schnell in das Haus zurück,um Vater und Mutter von dem +++
seltsamen Ereignis zu erzählen;da hörte sie,wie zwei Möven hohn-
lachend vom Schornstein aufflogen und die eine der anderen zu -
rief:"Nu hett dat 1) dumme Wicht König Radbods Kron wär in de Pütt
fallen laaten."

Meta wollte das Herz still stehen,als sie diese Worte hörte,
und ihr sonst so rotwangiges Gesicht war weiß wie Schnee,nun ++
sie zur Mutter in die Küche kam. Die Mutter legte ihr besorgt +
die Hände auf die Schulter:"Kind,was hast du? Ist dir etwas zu-
gestoßen?" Meta erzählte,was ihr begegnet war,und verschwieg ++
auch nicht,was die Möve gerufen hatte. Da schickte die Mutter +
ihre Meta zur alten Trinamö,damit sie sich von dieser Rat hole.

1)= nun hat das ...wieder.die Pfütze,Brunnen..lassen

Trinamö war alt und hatte schlohweißes Haar. Sie wußte um vie-
le Dinge,die anderen Menschen verborgen sind. Sie kannte die al-
ten Sagen ihres Volkes,heilte das Vieh mit guten Kräutern u.sag-
te für die Woche das Wetter voraus. Als Meta zu ihr kam,strei- +
chelte sie ihr die Wangen. "Hör nur gut zu,mein Kind! Jedes Frie-
senkind kann einmal in seinem Leben sichtbar König Radbods Krone
tragen,die heute im Verborgenen ruht. Es muß aber Springtide [2]
sein und damit zugleich der Geburtstag des Königs und dein eige-
ner zusammenfallen. Ich weiß,daß dein Geburtstag sich mit der ++
nächsten Springtide jährt. Versuche dein Glück und hole in der +
Nacht der nächsten Springtide die Krone der Friesen wieder aus +
der brunnendunklen Tiefe herauf! Du darfst sie dann schweigend +
tausend Schritte auf der Kappe des Deiches tragen;aber wenn du +
ein Wort dabei verlierst,wird dir ein Unheil zustoßen;andernfalls
aber kannst du dein Glück machen. Vor allen Dingen laß es dir ++
nicht an Mut gebrechen und denke daran,daß du schweigen mußt!"

Meta konnte nun ihren Geburtstag,der mit der Springtide zu- +
sammenfiel,kaum noch abwarten. Endlich war es so weit und um die
Stunde,als ihre Mutter sie vor Jahren geboren hatte,stand sie ++
heimlich auf,ging leise an den Ziehbrunnen und ließ den Eimer ++
hinab. Ihr junges Herz klopfte vor Erwartung,als sie den Eimer +
hinaufwand. Er kam ihr wieder viel schwerer vor als sonst,wenn +
sie für die Mutter das Wasser schöpfte. Hinter dem Deich aber ++
brandete unruhvoll die See und fegte weiße Schaumstreifen bis ++
über die Kappe des grünen Walles hinweg,der das Land der Friesen
gegen die Wut des Wassers schützt.

Nun schwang Meta den Eimer,auf dessen Boden es golden auf- ++
schimmerte,über den Brunnenrand. Schweigend und mit vor Glück ++
zitterndem Herzen faßte sie die Krone Frieslands mit beiden Hän-
den und trug sie vor sich her auf den schmalen Saumpfad hinauf ,
bis sie auf der Deichkappe stand,der trutzig hohen Grenze zwi -
schen Meer und Land. Zu ihrer Rechten lag unter Nebelschleiern +
das weite friesische Land und zu ihrer Linken brauste es ohne ++
Ende. Der Wind zerrte an ihren Röcken und ihr Kopftuch flatterte
wie eine Fahne. Schweigend eilte das Mädchen vorwärts und in ih-
ren Händen glühte die Krone Frieslands und sandte einen geheim -
nisvollen Schein über Land und Meer.

Sie mochte so fünfhundert Schritte gegangen sein,als sie plötz-
lich erschrocken innehielt. Auf der Deichkappe kam ihr ein präch-
tiger Wagen entgegen,der von vier wiehernden Schimmeln gezogen +
wurde,die so weiß waren wie der Gischt,den der Wind über den +++
Deichhang fegte. Unmittelbar vor ihr blieben die Tiere stehen u.
stampften mit den Hufen. Die Zügel der Pferde hielt ein hochauf-
gerichteter Mann in der Faust,dem ein Mantel wie ein weites Segel
um die Schultern flatterte.

"Wo ist hier ein Hufschmied,der den Pferden die Eisen verkehrt
unterschlägt?" fragte die hohe Gestalt. Meta dachte an den Rat +
der alten Trinamö und wies schweigend in die Richtung des Dorfes,
an dessen Eingang der Schmied wohnte.

"Haben die Friesen ihr Reich und ihren König schon vergessen?"
fragte es wieder vom Wagen her,und die Pferde bäumten sich unter
dem Druck der Zügel in der Hand des Mannes. Unwillkürlich trat +
Meta einen Schritt zurück,aber dann hob sie die Krone Frieslands
mit ihren jungen Händen hoch und schüttelte verneinend den Kopf.

2)= besonders hohe Flut

"Wißt ihr noch,daß ihr freie Friesen seid?" dröhnte es vom Wagen her. Da neigte Meta in stolzer Freude das Haupt zum Jazeichen und nur mit Mühe hielt sie die Lippen geschlossen.-"Dann + wird Frieslands Krone nie für immer versinken und wird immer ++ wieder getragen werden,solange Meer,Deich und Land bestehen. Es gibt Zeiten,in denen die Krone eines Volkes sichtbar, und andere, in denen sie unsichtbar getragen wird. Gegenwärtig aber ist sie immer,solange die Flamme der Freiheit selbst nicht erloschen ++ ist. Ich gebe die Hoffnung nicht auf,daß mein Reich und ein freies Friesland wieder ersteht und die Krone einmal von starken u. reinen Händen für immer aus der Tiefe gehoben wird. Eala,Frya + Fresena!" 3)

Meta trat bis an den Deichrand zurück,und dann brauste es an ihr wie die wilde Jagd vorbei. Von den Mäulern der Pferde flog + der Schaum,vom Seewind getragen,wie Gischt in das Land hinein.=

Meta trug die Krone in erhobenen Händen noch fünfhundert +++ Schritte weiter,wo sie ihren Händen entglitt und im Boden ver - sank. ==

Auf dem Rückweg begegnete ihr Trinamö,die ihr riet,an der ++ Stelle,wo ihr König Radbod begegnet war,eine Schürze voll Sand aufzunehmen. Meta tat,wie ihr geheißen war,und als sie zu Hause die Schürze ausschüttete,klirrte es von goldenem Schmuck,herr - lich getriebenen Spangen und feingearbeiteten Filigranbroschen auf den Boden,die alle mit der alten Spiralrune der Friesen gezeichnet waren,die das heilige Zeichen von Ebbe und Flut ver- + sinnbildeten. Nun war sie ein reiches Mädchen,und viele Freier bewarben sich um ihre Hand,die sie,als sie volljährig war,für + immer in die eines freien Bauern legte,der einen großen Marschenhof hinter dem Deich sein Eigen nannte.

Gustav E n g e l k e s .

3)= Heil,freies Friesland!

(Mit Erlaubnis vom Verfasser und vom Parusverlag,Reinbek bei ++ Hamburg,entnommen dem "Tidebuch,Die Märchen von Ebbe und Flut")

=o= =O= =o=

Staatenbildende Tiere.

Der Ameisenstaat

Von alters her hat man die Ameisengesellschaften gern mit ++ den Staaten der Menschen verglichen.

Die Ameisen haben sich nicht nur zur Ablage ihrer Eier,zu ++ gegenseitigem Schutz oder gemeinschaftlicher Wohnung mit Tausenden ihresgleichen vereinigt;ihr Zusammenleben ist viel inniger. Von e i n e r Mutter geboren,bilden alle Glieder des Ameisenhaufens eine große Sippe. Gemeinschaftlich wird das Nest erbaut und verteidigt,gemeinschaftlich die Gesellschaft mit Nahrung ++ versorgt,gemeinschaftlich vor allem die Brut erzogen. Für sich allein ist die Ameise ein Nichts;erst in ihrem Staate gewinnt + ihr Leben Zweck und Bedeutung. Bewundernd sieht der Mensch ih - ren rastlosen Fleiß,staunend ihre große Anhänglichkeit und ihre selbstlose Aufopferung. Nichts für sich selbst,alles für die ++ Gemeinschaft:das ist die Lebensregel,der sie folgt,wenn auch ++ nur unbewußt.

Noch größer wird die Ähnlichkeit zwischen den Ameisengesell-
schaften und den Menschenstaaten, wenn man das Leben der kleinen
Tierchen genauer ansieht. Das Weibchen ist die Gründerin der ++
Sippe. Als Königin des jungen Ameisenstaates hat es keine andere
Beschäftigung mehr als täglich ungezählte Eier hervorzubringen.
- Viel mannigfaltiger als diese sehr einseitige Tätigkeit des +
Weibchens sind die Beschäftigungen der Arbeitermassen. Das gan-
ze Wohl und Wehe der Sippe ruht auf ihnen. Die einen stellen ++
die Wohnung her, die anderen holen die Nahrung ein, diese ziehen
die Jungen auf, jene bewachen und verteidigen das Nest. Manche +
von ihnen sind ihrer besonderen Beschäftigung entsprechend auch
besonders ausgerüstet, wie die großköpfigen, mit starken Kiefern
bewaffneten "Soldaten", so daß sie sich auf den ersten Blick von
der Masse der anderen unterscheiden. So hat jedes Mitglied der
Genossenschaft seine besondere Aufgabe und diese Arbeitteilung
bildet einen neuen, wichtigen Vergleichspunkt zwischen dem Amei-
sen- und dem Menschenstaate.

Und zu welcher Höhe hat sich dieses Arbeitervolk emporge- ++
schwungen! Finden wir bei ihm nicht eine ganze Reihe von Fähig-
keiten, die sonst nur dem Menschen eigen sind: die Viehzucht (durch
Haltung von Blattläusen), den Krieg und den Sklavenraub? Wird ++
dadurch das Abbild der menschlichen Staaten nicht immer vollkom-
mener? - Gewiß! Aber ein wichtiger Unterschied bleibt doch be -
stehen und der wird für gewöhnlich nicht beachtet. Die Staaten
der Menschen setzen sich aus selbständigen Sippen zusammen, die
sich freiwillig einem Oberhaupte unterordnen, das sie durch Ge -
setze regiert. Der Ameisenstaat ist nur e i n e große Familie.
Seine Mitglieder haben sich nicht freiwillig zusammengefunden ,
sie gehören von Natur unlöslich zueinander. Ihre Königin ist ++
kein Oberhaupt, sie ist die Mutter der Kolonie. Sie bildet wohl
die Grundlage und den Mittelpunkt der Gesellschaft, aber sie übt
keine Herrschaft aus. Die Arbeiter sind es im Gegenteile, die ++
bestimmend auf das Leben der Kolonie einwirken. Gesetze gibt es
im Ameisenstaate nicht; auch ohne ihren Zwang arbeitet die Amei-
se von Natur schon zum Wohle der Allgemeinheit.

Bei aller äußeren Ähnlichkeit von Menschen-und Ameisenstaat
sind aber doch die Grundlagen beider ganz verschieden. Das, was
wir gerade an der Ameise bewundern, die Höhepunkte ihrer Tätig -
keit, die braucht sie nicht erst zu lernen, die bringt sie schon
fertig mit auf die Welt; sie sind ihr angeboren. Die Amazone z.B.
(eine bestimmte Ameisenart) ist vom ersten Augenblick ihres Le -
bens an schon die unübertreffliche Sklavenjägerin, deren vollen-
dete Kriegskunst von keiner anderen Ameisenart erreicht wird. +
Sie handelt ohne Einsicht in die Nützlichkeit ihrer Kriegsweise,
wie ein blinder, von ihren Vorfahren ererbter Trieb sie zu tun +
zwingt. Wäre es sonst wohl möglich, daß dieselbe Ameise die Fä -
higkeit, selber zu fressen, verlernt haben könnte? Keine Ameisen-
art erfindet neue Künste; jede übt ihre besonderen und nur diese.
Neuen Verhältnissen kann sie sich entweder gar nicht oder nur +
in sehr geringem Grade anpassen. Der Mensch widmet sich jenem +
Berufe, der seinen Anlagen oder seinen Neigungen entspricht. Die
Ameise kann sich ihre Beschäftigung nicht wählen, diese ist ihr
von der Natur vorgeschrieben. Ihre gesamten Tätigkeiten verlaufen
im wesentlichen in derselben Weise, wie die einzelnen Teile eines
"Automaten" ineinandergreifen. Selbst die Tugenden der Ameisen,
ihre vielgepriesene Emsigkeit, die großartige Wut, mit der sie ih-
re Brut gegen feindliche Angriffe verteidigen, sind keine Tugen-
den im menschlichen Sinne; denn auch hier handelt das Tier unter
dem Zwange

dem Zwange des unbewußt in ihm wirkenden Naturtriebes. Alle Lebensäußerungen der Ameisen werden durch den Bau ihres Körpers u. seine Einrichtungen bedingt.

Eins aber bleibt uns noch ein Rätsel. Wie bringen es die Ameisen fertig, daß sich alle die Tausende von Einzelleistungen zu einem wohlgelungenen Ganzen zusammenfügen? Woher stammt die Ordnung in ihrem Staate? Sie müssen sich doch verständigen können. Gewiß, das tun sie und zwar mit ihren Fühlern. Die Fühler sind das wichtigste Sinneswerkzeug, das die kleinen Tierchen besitzen. Mit ihnen unterscheiden sie den Freund von dem Feinde, mit ihnen finden sie den Weg, mit ihnen betteln sie die Gefährten um Nahrung an, mit ihnen teilen sie den anderen ihre eigene Erregung mit, mit ihnen beschwichtigen sie die Aufregung ihrer Genossen, mit ihnen fordern sie eine Kameradin auf ihnen zu folgen und regen den Nachahmungstrieb an. Die schlanken, ewig beweglichen Fühlergeißeln werden so zu einem Ausdrucksmittel für alle Regungen, deren die Ameisenseele fähig ist. Wenn wir das Ameisenvolk lange beobachten, lernen wir die "Sprache", die ihre Fühler sprechen, sogar verstehen. Mit der Sprache der Menschen können wir diese Fühlersprache freilich nicht vergleichen. Es sind ja keine Worte, keine Gedanken, die da von Mund zu Mund gehen: es ist eine Zeichensprache. Die Ameisen können ihren Gefährten nur Erregungszustände übermitteln. Aber diese Erregungen werden von den anderen verstanden, d.h. sie geraten in einen ähnlichen Erregungszustand, empfinden den gleichen und handeln ähnlich. Aber Gedanken hat die Ameise nicht.

Hugo Viehmeyer, Bilder aus dem Ameisenleben, Leipzig (Quelle und Meyer).

Die Bienen bei der Arbeit.

Die erste Arbeit eines Bienenvolkes in seinem neuen Heim besteht im Wabenbau. An die Decke sich anklammernd und in langen Ketten sich aneinanderreihend, drängen die Bienen das von ihnen ausgeschwitzte und durch die erhöhte Wärme, die naturgemäß bei dieser angestrengten Tätigkeit herrscht, weichgewordene Wachs mit ihren Köpfen gegeneinander, bis eine senkrecht von der Decke herabhängende Wachstafel oder Wabe entsteht. Eine solche Wabe setzt sich immer aus zahlreichen, regelmäßigen, sechsseitigen Zellen zusammen, die lückenlos aneinanderschließen und in zwei einander gegenüberstehenden Schichten angeordnet sind. Der ersten Wabe werden später immer noch andere zugefügt, wobei aber immer schmale Zwischenräume oder Wabengassen zwischen den einzelnen Waben übrigbleiben, die zum Aufenthalte der Bienen dienen.

Ist der Wabenbau in Angriff genommen, so heißt es N a h r u n g herbeiholen. Tagsüber, solange die Witterung es erlaubt, fliegen die Arbeitsbienen fleißig zu den Blumen und kehren von dort, die Honigblase mit Nektar gefüllt und mit "Höschen" an den Hinterbeinen, d.h. Klümpchen zusammenballten Blütenstaubs in ihren Körbchen tragend, zum Stocke heim. Bewunderung verdient besonders die Sicherheit, mit der die schwerbeladenen Bienen von einer oft weit entfernten blühenden Wiese den Heimweg zum Stocke zu finden wissen. Die nötige Ortskenntnis muß sich aber erst jede einzelne Biene mit Hilfe ihres Gesichtssinnes selbständig erwerben; sie lernt nach und nach durch allmählich weiter geführte Flüge die Umgebung des Stockes kennen und kann sich dann schließlich noch aus einer Entfernung von 6 - 8 km ohne Zaudern zurückfinden.

Sehr anziehend ist es,die Honigbienen bei ihrer Tätigkeit auf den Blüten zu beobachten,wenn sie mit Einsammeln beschäftigt sind. Den am Ende des Staubfadens haftenden Blütenstaub befeuchtet die Biene mit Speichel und bildet aus ihm mit Hilfe ihrer Kiefer kleine Klümpchen,die sie nachher,wenn sie zur nächsten Blüte weiterfliegt,an die Schienenbürste bringt und von dort in die Körbchen befördert,bis aus solchen Klümpchen die oben erwähnten Höschen zustande gekommen sind. Da die Bienen bei jedem Ausfluge nur Blumen derselben Art zu besuchen pflegen,so bestehen auch die Höschen aus gleichem Blütenstaube. Die Biene begnügt sich aber nicht mit dem Einsammeln von losem Blütenstaube, sondern schneidet auch mit den Kiefern die kleinen Staubträger auf,wenn sie sich nicht schon von selbst vorher geöffnet haben, faßt ihren Inhalt mit den Vorderfüßen,schiebt ihn auf die Mittelbeine und von dort ebenfalls in die Körbchen der Hinterbeine. - Auch Harzteile von Nadelhölzern,von den Knospen der Pappeln , Birken und anderer Bäume löst sie los,um sie im Körbchen einzusammeln.

Daß die Honigbiene bei ihrer eifrigen Arbeit,unermüdlich von Blüte zu Blüte eilend,die Befruchtung zahlreicher Pflanzen vermittelt,ist eine bekannte Tatsache;hat man doch die Bienen nicht mit Unrecht als Heinzelmännchen des Land-und Obstwirtes bezeichnet, Wie wichtig ihre Tätigkeit ist,zeigt sich darin,daß, wenn man in einem Pfirsich-Treibhaus zur Blütezeit ein Bienenvolk einstellt,schon nach ein bis zwei Tagen sämtliche ausgebildeten Blüten sicher befruchtet sind.

Den Blütennektar schlürfen die Bienen mit dem Rüssel und verschlucken ihn,um ihn nachher in chemisch kaum veränderter Form zu Hause als Bienenhonig wieder auszuwürgen. Ebenso eifrig suchen sie sich Blattlaushonig,süße Pflanzensäfte oder fremden Bienenhonig zu verschaffen. Ja,es gibt sogar sogenannte "Raubbienen",d.h.Arbeitsbienen,die in ihrer Gier mutig in fremde Bienenstöcke eindringen,um die dort aufgestapelten Honigvorräte zu plündern. Schwache Bienenvölker,die nicht mehr die genügende Widerstandskraft besitzen,um sich der frechen Eindringlinge zu erwehren,haben oft furchtbar unter derartigen,gewöhnlich von einem benachbarten Volke ausgehenden Räubereien zu leiden. Ein in gutem Zustande befindliches Bienenvolk läßt sich freilich diese unerbetenen Gäste nicht gefallen;denn die Bienen eines Nestes kennen sich alle an ihrem übereinstimmenden Geruch; und wenn fremde Bienen eindringen,so werden sie augenblicklich an ihrem andersartigen Nestgeruch bemerkt und zur schleunigen Umkehr gezwungen oder getötet.

Sind die Bienen mit ihrer Tracht heimgekehrt,so entledigen sie sich ihrer Schätze in verschiedener Weise. Der Honig wird entweder an eine bettelnde Bienenschwester verfüttert, oder in eine der als Vorratskammern dienenden Wachszellen abgegeben.Ein Teil des Honigs dient für den täglichen Gebrauch; das Meiste bleibt aber für künftige Zeiten in Zellen aufgespeichert,die nach der Füllung mit einem Wachsdeckel verschlossen werden. Aus den Höschen,die sich die Bienen im Neste abstrampeln, wird das "Bienenbrot" gebildet,das gleichfalls in besonderen Zellen aufbewahrt wird. Die eingesammelten harzigen Bestandteile dienen zum Verkitten von Ritzen und Fugen, zum Verkleinern des Flugloches oder zur Umhüllung fremdartiger Gegenstände,die anderweitig sich nicht gut beseitigen lassen. ==

Die Gesamtbevölkerung eines sogenannten Bienenstaates beziffert sich

fert sich bei mittelstarken Völkern,wenn die Vermehrung gut im
Gange ist,auf etwa 20 bis 30 ooo Köpfe,kann sich bei sehr star-
ken Völkern aber bis auf über 75 ooo belaufen. =

Noch haben wir nicht die Tätigkeit der inmitten ihrer "Unter-
tanen" lebenden Bienenk ö n i g i n kennen gelernt,die zwar ++
nie zum Sammeln das Heim verläßt,aber doch für das Gesamtwohl +
unentbehrlich ist. Sie ist keinen Augenblick allein,sondern +++
ständig von einer kleinen Schar von Arbeitsbienen umgeben,die +
sozusagen ihren Hofstaat bilden,sie von allen Seiten umdrängen,
aber sofort gleichsam achtungsvoll zurückweichen,sobald sie ei-
nige Schritte vorwärts macht,die ihr Futter reichen und auch ++
sonst ersichtlich in jeder Weise um sie bemüht sind. So könnte
man meinen,bei den Bienen geradezu ein Bild von rührender Liebe
zum Staatsoberhaupt vor Augen zu haben,wenn es sich nicht ge- +
zeigt hätte,daß die Arbeitsbienen nur deswegen ihre Königin um-
schmeicheln und sie liebkosend belecken,weil sie auf die melis-
senartigen,vom Körper der Königin ausgehenden Ausdünstungen er-
picht sind. Weit davon entfernt,irgend etwas Königliches an +++
sich zu haben,hat die Bienenkönigin auch nicht den geringsten +
Einfluß auf den Gang der Dinge im Bienenstaate. Im Gegenteil,++
sie bleibt immer von den Arbeitern abhängig,muß sich von ihnen
füttern lassen und ist überhaupt eigentlich nichts weiter als ++
eine "Eierlegemaschine",die sich mit Ausnahme der Wintermonate
fast fortwährend in Tätigkeit befindet. Im Höhepunkte ihrer +++
Leistungsfähigkeit legt die Bienenkönigin täglich etwa 1ooo,+++
nach einigen sogar 3ooo bis 5ooo Eier.

Die von der Königin gelegten Eier sind zweierlei Art: die ++
meisten sind befruchtet und ergeben Bienen weiblichen Geschlechts,
andere werden aber in unbefruchtetem Zustande abgelegt und kön-
nen sich nur zu Drohnen entwickeln.

Die Drohnen sind unbegabte,aber harmlose,gutmütige Faulenzer,
unfähig selbst zu arbeiten. Daheim lassen sie sich füttern,flie-
gen nur bei schönem Wetter aus und bummeln ohne irgend welche +
Anhänglichkeit an ihr eigenes Nest gar nicht selten von Stock +
zu Stock,werden aber überall freundlich aufgenommen.

Neben dem Herbeischaffen von Nahrung besteht eine der wich-
tigsten Sorgen im Bienenstocke in der Aufzucht der jungen Brut,
eine Aufgabe,die wieder allein den Arbeitsbienen zufällt.

Brehms Tierleben.

==== ===== ====

°O°

F e s t e und F e i e r n

im Jahreslauf

Sommersonnenwende

Aufruf zum Entzünden des Feuers

Hoher Sommer will sich wenden,
langsam muß das Licht entgleiten.
Rote Glut in euern Händen,
brenne in den Sonnwendscheiten! –
Niemals ist es Nacht geblieben,
immer muß dem Tag sie weichen.
Hoch am Firmament geschrieben,
stehn die ew'gen Sonnenzeichen!

Lotte Huwe

Gemeinsamer Gesang

Flamme empor!Flamme empor! Steige mit lodernden Strahlen
von den Gebirgen und Talen/glühend empor,glühend empor!

Heilige Glut,heilige Glut! Rufe die Jugend zusammen,
daß bei den lodernden Flammen/wachse der Mut,wachse der Mut!

Leuchtender Schein,leuchtender Schein!Siehe,wir singenden Scharen
wollen dem Guten,dem Wahren/Kämpfer stets sein,Kämpfer stets sein!

Chr.Nonne 1814

Sonnwendreigen

Brenne,Feuer,heiß und grell!
Streu die roten Funken!
Denn die Sommersonne hell
ist ins Meer gesunken.

Scheit um Scheit verzehrt der Glanz,
füllt die Nacht mit Helle;
und wir gehn im Reigentanz
um die Feuerstelle.

Sonnenwende feiern wir;
still ward's im Gelände,
und es ahnen Mensch und Tier
schon die nahe Wende.

Aber wie die Nacht vergeht,
die das Licht genommen,
neu der junge Tag ersteht,
wenn die Zeit gekommen.

Lotte Huwe

Feuerspruch

Sonnwendfeuer, leucht durch die Nacht,
Bis aus dem Dunkel der Tag erwacht!
Senge das Dürre und siede das Laue!
Banne das Feige, das Schwache und Flaue!
Reiße empor mit der lodernden Glut
Herzen und Hirne, Wollen und Mut!
Zünde in uns eine heilige Kraft,
Bis wir ein freies Volk geschafft!

Unbekannt

Vier Rufer:

Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden! (Jahn)

Meines Volkes Not ist meine Not! (G.Fock)

Freiheit der Vernunft erfechten
heißt für alle Völker rechten! (Schiller)

Werft ins Feuer Feigheit und Schmach!
Kürt Eure Helden und strebt ihnen nach! (Ritter)

Gemeinsames Lied

Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu,
daß immer noch auf Erden für euch ein Fähnlein sei.
Gefährten unsrer Jugend, ihr Bilder beßrer Zeit,
die uns zu Männertugend und Liebestod geweiht. +)

Wollt nimmer von uns weichen, uns immer nahe sein,
treu wie die Deutschen Eichen, wie Mond-und Sonnenschein!
Einst wird es wieder helle in aller Brüder Sinn,
sie kehren zu der Quelle in Lieb und Treue hin.

+)Ist der Text richtig?

Sprechchöre

Sie mögen das Reich uns rauben und stoßen in Not und Leid.
Ihr sollt wissen und glauben, daß I h r Deutschland seid!==

Deutschland: keiner weiß, wo es anfängt; und keiner weiß, wo es aufhört. Man hat es im Herzen, oder man findet es nirgends auf der Welt.

Deutschland ist da, wo starke Herzen schlagen.

Ein Rufer:

Deutsch sein, heißt: des Blutes Mahnen
mehr denn Menschenwort zu lauschen.

Deutsch sein, heißt: gleich fernen Ahnen
alles für die Freiheit tauschen.

Frei sein; nach Erkenntnis streben;
allem Großen zugewandt;
nirgends mit der Masse leben;
feind dem, was als schlecht erkannt;
Blut und Sitte wohl bewahrt:
das ist echte Deutsche Art.

(Unbekannt)

Gemeinsames Lied

Die Gedanken sind frei;wer kann sie erraten?
Sie fliehen vorbei wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,kein Jäger erschießen.
Es bleibet dabei:Die Gedanken sind frei.

Ich denke,was ich will und was mich beglücket;
doch alles in der Still,und wie es sich schicket.
Mein' Wunsch und Begehren kann niemand verwehren.
Es bleibet dabei:Die Gedanken sind frei!

Und sperrt man mich ein im finsteren Keller,
das alles sind rein vergebliche Werke.
Denn meine Gedanken zerreißen die Schranken
und Mauern entzwei:Die Gedanken sind frei!

Sprecher:

Wir sind mit Herz und Sinnen
Dir,Heimat,zugewandt.
Und was wir auch beginnen:
Wir tuns fürs Deutsche Land!

Gemeinsames Lied

Kein schöner Land in dieser Zeit/als hier das unsre weit u.breit,
wo wir uns finden/wohl unter den Linden/zur Abendzeit.

Da haben wir so manche Stund/gesessen da(?)in froher Rund'
Und taten singen,/die Lieder klingen/im Eichengrund.

Daß wir uns hier in diesem Tal/noch treffen so viel hundert Mal,
wollt stets dran denken,/wir wollens lenken/durch unsre Tat!

Aufforderung zur Handreichung

Warum einzeln verlodern im dürftigen Brand?
Fackeln zusammen! Hand in Hand!
Denn wer ein Feuer im Innersten spürt,
wird durch die Glut zu den Brüdern geführt.
Darum:nicht einzeln verlodern im dürftigen Brand!
Fackeln ZUSAMMEN! -- Reicht Euch die HAND!

Sprecher

Unter mir,wie die Asche zerfällt,
bleibe das Niedre,das Schlechte!
Übermir am bestirnten Gezelt
und in der weiten,herrlichen Welt
such ich das Gute,das Rechte.

Alle gemeinsam

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
an deines Volkes Auferstehung!
Laß diesen Glauben dir nicht rauben -
trotz allem,allem,was geschehn!
Und handeln sollst du so,als hinge
von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der Deutschen Dinge
und die Verantwortung wär' DEIN!

(Fichte)

(Zusammengestellt unter Verwendung von:"Mein Ferienlager" Juni 1950 von Klaus Thiessen,Futterkamp und von der "Feierfolge der Sommersonnenwende 1952" vom Ausschuß für Abhaltung von Sonnwendfeiern in Cuxhaven.)

Herbstliche Laternenlieder

von Lotte Huwe



1.

Das Licht will nun entschwinden,
es wandert mit den Winden
weit über See und Sand
ins dunkle Nebelland.

Dann brennen gleich den Sternen
die funkelnden Laternen
und künden fern und nah;
der goldne Herbst ist da!

Die Vögel sind verflogen;
das Licht ist mitgezogen.
Doch wird sein Himmelsschein
uns neu gegeben sein.

2.

Liebes kleines buntes Licht,
brenne hell und lösche nicht!
Scheiden will der Sonne Lauf;
doch der helle Mond geht auf,
bringt uns mit wie jedes Jahr
seine goldne Sternenschar.
Fällt ein Sternlein wohl herab,
daß ich ein Laternchen hab?
Liebes kleines buntes Licht,
brenne hell und lösche nicht!

3.

Mein Lichtlein hell,mein Lichtlein schön,
wer will mit mir Laterne gehn?

Im dunklen Wald bei stiller Nacht
Frau Holle einsam sitzt und wacht.

Sie spinnt und singt ihr Lied dazu,
singt jedes müde Kind zur Ruh.

Und wenn ihr Tuch gesponnen fein,
dann hüllt sie Baum und Blumen ein.

Mein Lichtlein hell,mein Lichtlein schön,
wer will mit mir Laterne gehn?

(Vertont von Ewald Schäfer)

(Ferner Lotte Huwe,Ein kleines Laternenspiel.1951. Verlag Dr.Wießpeiner,Cuxhaven.Preis 2,50 DM,in dem das Aufführungsrecht einbegriffen ist.-Das Spiel ist eine muntere Abwechslung von erzählendem Bericht,lyrischen Liedern,Chor- und Wechselgesängen;dazu enthält es eine eindrucksvolle Handlung. Es ist ganz auf die Seele der Kinder abgestimmt, wirkt aber ebenso ergreifend und nachhaltig auf die Erwachsenen.)

Erntefest

1.
Mit lautem Jubel bringen wir
den schönsten Erntekranz
mit seiner Ähren lichten Pracht,
viel mehr als Goldesglanz.

Das Brot,es schmeckt uns doppelt gut;
wir wissen,was das heißt:
Was man mit eignem Schweiß und Blut
verdienet hat zur Speis'.

So wünschen wir dem Herrn viel Glück
und schenken ihm den Kranz.
Das ist der Schnitter Meisterstück,
wiegt mehr als Goldesglanz.

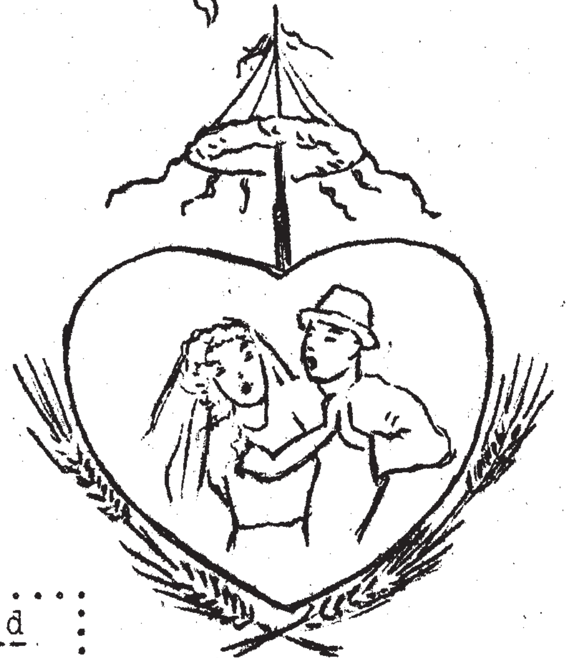
(Um 1800)



2.
Wir bringen mit Gesang und Tanz
dir diesen bunten Erntekranz
durch Bräutigam und Braut.
Die Fiedel und Oboe schallt,
die Glocken gehn und jung und alt
springt hoch und jauchzet laut.

Er hängt,er hängt,der blanke Kranz!
Beginnt,ihr Schnitter,Reihentanz
und singt mit frohem Mut!
Es lebe unser Vater hoch
und seine Frau und Kinder hoch!
Juchheißa - schwenkt den Hut!

Johann Heinrich Voß.



J u l m o n d

Lichterrad

Tannengrünes Lichterrad
An des Herdes trauter Statt,
Hängst an breiten roten Bändern;
Wachs tropft von den Kerzenrändern.

Kinderhand hat dich gebunden
Und mit Silberband umwunden,
Wie sie einst im Sommerglanz
Wand den bunten Erntekranz.

Jeden Sonntag neu entzündet,
Brennt ein Licht im grünen Ringe,
Und der helle Schein verkündet,
Daß er Weihnachtsfrieden bringe.

Lotte Huwe



Julfest = Weihe-Nacht

Feuerspruch zur Wintersonnenwende

Bei Wind und Nacht, in Schnee und Eis,
glüht, ihr Feuerbrände!
Kündet, Flammen, hell und heiß,
frohe Sonnenwende!

Bald entfliehn die langen Nächte
und die Sonne steigt und siegt
wie ein Sinnbild ewger Mächte,
dem das Dunkel unterliegt.

Lotte Huwe

Die Weihenacht ist kommen,
Es schimmert weiß das Land.
Heut soll uns Freude frommen,
Drum lohe hell der Brand
Von Hügel, Berg und Baum
Weithin ob Deutsche Lande
Bis in den ärmsten Raum!

Der Sonne gehts entgegen,
Der Spenderin der Kraft,
Die Fruchtbarkeit und Segen
Und neues Leben schafft,
Die uns den Sinn enthüllt
Ewgen Naturgeschehens,
Das rings das All erfüllt.

So stehn wir an der Wende,
Die Hoffnung füllt uns ganz,
Daß nach des Winters Ende
Ringsum in grünem Kranz
Feld, Wald und Wiesen stehn.-
Weihnacht in Deutscher Heimat,
Wie bist du herrlich schön!

E.Limpach

(ob=über. Singweise:Es ist ein Ros' entsprungen.)

Es ist ein Reis entsprungen
aus einer Wurzel zart,
wie uns die Alten sungen,
aus Ewgem kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
mitten im kalten Winter,
wohl zu der halben Nacht.

Dies Reislein von dem Baume,
der drauß im Walde steht,
erblüht in Heimas Raume,
durch den ein Ahnen weht
von ewgen Werdens Macht,
die allzeit wirkt in Welten,
heiligt die Weihenacht.

Es soll aus unserm Willen
das Gute immerdar
sich wiederum erfüllen
auch in dem neuen Jahr,
daß unser ganzes Sein
in allen unsern Tagen
sei edel, wahr und rein.

R. Hoyer

Heilges Sehnen, füllest unser Herz,
Lenkst den Blick zur Nacht uns himmelwärts.
Heilge Ruhe webet rings in weiter Welt,
Sternenschimmer schwebet überm dunklen Feld.

Heilge Weihnacht, bringst mit deinem Glanz
In das Dunkel frohen Lichterglanz,
Schenkest Freude, Frieden, unsern Seelen Ruh,
Führest uns dem Lenze, neuem Leben zu.

R.Hoyer

(Singweise:Tochter Zion)

Am Urdborn

Ein Brünnlein hör ich rauschen,
ich hör es Nacht und Tag.
Verzaubert muß ich lauschen,
/:was es mir sagen mag:/.

Die hellen Tropfen springen
auf den bemoosten Stein,
ein altes trautes Klingen
/:fängt meine Seele ein:/.

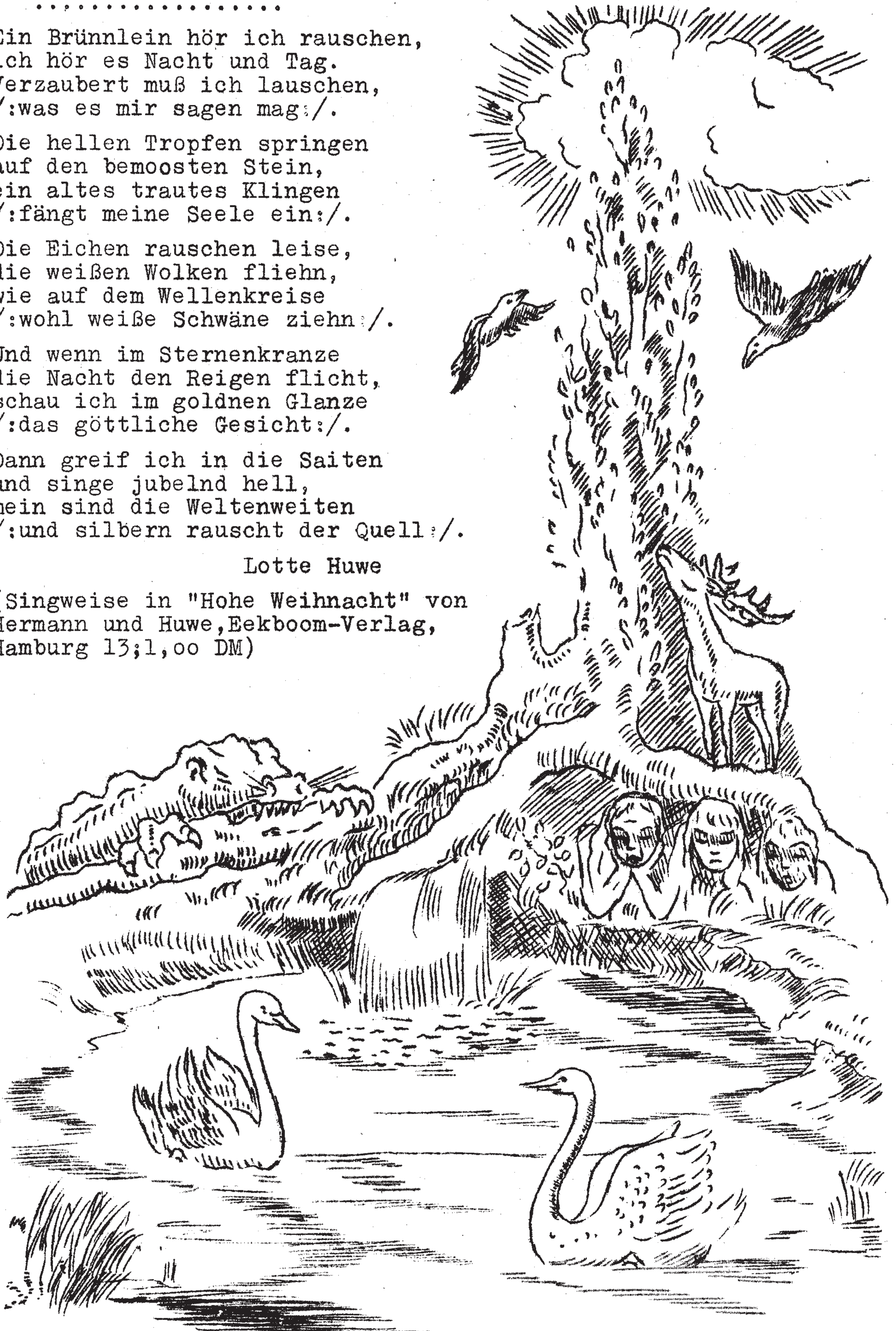
Die Eichen rauschen leise,
die weißen Wolken fliehn,
wie auf dem Wellenkreise
/:wohl weiße Schwäne ziehn:/.

Und wenn im Sternenkranze
die Nacht den Reigen flicht,
schau ich im goldnen Glanze
/:das göttliche Gesicht:/.

Dann greif ich in die Saiten
und singe jubelnd hell,
mein sind die Weltenweiten
/:und silbern rauscht der Quell:/.

Lotte Huwe

(Singweise in "Hohe Weihnacht" von Hermann und Huwe,Eekboom-Verlag, Hamburg 13;1,oo DM)



Inhaltsverzeichnis

I. VERBUNDENHEIT MIT DEM ELTERNHAUS :

1. Das Geheimnis des Werdens in Tier- und Pflanzenwelt:

2. Das Mutterherz:

3. Der Opfersinn deiner Eltern:

4. Deine Pflichtarbeit in der Sippe:

5. Kindesliebe:

6. Geschwisterliebe:

II. DIE PFLICHT DER SELBSTERHALTUNG :

1. Der Faule und der Fleißige:

2. Der Ungehorsam und seine schlimmen Folgen:

3. Laß dich nicht verdummen:

IV. NATUR UND WELTALL :

a) Die Tiere als beseelte Wesen:

b) Lebensführung im Einklang mit den Gestzen des Weltalls:

1. Halte Ordnung!

2. Sei pünktlich!

3. Sei zuverlässig!

V. VERBUNDENHEIT MIT UNSEREM VOLKE :

Märchen:

Staatenbildende Tiere:

Anhang.Feste und Feiern im Jahreslauf:

= 0 =

NACHWORT

Zum Schlusse obliegt mir die Ehrenpflicht, allen meinen geschätzten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, welche mit vorbildlicher Uneigennützigkeit ihre wertvolle Kraft in den Dienst der Sache gestellt haben, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen!-

Dieser Notdruck, bedingt durch die Deutsche Armut, ist mit gewissen Schönheitsfehlern behaftet. Aber schließlich ist eine Lebenskunde mit drucktechnischen Mängeln besser als gar keine Lebenskunde. Möge es dem Inhalt gelingen, jene übersehen zu lassen!

gez. Diepold.

MITTEILUNGEN

Von Lucie Evard liegen im Manuskript vor "Das Deutsche Kinderbuch" eine Sammlung von Märchen, Erzählungen u. Gedichten;

Tiergeschichten z.B. "Die Ente Wulle" (s.z. im Druck erschienen, leider nicht mehr aufgelegt) und andere.

Von Lotte Huwe's Büchern sind im Klein-Verlag z.Z. noch folgende vorrätig

Herrad von Mengirsberchen. (Beherzte Bürger, ein unverzagter Schuster und der umsichtige Bürgermeister einer aufstrebenden stolzen Stadt kämpfen gegen verderbten Adel. Wie ein Bild aus hehrer Vergangenheit erscheint uns die kühne Herrad, die sich gegen jede Vergewaltigung ihrer Seele aufbäumt. In der Stadt wächst dann ein neues, selbstbewußtes Geschlecht heran, welches für Recht, Freiheit und ein geeintes Deutsches Reich eintritt.)

Die Tochter des Kaufherrn. (Silvana, eine Hamburger Kaufherrntochter, gibt nach der Abreise ihres Jugendfreundes einem jungen Holländer ihr Jawort. Kurz vor der Hochzeit zerstört der große Brand des Jahres 1842 auch den Besitz des Kaufherrn. Als der Holländer versagt, geht Silvana stolz ihren eigenen Weg. Der Jugendfreund kehrt heim, bewährt sich durch Haltung und Leistung. Seine Treue führt ihm die Jugendgefährtin wieder zu.)

Anela reitet. (Inmitten einer andersgearteten Geschwisterschar wächst die kleine Anela auf, geliebt von allen Menschen, gehaßt u. verfolgt von ihrem Halbbruder. Um seinen Gewalttätigkeiten zu entgehen, zieht die Kleine als Seiltänzerin in die Welt u. wird eine berühmte Schulreiterin. Unter dem fahrenden Volk bewahrt Anela ihr lauteres Wesen. Als das düstere Verhängnis ihrer Kinderjahre abermals ihr Leben beschattet, treibt ausweglose Verzweiflung sie zum letzten Schritt. Aber das Leben ist stärker und schenkt Anela Frieden u. neues Glück. Von ihren spannenden u. erschütternden Erlebnissen berichtet ihr Tagebuch.)==

Erich Limpach's neuere Bücher sind verlegt vom "Freundeskreis d. Dichters Erich Limpach", (16) Wiesbaden Postfach 127, welcher auch Limpachs frühere Werke gerne besorgt. Buchverzeichnis ist von dort zu beziehen.

Alfred Schwenn, Bildhauer und Kunstmaler, Hamburg 13, Grindelallee 88/III, fertigt auch Buchillustrationen und Möbelentwürfe.

= 0 =

